17°C

Zeitung für den Rest

Nummer 5, II. Quartal 1993, DM 6







Zur bleibenden Erinnerung
an unserere Söhne u. Brüder
Stefan u. Gfr. Hans
HAPPE
1922. gef. 28 11 1943 bei Nikopol | geb 30 11 1924 gef 16 5 1944 bei Kowel
Euch deckt jetzt Rußlands Erde zu
Damit die Heimat bleibt in Ruh;
Für uns bleibt Ihr jedoch bestehen
Bis wir uns ... ens Wiederseh'n!
In tiefer Trau... und Geschwister



Impressum

Die 17°C erscheint vierteljährlich bundesweit im Eigenvertrieb.
Der Einzelverkaufspreis beträgt 6 DM.
Ein Abonnement kostet 25 DM inklusive Versandkosten und beinhaltet die Lieferung von 4 Nummern. Es verlängert sich nicht automatisch.
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom März 1993.
V.i.S.d.P.: V. Schmidt

Kontaktadresse:
Redaktion 17°C
c/o Buchhandlung im Schanzenviertel
Schulterblatt 55
2000 Hamburg 36

Bankverbindung:
V. Schmidt
Sonderkonto
Konto-Nr. 713990-200
Postgiroamt Hamburg
BLZ 200 100 20

Bezahlung von Abos, Anzeigen und Einzelbestellungen bitte per Scheck, in bar, Briefmarken oder per Überweisung.

Redaktionsschluß für Nr. 6: 2. 7. 1993
Anzeigenschluß: 30. 7. 1993

Manuskripte, die an uns geschickt werden, machen viel Arbeit bis sie druckreif verarbeitet sind. Wir bitten bei der Zusendung von Artikeln folgendes zu beachten:
Bei Schreibmaschinentexten bitte maximal 2/3 der Papierbreite ausnutzen und eineinhalb Zeilen Zeilenabstand einhalten.
Wer einen Computer benutzt, schickt bitte – unter Angabe des Textverarbeitungsprogramms – eine 3,5-Zoll-Diskette und legt einen Druckerauszug bei, auf dem Zwischentitel, Zitate u. ä. gekennzeichnet sind. Auch 5,25-Zoll-Disketten können verarbeitet werden. Die Texterfassung bzw. -bearbeitung wird uns so erheblich erleichtert.

vielen Dank, die Red.

Titel: Hinrich Schultze
Rückseite: Marily Stroux



Zu Beginn die gute, alte linke-Zeitungs-Litanei: Dieses Heft wird immer dicker, das Feedback vergrößert sich von Ausgabe zu Ausgabe, was sich u.a. in Leserbriefen und dem einen oder anderen Abo äußert und auch in den Läden steigt die Nachfrage. Schön. Je dicker allerdings das Heft, um so höher die Druck-Rechnung, die Portokosten sind inzwischen auch nicht von Pappe – und da ist sie auch schon: Die Preiserhöhung. Nicht so schön.

Du, werter Leser und geschätzte Leserin, könntest die tiefen Sorgenfalten unseres Buchhalters glätten: mit einem Abo, mit einem Tip über einen Buchladen o.ä., der das Heft noch nicht führt, vielleicht sogar indem Du den Handverkauf in deiner Gegend übernimmst. Sehr schön.

Schwerpunkt der vorliegenden Ausgabe sind die Wohlfahrtsausschüsse. Wir halten ihren Ansatz für richtig und werden die Tour durch die „DDR" (tja, jetzt sind wir die mit den Gänsefüßchen..) begleiten und unterstützen. Auf Seite 38 beginnt der dritte und letzte Teil Günther Jacobs` „Das bürgerliche Individuum bei Marx", überarbeitet und ergänzt, inklusive der Fußnoten aller drei Teile. Der Text „Demokratischer Faschismus" wurde auf einer Hamburger Ringvorlesung unter dem Titel „Droht ein neuer Faschismus?" gehalten. Voraussichtlich werden wir in der nächsten Ausgabe noch weitere Beiträge aus dieser Veranstaltung dokumentieren. Und auch die Kultur hält zarten Einzug in die 17°C: „comic & kultur" ist der Artikel überschrieben (Seite 66).

Am 13.3. haben wir in der Roten Flora eine Veranstaltung zu Malcolm X gemacht. Gezeigt wurde ein amerikanischer Dokumentarfilm über X von 1972 und Günther Jacob hielt einen Vortrag „Zur Aktualität von Malcolm X". Die Veranstaltung war mit ca. 400 Leuten bestens besucht. Die Diskussion eskalierte an der Frage, ob die Tatsache, daß es heute schwarze Bürgermeister in den USA gibt, schon als Fortschritt zu werten sei. Das ging dann soweit, daß Jacob von Leuten aus dem Verein Schwarzer Deutscher jegliches Recht über X zu reden abgesprochen wurde (weil *weißer Mann*) und endete mit dem Auszug fast aller anwesenden Schwarzen. Die Situation – auf der einen Seite weiße, deutsche Linke, auf der anderen schwarze Deutsche – wurde sehr kontrovers diskutiert, was auch in einem der folgenden Hefte seinen Niederschlag finden wird. Über den Malcolm X - Film und Spike Lee geht der Artikel „Ein Volk, ein Reich, ein Feuilleton" auf Seite 62.

Der kleine Lacher am Rande gilt dem NRW-DGB, der Ende Januar eine Liste von Nazi-Rockbands an den Einzelhandel verteilte, mit dem Aufruf diese doch bitte nicht mehr zu verkaufen. Unter den 54 aufgelisteten Gruppen wurden zwischen „Endstufe" und „Kahlkopf" auch Public Enemy aufgeführt, was dann auch zu „einigen Irritationen" führte.

Gewidmet ist diese Ausgabe dem antifaschistischen Widerstandskämpfer Gerd Bögelein, der im Mai 1992 wegen der Ermordung des Wehrmachtsrichters Kallmerten im Jahre 1947 von einem Hamburger Gericht zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde. Gerhard Bögelein war aktiver Widerstandskämpfer, er dessertierte und kämpfte auf Seiten der Roten Armee gegen den Faschismus. Als Offizier der Roten Armee verhörte er den Wehrmachtsrichter Kallmerten, und in seinem Beisein wurde der Wehrmachtsrichter, der mindetsens 170 Todesurteile unterschrieben hatte, von zwei oder drei anderen Kriegsgefangenen erschlagen. Ein sowjetisches Militärgericht hatte Bögelein bereits 1947 wegen seiner Verantwortung als Vernehmungsoffizier verurteilt. 45 Jahre später meinte ein bundesdeutsches Gericht, diesen Fall nochmal verurteilen zu müssen. Denn Gerhard Bögelein war hierzulande wieder, was in Großdeutschland am meisten bekämpft wird: ein Vaterlandsverräter. Er wurde kurz nach der „Wiedervereinigung" aus Leipzig in die BRD verschleppt und auf dem Gefängnisgelände des ehemaligen KZs Neuengamme eingesperrt. Der 69jährige Bögelein mußte nach der Verurteilung zu lebenslänglicher Haft seine Strafe antreten und bekam dann aus gesundheitlichen Gründen Haftverschonung. Gerhard Bögelein starb im März `93 in Hamburg.

Die Prozeßgruppe Bögelein, die jetzt für seine Rehabilitierung kämpft, hat eine Broschüre zu diesem Prozeß veröffentlicht, die im linken Buchhandel und in Infoläden erhältlich ist.

die redaktion

Die von nationalistischen Kräften organisierten Demonstrationen gegen die „antitürkische" Politik der BRD-Regierung am 4. April 1992 werden in Hamburg begleitet durch Angriffe auf linke und kurdische Projekte. Auseinandersetzungen zwischen türkisch-nationalistischen Jugendlichen und linken türkischen und kurdischen Gruppen auf der Demonstration in Mölln im November 1992.

„Neue" Rechte in der Türkei

Zur deutsch-türkischen Freundschaft

Solidaritätstransparente in einem selbstverwalteten Wohnprojekt werden von türkisch-nationalistischen Jugendlichen heruntergerissen. Angriffe auf schwule Pärchen in Hamburg-St. Pauli in der Umgebung von bekannten türkisch-faschistischen Einrichtungen. Ein türkischer Diplomat für religiöse Angelegenheiten wird in Hamburg, nachdem er einen 24jährigen erschossen hatte, selbst von der Polizei erschossen.

Gründe genug, um sich einmal wieder mit der Entwicklung des türkischen Nationalismus und der Rolle der türkischen Faschisten vor und nach dem September 1980 auseinanderzusetzen. Hier der Versuch einer kurzen ökonomischen Geschichte der Türkei seit dem letzten Jahrhundert, um somit die Funktion und die Basis faschistischer Herrschaftsstrategien zu beleuchten:

Nationalismus und Modernisierung im Osmanischen Reich

Durch die Integration immer weiterer Teile des osmanischen Reiches in die koloniale Weltwirtschaft des 19. Jahrhunderts[1] war es zu einer „halbkolonialisierten Gesellschaftsstruktur"[2] umgewandelt worden, in der sich die Großmächte durch die „Kapitulationen"[3] einen wesentlichen Einfluß sicherten. Mit Reformen versuchte das osmanische Reich diesem Machtverlust entgegenzuwirken. Mit den Jungtürken (1908–18) hatte sich eine Modernisierungselite entwickelt, die die ersten Schritte auf dem Weg eines nationalen Kapitalismus unternahm. Kennzeichnend für das osmanische Bürgertum war einerseits eine nichtmoslemische Handelsbourgeosie, die durch häufige Interessensüberschneidungen mit den anderen Großmächten quasi als Kompradoren-Bourgeosie fungierte.[4] Andererseits eine Bürokraten-Klasse, die den Militär- und Verwaltungsapparat des osmanischen Reiches stellte. Diese unterschiedlichen Interessenlagen spiegelten sich auch in den Grundrichtungen der bürgerlichen Ideologie der Modernisierungselite wider. Zum einen ein auf Freihandel, zum anderen ein auf die Entwicklung eines nationalen Kapitalismus ausgerichtetes Modernisierungsmodell, welches sich an der protektionistischen Politik Deutschlands orientierte. Zur Schaffung einer nationalen Wirtschaft, so das Grundmodell, bedurfte es einer nationalen Bourgeoisie, die eine nationale Kapitalakkumulation in Gang setzte und somit wirtschaftliches Wachstum und die erhofften Modernisierungseffekte mit sich bringen sollte.

Mit der Entstehung des europäischen Nationalismus entstand auch der systematische türkische Nationalismus im Gefolge der Befreiungskriege auf dem Balkan (anzumerken ist hier im besonderen der Befreiungskrieg der Serben gegen das osmanische Reich). Träger dieser Ideologie war die osmanische Modernisierungselite unter Führung der Jungtürken. Er äußerte sich bald als chauvinistisch-großtürkische Bewegung, die die Assimilation der übrigen Völker des osmanischen Reiches anstrebte. Die Ideologie des Turanismus (der Einheit aller Turkvölker) wurde maßgeblich von deutschen Imperialisten des Kaiserreichs gefördert und ideologisch durch die deutsche Orientalistik weiterentwickelt. Deswegen dürfte auch die Wesensverwandtheit des Pantürkismus mit dem Pangermanismus und die Ähnlichkeiten der spä-

teren faschistischen Organisierung nicht verwundern. 1908 wurden die Türk-Oçagis, die uns auch später wieder begegnen werden, gegründet. Ihre Aufgabe war folgendermaßen umrissen: „Arbeiten an der nationalen Erziehung des türkischen Volkes, dem wichtigsten Bestandteil des Islamismus, an der Hebung seines intellektuellen, sozialen und ökonomischen Niveaus, an der Vollendung der türkischen Sprache und Rasse.“[5] Diese ideologische Verwandtschaft hatte dann auch Konsequenzen im 1. Weltkrieg: „Da Deutschland sich immer als der natürliche Beschützer des Islam und damit der Türkei erwies und als einziger aufrichtiger Freund erkannt wurde, so ist es hinwieder nur folgerichtig und natürlich, daß sich die Türkei jetzt offen an die Seite des angegriffenen Deutschtums gegen zwei gemeinsame Feinde gestellt hat. Das nationale Ideal unseres Volkes und unseres Landes treibt uns einerseits, den moskowitischen Feind zu vernichten, um dadurch eine natürliche Reichsgrenze zu erhalten, die in sich alle unsere Volksgenossen einschließt und vereint. Andererseits treibt uns unser religiöses Empfinden, die mohammedanische Welt von der Herrschaft der Ungläubigen zu befreien und den Anhängern Mohammeds die Unabhängigkeit zu geben. Solange die Türken ein Ideal haben werden, solange sie sich ihrer Stellung in der Welt bewußt sein werden, solange werden ihre Geschicke an die des Deutschtums gebunden bleiben.“[6] Hier ist vorweggenommen, was uns nach 1980 als türkisch-islamische These wiederbegegnen wird.

Die Niederlage des großtürkischen Imperialismus - der Aufschwung des Kemalismus

Das Ende des 1.Weltkrieges bedeutete auch zugleich das Ende des Habsburger Reiches, des deutschen Kaiserreiches und die Transformation des zaristischen Rußlands durch die Oktoberrevolution 1917. Sie alle zerfielen in Nationalstaaten, die sich zum Großteil ethnisch definierten. Dieser ethnische Nationalismus hat sich als Gegenbewegung gegen die französischen Revolution im Gefolge der napoleonischen Kriege am Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt. Einzig die UdSSR knüpfte teilweise an die französische Revolution an, indem sie ihre Bürger als Sowjetbürger definierte.

Mit der Niederlage des Osmanischen Reiches, der Besetzung durch die Siegermächte England, Frankreich und Griechenland und der drohenden imperialistischen Aufteilung durch Frankreich und England, erlitt auch der Pan-Turanismus eine Niederlage. Während des Befreiungskampfes unter Mustafa Kemal Atatürk wurde er durch die kemalistische Ideologie ersetzt. Diese unterschied sich vom Pan-Turanismus in wesentlichen Punkten: So fand eine „Anatolisierung“[7] des Nationalstaates statt, Laizismus[8] und Modernismus bildeten wichtige Unterschiede. „Nach dem Erfolg des Befreiungskrieges 1923 und der Gründung der türkischen Republik wurde der ‚Nationalismus‘, d. h. die Idee eines gemeinsamen Staatsideals, zur herrschenden Ideologie. Ihr Ziel war die Unabhängigkeit von anderen Mächten. (...) Aber als Atatürk dann unter dem Banner der nationalen Einheit - ähnlich wie die Jungtürken gegen die Armenier - gegen die Kurden zu Felde zog,[9] wurde die Ideologie des Türkismus wiederum zum Herrschaftsinstrument, um andere in der Türkei lebende Völker mit Gewalt zu assimilieren. Der herrschende Nationalismus blieb also prinzipiell für den Pan-Turanismus offen.[10]

Vom Freihandel zum Protektionismus - der Pan-Turanismus bis 1945

1923 kam es zur Verbindung von türkisch-moslemischen Kapitalkreisen mit der politischen Machtelite, wie sie aus dem nationalen Befreiungskampf hervorging. Mit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929 und dem Außerkrafttreten der Bestimmungen des „Lausanner Vertrages“ kam es zu einem Wendepunkt im Verhältnis zum Weltmarkt.

Der Versuch der Ankoppelung an die Weltwirtschaft durch die Schaffung einer nationalen Bourgeoisie in Zusammenarbeit und mit der Teilhabe von Auslandskapital und die Ersetzung der „Kompradoren-Bourgeoisie durch eine türkisch-muslimische Handelsbourgeoisie etablierte zwar einen importorientierten Handelskapitalismus, zog allerdings keine Industrialisierung nach sich“[11]. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise erfolgte eine Änderung der Grundorientierung, weg von der Freihandelsdoktrin hin zu einer Abschottung der nationalen Wirtschaft (Protektionismus), einhergehend mit erweiterter Einflußnahme des Staates auf die Wirtschaft (Etatismus). Wie in vielen nichtentwickelten Ländern, führte die Weltwirtschaftskrise zu einer ersten forcierten Industrialisierungswelle in der Türkei. Mit dem Übergang zu einer staatskapitalistischen Industrialisierung, kam es zu sozialstrukturellen Verwerfungen und Veränderung der Klassenkräfteverhältnisse und gleichzeitig erfolgte eine Verschiebung der Außenhandelsbeziehungen hin zum Deutschen Reich. So verwundert es nicht, daß Ende der 30er Jahre der Pan-Turanismus, mit der Unterstützung des nationalsozialistischen Deutschlands, wieder florierte. Die Zeitschrift „Bozkurt“ (Grauer Wolf) wurde in dieser Zeit von Reha Oguz Türkan gegründet, und deren Propaganda richtete sich vor allem gegen die UdSSR, sie wurde gestützt durch die Dìs-Türkler (Geflüchtete aus den sowjetischen Turkrepubliken), die bis heute ihre Zentrale in der BRD haben.[12] Sie arbeiteten eng mit den Nationalsozialisten zusammen. Andere Pan-Turanisten kämpften im 2. Weltkrieg in Jugoslawien an der Seite der deutschen Soldaten gegen jugoslawische Partisanen in Bosnien.[13] „In einem Geheimbericht des ‚Chefs der Sicherheitspolizei‘ an das Auswärtige Amt, beide in Berlin, wurde am 9. 10. 1944 mitgeteilt, ‚daß es im Interesse des Reiches liege, mit pantürkistischen Gruppen Kontakte zu pflegen. Bislang bestand aufgrund ihrer Haltung gute Verbindungen zu folgenden Personen: Alparslan Türkes, Absolvent einer Offiziersschule und Führer der pan-türkischen Bewegung“.[14] Türkes wurde 1944 zu 10 Jahren Haft verurteilt, weil er versuchte die türkische Republik auf der Seite der Deutschen in den Krieg zu ziehen, 1945 aber in 2. Instanz freigesprochen. Das die Äußerungen Türkes sich kaum von der Einstellung der türkischen Regierung unterschieden, macht ein Zitat aus „Milliyet“ vom 31. 8. 1930 deutlich. Justizminister Mehmet Esat erklärte: „Die-

ses Land ist ein Land der Türken. Wer nicht von rein türkischer Herkunft ist, hat nur ein einziges Recht in diesem Land: das Recht Diener zu werden, das Recht Sklave zu sein."[15] Türkes: „Die in der Türkei lebenden Nicht-Türken mit türkischer Staatsangehörigkeit sind Tscherkessen, Bosniaken, Lazen, Albaner, Kurden, usw. Sie soll man in die Länder schicken, wo sie hingehören".[16]

Die Fordisierung der Türkei – vom Rassismus zum Antikommunismus

Obwohl kein Kriegseintritt der Türkei erfolgte, kam es zu einer Kriegswirtschaft. Ab 1942 wurden die Marktkontrollmechanismen gelockert, um die Versorgung der städtischen Bevölkerung zu gewährleisten. Die Einkommensstruktur war weiteren Verwerfungen ausgesetzt. Die 1942 eingeführte Vermögenssteuer zwang Minoritäten und Gruppen mit weniger engen Bindungen zur Machtelite zur Liquidation ihres Kapitals und Grundbesitzes, welcher von anatolischen Neureichen aufgekauft wurde.

„Unter der Vorherrschaft der USA, die sich im zweiten Weltkrieg endgültig konsolidiert hatte, vollzog sich die Wiederherstellung des in der Weltwirtschaftskrise zusammengebrochenen Weltmarktes. Sie war verbunden mit einer wachsenden Internationalisierung der Produktion, des Handels und der Finanzsysteme, sowie der Herausbildung neuer Formen der internationalen Arbeitsteilung und der imperialistischen Abhängigkeit (‚Entkolonialisierung') (...). Die durch den imperialistischen Konkurrenzdruck erzwungene ‚Amerikanisierung' der fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften, die selektive Industrialisierung peripherer Länder, die neuen Formen der internationalisierten Produktion, der Rohstoff- und Arbeitskräfteausbeutung sorgten für eine grundlegende Stabilisierung der Profitraten und begründeten die lange Phase der Nachkriegsprosperität, die erst Mitte der siebziger Jahre wieder in eine neue ‚säkulare' und weltweite Krise eingemündet ist".[17]

Die Einheitspartei CHP[18], die aus dem nationalen Befreiungskrieg hervorging, verlor immer mehr die Fähigkeit der Integration der Widersprüche, wie sie sich aus den ökonomischen Veränderungen ergaben. Im Widerspruch zu den wohlhabenden Klassen stehende Gruppen spielten beim Verteilungsprozeß eine immer größere Rolle. Durch das Verbot von linksorientierten Parteien und Gewerkschaften 1946 wurde eine linksgerichtete Opposition ausgeschaltet, um so eine entstehende Machtalternative zu verhindern. Es kam zu einer selektiven Industrialisierung, d. h. zur Rohstoff- und Arbeitskräfteausbeutung nach den Erfordernissen des Weltmarktes. Die unterschiedlichen Interessenlagen der Bourgeoisie und der Landbevölkerung führten dazu, daß einige Fraktionen die oppositionelle „Demokratische Partei" (DP) unterstützten. Mit dem Eintritt der Türkei in den IWF[19], die Weltbank und OECD[20] 1947 und den Beitritt zur NATO 1950 war sie in die Organe des internationalen Kapitalismus integriert. Mit der Niederschlagung der faschistischen bzw. nationalsozialistischen Modernisierungsvariante blieb, wie auch in der BRD, der Antikommunismus die grund-



FOTO: MARILY STROUX

legende Gemeinsamkeit gegenüber den westlichen Mächten. Auch der Rassismus der Pan-Turanisten wurde auf den vermeintlichen äußeren Feind, den Kommunismus, umdirigiert.

Weltmarkt und militärische Interventionen - die Neuorganisation als faschistische Partei

Unter dem Eindruck der Rezession 1951/52, die bedingt war durch das Ende des Nachkriegsbooms und den Beginn des Korea-Krieges, an dem auch die Türkei unter UN-Kommando teilnahm, folgte die Türkei der wirtschaftlichen Restriktionspolitik der meisten europäischen Länder.[21] Seit 1946 konnte man das sprunghafte Anwachsen einer „Puffergruppe" feststellen, die unorganisierten und marginalisierten Tätigkeiten in den Städten nachging (Kleinproduktion und kleinere Dienstleistungen) und ein Reservoir für autoritäre Führer bildeten.

1958 wurde eine Stabilisierungspolitik eingeleitet, die traditionellen IWF-Konzepten entsprach. Die damit sich verschärfenden Klassenauseinandersetzungen versuchte die DP über autoritäre Willkürmaßnahmen und Konzessionen zugunsten der ‚Umma'[22] unter Kontrolle zu halten. Das am 27. April 1960 verabschiedete „Ermächtigungsgesetz"[23] hatte das Ziel der Ausschaltung der Opposition. Das Militär, das immer noch einen wichtigen Teil der Modernisierungselite darstellte und dessen materielle Lage sich ebenfalls verschlechtert hatte, sah die Grundlagen der türkischen Republik bedroht. 1960 tauchte Türkes, nachdem er in der türkischen Militärmission in Washington tätig war und die Schule für Atom- und Nukleartechnik in der BRD besucht hatte, als Oberst wieder auf. Er war Teil einer Gruppe von 32, überwiegend kemalistisch orientierten Offizieren, die am 27. Mai 1960 putschten.[24] Sie widersetzten sich mit einem Teil der Offiziere den Absichten des „Revolutionsrates", die politische Gewalt so schnell wie möglich wieder einer Zivilregierung zu übergeben. Türkes wurde der persönliche Sekretär von General Gürsel, der nach der Machtübernahme des Militärs Präsident der Republik wurde. Gerade die Frage der Kurden bildete wieder das Agitationsfeld für die pan-turanistischen Ideen. So wurden am 5. 11. 1960 500 Menschen unter der Anklage der reaktionären Tätigkeit festgenommen und kommunistischer Propaganda beschuldigt, weil sie ein kurdisches Alphabeth herausgegeben hatten.[25] Bis 1963 wurde Türkes in der türkischen Botschaft in Neu-Dehli kaltgestellt und beteiligte sich nach seiner Rückkehr noch an weiteren Putschversuchen. Ab 1965 begann er die kleine „Republikanische Nationale Bauernpartei" (CKMP) zu einer fest organisierten Partei auszubauen, es dauerte nicht lange, bis sie auf eine pan-turanistische Linie gebracht wurde.



FOTO: MARILY STROUX

Das Scheitern des fordistischen Modells in der Türkei - der faschistische Terror

Mit der Annäherung der Stadt- und Provinzbourgeoisie an die Konsumnormen entwickelter kapitalistischer Gesellschaften, mußten immer mehr der knappen Devisen für den Import von Luxusgütern bereitgestellt werden.

Die keynesianische Wirtschaftspolitik[26] des Westens, der die Türkei folgte, führte jedoch nicht zu derselben Stabilität wie im fordistischen ‚Modell Deutschland'.[27] Die Auslandsabhängigkeit wurde immer größer. Die Überweisungen türkischer Arbeitskräfte aus dem Ausland waren eine der wichtigsten Devisenquellen. Es wurde keine Industrie entwickelt, die auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig gewesen wäre.[28] Mit der Ausweitung des Binnenmarktes erfolgte die Integration traditioneller Sektoren in die kapitalistische Wirtschaftsweise. Durch die Migrationspolitik konnte, trotz niedriger Löhne, der Binnenmarkt ausgeweitet werden.[29] Da sich die Situation weiter verschärfte, wurden beim Militärputsch von 1971 Streiks verboten, Tarifverhandlungen ausgesetzt und ein Lohnstopp verhängt. 1977 führte die weitere Verschlechterung der Außenhandelsbilanz zur Sperrung internationaler Kredite und der IWF-Forderung nach einem weiteren Standardstabilisierungsprogramm. Die CHP-Regierung unter Ecevit verschloß sich zwar den IWF-Forderungen, hatte aber keine alternative Wirtschaftspolitik. Damit schlug die Krise auch in der Türkei durch. Käuferschlangen, Schwarzmarkt, Anstieg des Preisniveaus, regelmäßige Abwertung der Lira. Der Verschiebung des Lohn-Gewinnverhältnisses zugunsten des Industriekapitals folgten weitere verschärfte Klassenauseinandersetzungen.

Ab 1968 wurden erste militärische Kommando-Lager zur Ausbildung von Jugendlichen aufgebaut, 1969 die CKMP in MHP (Partei der Nationalistischen Bewegung) und die Kommandos in „Graue Wölfe" umbenannt. Die Regierung des damaligen Ministerpräsidenten Demirel (dies ist auch der heutige Ministerpräsident) hielt ihre Hand schützend über diese Killerkommandos. Obwohl der türkische Geheimdienst (MIT) schon seit Ende der 60iger Jahre die Aktivitäten der „Grauen Wölfe" verfolgte, kamen erst 1978, durch einen Agenten des MIT, Einzelheiten über deren Aktivitäten an die Öffentlichkeit. Die Todesschwadrone von Türkes galten als die bestorganisierteste Kaderorganisation in allen türkischen Städten. Das Standardwerk D.A.S. (die allgemeinen Grundlagen der türkischen nationalistischen und populistischen Doktrin) der Faschisten zeigt deutlich deren Ideologie und Strategie: „Nationalsozialismus basiert auf Nationalismus und einer starken Autorität. In diesem Sinne bedeutet Sozialismus keinen Kommunismus. Dies wurde erstmalig von Adolf Hitler angewandt und brachte die Produktion in Deutschland auf eine Höhe, die mit dem kommunistischen Rußland nicht zu vergleichen war".[30] Terror um Chaos zu erzeugen, vor allem Terror gegen links, war die Aufgabe der „Grauen Wölfe". Auf der anderen Seite unterhielt Türkes feste Kontakte zu nationalen wie internationalen Kapitalkreisen und avancierte zum Bündnispartner von Demirel. 1975 wurde er in die 1. Regierung der nationalistischen Front aufgenommen. Das Ziel war die Eroberung des gesamten Staatsapparates. Die Forcierung der Konflikte von staatlicher Seite[31] und die verschärf-



FOTO: I.M. HIERONYMUS

ten Klassenauseinandersetzungen führten bis 1980 zu einer Bürgerkriegssituation. So wurde der Militärputsch faktisch vorbereitet. „Der faschistische Terror hat sich zum Massenterror ausgeweitet."(Ecevit am 25. 5. 80)[32]

Der Neo-Liberalismus und der Zerfall des realsozialistischen Blocks - neue Chance für großtürkische Machtpolitik

Mit der Fassung der Beschlüsse vom 24. 1. 1980, unter der Mitwirkung des damaligen Staatssekretärs Turgut Özal, begann ein Wendepunkt in der türkischen Wirtschaftspolitik. Die Abkehr von „der keynesianischen, beschäftigungsorientierten Politik des Wachstums in Stabilität und die Vorherrschaft des neoklassischen Monetarismus".[33] Es nicht ausgeglichen wurde. Mit der Textil- und Lederindustrie hat die Türkei heute inzwischen einen Bereich, der auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig ist. Die Arbeiter in Europa verlieren an Wichtigkeit für die türkische Wirtschaft. „Der neue Agent der Modernisierung ist der Bauarbeiter der von einer türkischen Firma in Libyen eingestellt wurde".[34] Dies entspricht auch der Orientierung der Türkei hin auf die Turkrepubliken der zerfallenden UdSSR als neue Märkte, wobei sie als Bindeglied zwischen dem Westen und diesen Republiken sowie als neuer Ordnungsfaktor im Nahen Osten dienen kann. Die massive wirtschaftliche Intervention in den ehemaligen sowjetischen Turkrepubliken – allen voran Aserbaidschan – und das Engagement in Bosnien deuten auf eine veränderte Si-



FOTO: I.M. HIERONYMUS

erstaunt dann auch nicht, daß eine radikale Durchsetzung des IWF-Programms erst mit der Militärintervention, durch die blutige Zerschlagung der Opposition am 12. September 1980, ermöglicht wurde. Dieses Stabilisierungsprogramm forcierte eine radikale Weltmarktöffnung. Es erfolgte eine massive Erhöhung der Exporte, die sich aber auf regionale Märkte wie zum Beispiel den Iran und den Irak konzentrierten. Die permanente Wechselkursanpassung und die damit verbundene hohe Inflationsrate führte zu einer weiteren sozialen Instabilität. Die Kredite des IWF und der OECD flossen nicht wie erwartet. Erschütterungen der Geldwirtschaft, die Außerkraftsetzung der Tarifautonomie bis 1983 führten zu einem Einbruch bei der Kaufkraft der Arbeiter, die bis heute noch

tuation hin, in der auch der Pan-Turanismus zu neuer Geltung kommt.

Nach dem Militärputsch von 1980 knüpfte das Selbstverständnis der herrschenden Klassen an Strukturen der türkischen Gesellschaft in Form der türkisch-islamischen Synthese an und stellte somit auch ideologische Gemeinsamkeiten mit den neuen Handelspartnern im Nahen und Mittleren Osten her. Man betonte die Verbundenheit mit dem Islam, und nicht wenige der Faschisten entdeckten ihr Herz für den Islam und versuchten über ihn Einfluß auf die Gesellschaft zu behalten. Während bis dahin die Westorientierung und damit die Trennung zwischen Staat und Religion in der Türkei ein fundamentales Prinzip der Modernisierungselite war, rückte die Rolle des Islams für

die türkische Gesellschaft nun in den Mittelpunkt.

Mit der Wahl Turgut Özals, durch die ANAP-Mehrheitsfraktion[35], zum Staatspräsidenten und damit der Ablösung des Putschgenerals Kenan Evren im Oktober 1989 begann eine neue Phase des Krisenmanagements in der Türkei. Die 1983 von Özal gegründete Anavatan-Partisi (ANAP) wird in der Leitung und den Kadern von zwei Fraktionen dominiert. Zum einen von ehemaligen[36] Mitgliedern der Faschisten und religiösen Fundamentalisten, deren Repräsentant unter anderem der Nachfolger von Özal im Amte des Ministerpräsidenten, Yildirim Akbulut, war. Zum anderen durch einen rechts-liberalen Flügel, vertreten durch den ab Juni 1991 amtierenden Ministerpräsidenten Mesut Yilmaz.[37] Özal, der seit Amtsantritt als Präsident unverhohlen eine Präsidialdiktatur anstrebte, geriet durch seine pro-amerikanische Haltung im Golfkrieg in der Türkei immer mehr unter Druck. So war die Einsetzung von Mesut Yilmaz, der als Pro-Deutscher gilt und als früherer Außenminister beste Kontakte zur EG hatte, eine Reaktion auf die Kritik wichtiger Kreise in der Türkei.[38]

Mit der Entmachtung des Irak durch den Golfkrieg und der Auflösung der Sowjetunion hat ein Konkurrenzkampf zwischen der Türkei und dem Iran um die Vormachtstellung im Nahen Osten begonnen. So streben beide nach Einflußnahme in den nach Unabhängigkeit strebenden islamischen Sowjetrepubliken. Dabei setzt der Iran auf den islamischen Fundamentalismus und die Türkei auf ein islamisches Türkentum im Sinne des Pan-Turanismus, da die meisten Republiken von „Turkvölkern" bewohnt werden.[39] So tritt das Element des Islams zurück und das Türkentum tritt in den Vordergrund. Die Ideen des Pan-Turanismus bilden die ideale Grundlage für eine militärische und wirtschaftliche Expansionstrategie in den Machtvakuen des Balkans und des Kaukasus. In der Situation der Kurden treffen Innenpolitik und Außenpolitik der Türkei aufeinander. Den Expansionsbestrebungen der Türkei stehen die wirtschaftlich ausweglose Lage und der seit 1984 durch die PKK[40] geführte Guerillakrieg entgegen. So begegnet den immer lauter werdenden Forderungen nach einem unabhängigen Staat Kurdistan und ökonomischen Forderungen innerhalb der Türkei, die Regierung mit immer offenerer Gewalt gegen jegliche Form der Opposition.[41] Dies hat sich auch unter der neuen Koalitionsregierung von Demirel, deren Fundament der kemalistische Grundkonsens ist, nicht geändert.

Schlußbemerkung:

Die Situation scheint günstig. Im Augenblick des neuen rassistisch-nationalistischen Grundkonsens in Großdeutschland bietet der Pan-Turanismus für Jugendliche die scheinbar adäquate Gegenstrategie, weil er gleiches mit gleichem bekämpft. Die türkischen Faschisten können an die Bewußtseinlage vieler MigrantInnen aus der Türkei und deren Kinder ansetzen und ihre Großmachtphantasien als antifaschistische Haltung verkaufen. Wie nahe sich aber deutscher und türkischer Nationalismus sind, dafür bietet die Geschichte etliche Beispiele.

[1] Sunar, State and society in the politics of Turkey's developement, Ankara 1974, S.1f.
[2] Boratav, Die türkische Wirtschaft im 20. Jahrhundert (1908-1980), Frankfurt a.M. 1987, S.13
[3] Verträge mit außereuropäischen Staaten zum rechtlichen und personalen Schutz der sich im Ausland aufhaltenden Europäer, siehe: Duden Fremdwörterbuch, Mannheim 1974
[4] Boratav, a.a.O., S.17
[5] zit. nach: Roth, Taylan, Die Türkei. Republik unter Wölfen. Bornheim 1981, S.108
[6] Ebd., a.a.O., S.108
[7] Anatolien wurde als Kernland der Türken definiert
[8] Trennung von Staat und Religion
[9] nicht zu vergessen ist der „Bevökerungsaustausch" (welcher eine Vertreibung war) der Griechen aus der Türkei und umgekehrt
[10] Roth/Taylan, a.a.O., S.110
[11] Ebd., a.a.O., S.42ff.
[12] Roth/Taylan, a.a.O., S.110
[13] Ebd., a.a.O., S.111
[14] Ebd., a.a.O., S.112
[15] Ebd., a.a.O., S.113
[16] Ebd., a.a.O., s.113
[17] Hirsch/Roth, Das neue Gesicht des Kapitalismus, Hamburg 1986, S.46
[18] Republikanische Volkspartei
[19] Internationaler Währungsfond
[20] Organization for Economic Cooperation and Development
[21] Van der Wee, Der gebremste Wohlstand, in: Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert, München 1984, S.61
[22] Gemeint sind religöse Machthaber, vergleichbar mit dem christlichen Klerus.
[23] Keskin, Die Türkei. Vom osmanischen Reich zum Nationalstaat, Berlin 1981, S.149
[24] Ebd., a.a.O., S.149
[25] Roth/Taylan, a.a.O., S.113/114
[26] antizyklische Wirtschaftspolitik, Stärkung der Kaufkraft in Krisen
[27] Hirsch, Der Sicherheitsstaat, Frankfurt a.M. 1980, S.9ff.
[28] Keyder/Aksu-Koc, a.a.O., S.10f.
[29] Ebd., a.a.O., S.12
[30] Roth/Taylan, a.a.O., S.125
[31] So hatten sich zum Beispiel die ‚Grauen Wölfe' an der deutschen SA orientiert und dienten als illegale staatliche Sonderkommandos, siehe auch die Diskussion um ‚Gladio' in der Türkei.
[32] Roth/Taylan, a.a.O., S.137
[33] Mortan, Wandlungsprozesse in der Wirtschaft der Türkei und die Neuerungen in den Außenwirtschaftsbeziehungen, in: Özak/Dagyeli, a.a.O., S.52
[34] Ebd., a.a.O., S.74
[35] Mutterlandspartei
[36] d.h. vor 1980
[37] Türkei-Information Nr.40, S.6 und Süddeutsche Zeitung vom 18.10.91
[38] Türkei-Information Nr.40, S.7
[39] Türkei-Information Nr.40, S.7
[40] Kurdische Arbeiterpartei
[41] Türkei-Information Nr.40, 39 und 41

RASSISMUS, KULTUR
und andere Dinge

Lange Zeit war der Begriff „Rassismus" in der deutschen Diskussion verpönt, eher wurden die Wörter „Ausländerfeindlichkeit" bzw. „Fremdenfeindlichkeit" benutzt, um Ausgrenzungs- und Diskriminierungsphänomene von Menschen aufgrund ihrer Herkunft in dieser Gesellschaft zu definieren.



Rassismus als Bezeichnung verwies zu sehr auf den Nationalsozialismus und, wenn sie benutzt wurde, dann nur in bezug auf andere Länder, wie z. B. Südafrika, USA etc. Auffällig in diesem Zusammenhang ist, daß es kaum eine deutschsprachige Literatur/Diskussion zu diesem Thema bis vor ein paar Jahren gegeben hat. Seit ein paar Jahren, beinah zeitgleich mit dem Mauerfall und der in den Medien vielgefeierten „Wiedervereinigung" unter dem Motto „Wir sind ein Volk", wird öffentlich über das Thema „Rassismus" reflektiert, auf jeden Fall seit Hoyerswerda, Rostock, Mölln und anderswo.

Verschiedene Phänomene müssen wir gleichzeitig feststellen: neben den alltäglichen, rassistischen Überfällen und Anschlägen herrscht ein Konsens im nationalen, wenn nicht nationalistischen Diskurs und in der Asyldebatte innerhalb dieser Gesellschaft jenseits der unterschiedlichen/gegensätzlichen Interessen. Auf der linken und der rechten Seite ist eine Debatte über die multikulturelle Identität und die multikulturelle Gesellschaft hier und anderswo entbrannt. Die kulturelle Identität ist zum positiven Zauberwort geworden, dessen Inhalt sehr häufig nicht näher definiert und dessen unterschiedliche Funktionen in den unterschiedlichen Diskursen nicht thematisiert werden. Diese Debatte bezieht sich in Westeuropa bzw. in Deutschland mit ihren eigenen Varianten hauptsächlich auf die Einwanderung, d. h. auf Strategien der Abgrenzung zwischen Deutschen und AusländerInnen (eigentlich ein juristisches Konstrukt, wobei das Bild des „Ausländers" in der Gesellschaft sich wandeln kann).

Das alte Gesicht des Rassismus

Rassismus, Nation/alismus, kulturelle Identität: diese Epigone des aktuellen Diskurses bzw. der aktuellen Diskurse möchte ich ideologisch näher beleuchten.[1] Ich möchte an dieser Stelle unterstreichen, daß ich mich in diesem Text auf die „westeuropäische" Diskussion beziehe.

Der Rassismus hat verschiedene Gesichter, genauer gesagt, die Gesichter des Rassismus verwandeln sich mit der Zeit. Die „klassische" Definition des Rassismus basiert auf der Rassenlehre, wie sie im 19. Jahrhundert in Europa als „Wissenschaft" entwickelt wurde, wonach dieser die biologistische Doktrin der prinzipiellen Ungleichheit zwischen den klassifizierten und untersuchten „Rassen" ist. Dieser Rassismus ist universalistisch, d. h. er teilt die Welt bzw. die Menschen in hochwertige und minderwertige „Rassen." Alle sozialen, geschlechtsspezifischen, soziokulturellen und individuellen Unterschiede/Selbstbestimmungen innerhalb der Gruppe verschwinden zugunsten einer Biologisierung der Gruppe. Dieser Rassismus ist die ideologische Begründung für die Unterwerfung, Unterdrückung, Diskriminierung und/oder für die Beseitigung von Gruppen, die als „rassisch" minder-

wertig festgelegt wurden, durch die selbsternannte „hochwertige Rasse". In diesem Zusammenhang spricht Taguieff von „Heterophobie", d. h. von dem Haß auf den Anderen. Dieses rassistische Muster findet sich im Laufe der europäischen (im breitesten Sinne des Wortes) Geschichte wieder, insbesondere in der Geschichte der Kolonialisierung von Amerika und Afrika bis hin zum Nationalsozialismus, auch wenn die Hierarchisierung von „Völkern" oder „Nationen" vor der Entwicklung der sogenannten Rassenkunde als Wissenschaft funktioniert hat und unter anderen Konfigurationen stattfand.

In den Zeiten der Entkolonialisierung gewann unter den Linken die Diskussion über die Existenz verschiedener Kulturen und deren Gleichwertigkeit in Opposition zu der biologistischen Hierarchisierung an Bedeutung. An der Stelle des universalen Anspruchs des europäischen Imperialismus in Form des Ethnozentrismus traten Theorien der Relativität der Kulturen in den Vordergrund. Nach 1945, nach den international geächteten Verbrechen gegen die Menschheit des deutschen Nationalsozialismus, wurde der Begriff „Rasse" wissenschaftlich und darüber hinaus in der breiten Öffentlichkeit widerlegt. Der Begriff „Rasse" verschwand sozusagen aus dem öffentlichen Diskurs, so daß Gunnar Mydal in den sechziger Jahren behaupten konnte, daß die Doktrin der Minderwertigkeit von „Rassen" verschwunden sei und wissenschaftlich keinen Bestand mehr habe.[2] Der Antirassismus bezog sich lange Zeit ideologisch auf zwei Momente der europäischen Geschichte: auf den Nationalsozialismus einerseits und auf die Kolonialisation ganzer Kontinente andererseits. Einerseits behielt der Antirassismus in Europa lange Zeit den Charakter eines Antifaschismus, der die Neu- und Weiterbildung von faschistischen Organisationsstrukturen streng im Auge behielt, andererseits wurden in Solidarität mit Menschen und Gruppen aus den Trikont-Ländern Theorien von Kulturen und kulturellen Identitäten im Rahmen von nationalen Befreiungskämpfen entwickelt, Vielfalt wurde gegen den europäischen Ethnozentrismus weißer und männlicher Prägung gesetzt. Ein weiteres Betätigungsfeld für die Linke waren die Regionalkonflikte in den bestehenden Nationalstaaten und der Bezug zu der Region mit ihrer eigenen Geschichte in Opposition zur zentralistischen Politik der Nationalstaaten. Die Forderung nach dem „Recht auf die Differenz", die auch antirassistische Bewegungen später übernahmen, wie z. B. Mitte der achtziger Jahre in Frankreich SOS-Racisme und die Beur-Bewegung, d. h. die Einforderung der Gleichheit unabhängig von und im Respekt der „kulturellen" Herkunft, markierte einen weiteren Bruch mit dem Universalanspruch der europäischen Nationalkulturen. Die Frage nach der kulturellen Identität spielte in Opposition zur ideologischen Begründung des Imperialismus mit seiner selbstdefinierten zivilisatorischen Aufgabe und der nationalen Konstruktion dabei eine wichtige Rolle.

Statt Rasse endlich Kultur

Währenddessen hatte sich das rechte und rechtsextremistische Lager neu gebildet. Nach Jahren des Aktionismus und nach dem scheinbaren ideologischen Sieg der Linken nach 1968 in der Form des Marsches durch die Institutionen formierte sich ein Teil der extremen



FOTO: MICHAEL KOTTMEIER

Rechten in Frankreich zu Reflexionszirkeln, deren bekannteste Gründung die Gruppe *GRECE*[3] unter der Leitung von *Alain de Benoist* ab 1978 besonders rezipiert wurde und deren Thesen ihren Einzug sowohl in rechtsextremistische Parteien wie die *Front National* in Frankreich oder die *Republikaner* in Deutschland erlebte. Eine sogenannte *Neue Rechte* hat sich auch in Deutschland gebildet, die rege Kontakte zu der europäischen Elite unterhält. Die *GRECE* hat ihre verschiedenen Theorien im Laufe der Jahre weiterentwickelt und ihre Schwerpunkte verlagert. Auch wenn in dieser Gruppe aus unterschiedlichen rechten politischen Traditionen, die nicht nur ihren Ursprung im Antikommunismus, sondern viel eher (auch im zeitlichen Sinn) in der Reaktion auf die französische Revolution (bürgerliche Revolution) haben, verschiedene Ansätze bestehen, können ein paar gemeinsame Kernpositionen herausgelesen werden. Die Ablehnung der Universalwerte der französische Revolution (und auch des Marxismus) als „Sündenfall" begründet sich nach wie vor in der Verankerung des einzelnen Menschen in einem Volk, in einer Ethnie oder Kultur, je nachdem, wobei der Akzent auf Nationalkulturen gelegt wird. Aus der biologischen Gruppe ist eine kulturelle Gruppe mit ihrer eigenen Identität geworden, die neben anderen Gruppen, die immer als solche definiert werden, lebt/oder leben muß. Das Recht auf die Vielfalt wird im Namen der Abwehr gegen eine nivellierende US-amerikanische, kapitalistische Kultur ausdrücklich gefordert. Die *Neue Rechte* beansprucht ein Recht auf die Differenzen für die kulturellen Gruppen, dies bedeutet konkret, daß die Vermischung das Verbrechen an sich darstellt. An die Stelle von Heterophobie tritt die Heterophilie ein, man liebt den Anderen, so lange er nicht in die eigene Sphäre eintritt. Dies hat nicht unbedingt mit Territorialansprüchen zu tun, das Prinzip der multikulturellen Gesellschaft wird sogar als Herausforderung für die neue nationale und/oder regionale Identitätsbildung interpretiert. Die kulturelle Identität ist das Paradigma des/der Einzelnen, dem er/sie nicht entrinnen kann. Es erinnert fatal an die romantische Definition des Volkes und der Nation als Schicksalsgemeinschaft, die sich in der Sprache und Tradition gründet und der man/frau nicht entrinnen kann. So können die neuen Rechten sich auch für eine multikulturelle Gesellschaft in Frankreich oder in Deutschland stark machen, nur wenn diese in der Form von positiven Ghettos stattfindet. Kultur ist das höchste Prinzip, das man/frau pflegen muß. Statt Biologisierung, Kulturalisierung und/oder Ethnisierung (was in Anlehnung an die Ethnologie gleichgesetzt angewandt wird) der Gruppen. Statt Beseitigung, positive und gleichberechtigte Ab-/Ausgrenzung im Namen der Tradition und der Zukunft. Das Ganze findet aber nicht nur im nationalen Rahmen statt. Es wird an einer Idee von Europa, wie der Name GRECE es ausdrückt, gearbeitet, die dann über die Eliten dieser Kulturen kursiert.

Als pikant und als Herausforderung wird der Zusammenstoß mit anderen Kulturen, die man nicht mehr nach Hause schicken kann (die anderen sollen vor der Tür bleiben), mit der eigenen Kultur im besseren Fall verstanden.

Und was machen wir(?) denn nun?

Dieser Diskurs der kulturellen Identität findet großen Anklang in diesen nationalistischen Zeiten. Die Begriffe verwischen sich aufgrund ihrer Ahistorisierung. Keine/r fragt mehr danach, was bestimmte Begriffe/Schlagworte in ihrer Geschichtlichkeit (die Geschichtlichkeit ist auch für die *Neue Rechte* keine Kategorie, auch wenn sie für sich Kategorien der modernen Geschichtsschreibung beanspruchen) bedeuten.

Die kulturelle Identität definiert sich national, regional oder europäisch, je nach „Ambition", örtlich gebunden, ohne Gefühl für Zeit und sonstige Paradigmen. Die Frauen verschwinden, um dann wieder aufzutauchen, wenn die Andersartigkeit der anderen Kulturen (in den meisten Fällen handelt es sich um die nicht europäischen Kulturen) betont werden müssen.

Es wäre nicht so wichtig, sich mit diesen sogenannten *Neuen Rechten* auseinanderzusetzen, wenn sie eine verschwindende Minderheit in ihrem Diskurs bleiben würden. Doch durch ihre Annäherung an einen linken Diskurs über MultiKulti, die ohne nähere Definition lebt und dadurch die absolute Beliebigkeit zuläßt, durch ihre „Umdrehung" oder „Pervertierung" von einem linken Diskurs, wie es Taguieff behauptet, haben sie einen breiten Einklang gefunden. Man/frau verliert die Orientierung zwischen Selbst- und Fremdbezeichnung, keine/r traut sich mehr die Selbst-/Fremdbezeichnung in Frage zu stellen. Alles passiert im Namen der kulturellen Identität, des absoluten partikularen Gruppeninteresses, unabhängig von der objektiven Unterdrückungssituation und der eigenen Selbstbestimmung. Es ist für uns an der Zeit, diese ideologische Debatte offensiv zu führen. „Blut und Boden" oder der „Volksgeist" sind nicht verschwunden, sie definieren sich neu, nicht nur hier in Deutschland, sondern auch anderswo.

ng

[1] Ich beziehe mich bei dieser Beschreibung auf Texte von Pierre-André Taguieff, die leider noch nicht ins Deutsche übersetzt worden sind.
Pierre-André Taguieff, *La force du préjugé. Essai sur le racisme et ses doubles*, Paris 1987
Pierre-André Taguieff, *Les métamorphoses du racisme* in: Hommes & Migrations, L'immigration dans l'histoire nationale, Juillet-aout-septembre 1988, S. 114–129
Pierre-André Taguieff (Hrg.), *Face au racisme. „ Analyses, hypothèses, perspectives"*, Paris 1991

[2] vgl. Pierre-André Taguieff, *Les métamorphoses idéologiques du racisme et la crise de l'antiracisme*, in: Pierre-André Taguieff, *Face au racisme*, a.a. O., S. 23/24

[3] Abkürzung für „Groupement de Recherche et d'Etude pour la Civilisation Européenne", wurde 1968 gegründet. Die Abkürzung bedeutet Griechenland, Ursprung der europäischen Kultur.

„Demokratischer Faschismus"

Der Autor dieses im Rahmen der Ringvorlesung „Droht ein neuer Faschismus?" an der Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) in Hamburg gehaltenen Vortrages wird in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Faschismusbegriffen deutlich machen, daß alle Begriffe, die Faschismus über die Form der Herrschaft definieren wollen, das Wesen des Faschismus (und Imperialismus) nicht begreifen und damit auch keinen Antagonismus zur imperialistischen Demokratie begründen:

Mit der Unterstellung und Darstellung von entwickeltem Faschismus in imperialistischer Demokratie bzw. mit der provokativen begrifflichen Definition eines „demokratischen Faschismus" setzen wir uns den unterschiedlichsten heftigen Kritiken aus:

– Es wird uns Beliebigkeit im Gebrauch unserer Begriffe vorgeworfen; Faschismus verkomme zum voluntaristischen Kampfbegriff politischer Agitation: aus Unzulänglichkeit politischer Analyse und Hilflosigkeit undifferenzierter Artikulation soll Faschismus begrifflich herhalten, um als leerer Superlativ die Menschenverachtung des Imperialismus pauschal zu beschreiben und zu geißeln.

– Es wird uns Loyalität zum System imperialistischer Herrschaft vorgeworfen, soweit wir die repressive Praxis wehrhafter Demokratie als faschistisch denunzieren. In der Verharmlosung normaler imperialistischer Herrschaft, die dieser Übertreibung entspricht, geschehe das stille Arrangement mit etwas weniger Selektion, maßvoller Repression, begrenzter Prävention, behutsamer Vernichtung.

– Es wird uns rüde Geschichtslosigkeit vorgeworfen, würden wir die Schrecken von Auschwitz mit den heutigen politischen Verhältnissen vergleichen wollen. Unser Faschismusbegriff würde zu einer Verhöhnung der Opfer und Überlebenden des Holocaust, die für eine antifaschistische Verfassung der BRD gekämpft haben, nachdem sie – aus den Konzentrationslagern befreit – der Vernichtung entkommen sind.

Wir nehmen diese prinzipielle Kritik auf und wollen sie widerlegen durch einen anderen Begriff von Faschismus, der nicht – gebannt durch den mehr oder weniger drohenden qualitativen Sprung der Herrschaftsform – den Blick verstellt für den Inhalt der Politik:

Faschismus ist nicht **nur**, nicht **unbedingt** und nicht im **wesentlichen** eine Form bürgerlicher Herrschaft: Faschismus ist ein Menschenbild, eine Ideologie, eine politische Strategie. Faschismus ist die offene ideologische Begründung der Ungleichwertigkeit der Menschen in der imperialistischen Phase bürgerlicher Klassengesellschaft und ihre terroristische Durchsetzung und Absicherung.

Damit ist dieser Faschismusbegriff nicht beliebig, bezogen auf brutalste Unterdrückung des Menschen in der Geschichte: – wie Sklavenhandel und ihre Vernichtung durch Arbeit und Spiele zur imperialen Volksbelustigung; – wie der Überfall weißer Herrenrasse auf die Völker der Welt und ihre Vernichtung zur Plünderung ihrer natürli-

chen Ressourcen; – wie die Folter der Inquisition und die millionenfache Vernichtung der Weisen Frauen zur Durchsetzung und Absicherung patriarchaler und transzendentaler Ordnung.

Faschismus ist die brutalste Unterdrückung des Menschen auf der Höhe seiner Zeit, d. h. Faschismus setzt die Produktions-, Verwertungs- und Aneignungsbedingungen des Kapitalismus voraus. Und weit mehr: die entwickelte Technologie des Imperialismus, der höchsten (und letzten?) Phase des Kapitalismus, zur restlos organisierten Durchsetzung seines systematischen Erfassungs-, seines systematischen Manipulations-, seines systematischen Vernichtungsinteresses – keine pathologischen Interessen sondern Profitinteressen.

Grundlage des faschistischen Menschenbilds ist die biologistische Evolutionstheorie des Sozialdarwinismus, die ungleiche Entwicklung menschlicher Gesellschaft konstatiert, konstruiert und bewertet. Sie verlangt die Ausschaltung sozialer und damit humaner Berücksichtigung menschlicher Existenz, die von diktierter Norm und herrschender Ordnung abweicht. Der „Wille zur Selbstbehauptung" definiert „gesundes" Leben, ist bestimmendes innergesellschaftliches wie interaktives Prinzip menschlicher Gesellschaften.

Der moderne Rassismus setzt dieser ungehemmten „Durchsetzung des Stärkeren", die zur Auflösung menschlicher Gesellschaft führen müßte, eine Schranke: die Schranke der Blutsgemeinschaft und damit der Volksgemeinschaft, die nach konstituierenden Kriterien genetischer Abstammung, territorialer, nationaler, kultureller Zugehörigkeit gemeinsame Interessen bestimmt. Anderer Zugehörigkeit werden andere Interessen und Fähigkeiten unterstellt; sie werden aggressiv ausgegrenzt, diskriminiert, verfolgt, vernichtet.

Biologistische Definitionen einer „europiden, negroiden und mongoliden Rasse", denen unterschiedliche „Intelligenzstrukturen" wie logisch-abstraktes Denken, Realitätssinn, Erinnerungsvermögen, Psyche, Sensibilität, manuelle Geschicklichkeit... zugeordnet werden, haben die nationalsozialistische Erfindung einer arischen Rasse weitgehend abgelöst. Über diese „ethnokulturelle Bedingtheit der Normen und Werte" erfolgt die Hierarchisierung der Völker im „okzidentalen Syndrom" der Neuen Rechten: die Vorherrschaft der wissenschaftlich-technischen Zivilisation der „weißen Völker".

Dieses Menschenbild setzt sich mit der offenen Definition und Begründung der Ungleichwertigkeit der Menschen deutlich von der Verlogenheit liberaler bürgerlicher Ideologie ab, die gegen die Realität die Lüge von der „Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit" aufrechterhalten muß. Dieser völkisch begründete Weltherrschaftsanspruch ist der zentrale ideologische Unterschied, der sich politisch in unterschiedlichen Formen bürgerlicher Herrschaft ausdrücken kann, aber nicht zwingend muß.

Zwingend ergibt sich aus diesem genetisch wie kulturalistisch begründeten „völkischen Interesse" nur der antagonistische Widerspruch zwischen nationalistischem Sozialismus und internationalistischem Kommunismus: dieser konstruiert ein gemeinsames Interesse des Volksganzen, jener vertritt den Zerfall der menschlichen Gesellschaften in Klassen der Ökonomie, des Rassismus und Sexismus. Jede Orientierung auf den Erhalt der bürgerlichen Demokratie ist damit eine ideologische Entwaffnung im Kampf gegen den Faschismus.

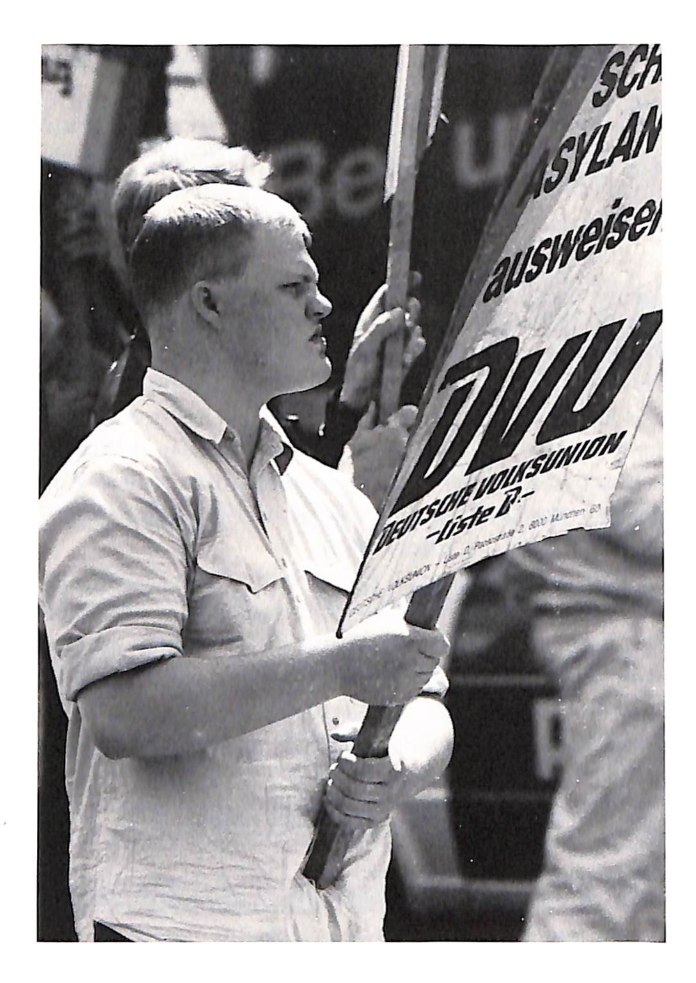
In den beiden vorangegangenen Beiträgen haben wir versucht, theoretisch und praktisch nachzuweisen, daß faschistische Ideologie und Politik sich bruchlos in demokratischer Form imperialistischer Herrschaft durchsetzen lassen, daß die Nationalsozialisten mit ihrer Strömung der Neuen Rechten, strategisch geplant, sehr erfolreich konservative Positionen in Kultur, Politik und Wissenschaft besetzt haben und in emanzipatorische Bewegungen eingebrochen sind, um sie dem Interesse der „Volksgemeinschaft" zu unterwerfen.

Nur kurz will ich mich mit verschiedenen Faschismusbegriffen auseinandersetzen, die linksradikale Politik bestimmen, in ihrer Unzulänglichkeit aber nicht in der Lage sind, die Realität zu begreifen: Sie zwingen zur Schizophrenie begrifflicher Beschreibung, zu einer Mythologisierung des Nationalsozialismus im Sinne einer Entschuldung weiterer imperialistischer Entwicklung und Verbrechen an der Menschlichkeit. Zwangsläufig fordern sie im Namen der Demokratie direkte Intervention der Zivilisation in die „Barbarei".

– 1928 definiert **August Thalheimer** für die KPD-Opposition den Faschismus als „verselbständigte Macht der Exekutivgewalt" (...) „sie übt die Herrschaft aus an Stelle der Bourgeoisie, die sie nicht mehr ausüben kann" (...) „die Herstellung der offenen Diktatur selbst kann aber nur durch einen Sprung, einen Putsch, einen Staatsstreich erfolgen" (...) „der Faschismus ist eine Form – eine Form der offenen Diktatur der Bourgeoisie" (...) „sozialer Bestand der faschistischen Partei sind Deklassierte aller Klassen."

Wer und was sollte diese Deklassierten befähigen oder – an der Macht – daran hindern, die ökonomisch herrschende Klasse, das ökonomisch und politisch organisierte Finanzkapital zu plündern? Außer dieser unrealistischen und unhistorischen Projektion des Bonapartismus auf den Imperialismus ist die Konsequenz dieser Analyse nur weitestgehender Massenopportunismus: das Bündnis aller Klassen gegen den Putsch der Deklassierten zur Verteidigung der Demokratie. Das hieße heute: das Bündnis mit dem rassistischen Grundkonsens in Mob und Elite, das Bündnis mit den breiten Massen rassistischer Deutscher, „natürlich" unter Ab- und Aus-Grenzung aller von strukturellem, institutionellem und marodierendem Faschismus Betroffenen: Volksgemeinschaft gegen Faschismus?

– 1935 definiert **Georgi Dimitroff** für die Kommunistische Internationale: „Der Faschismus an der Macht ist die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals" (...) „der Machtantritt des Faschismus ist nicht die einfache Ersetzung einer bürgerlichen Regierung durch eine andere, sondern die Ablösung einer Staatsform der Klassenherrschaft der Bourgeoisie (...) durch die offene terroristische Diktatur."



Konsequenz wäre nach Dimitroff die Organisierung der Arbeiterklasse, des revolutionären Teils der Bauernschaft und der Intellektuellen gegen die drohende Ablösung demokratischer Staatsform, (heute) durch die Deutsche Bank. Aus ökonomistischer Sicht will Dimitroff das „revolutionäre Subjekt", d. h. die fortschrittlichen Klassen und Schichten gegen den Faschismus mobilisieren – ohne ihr Bewußtsein zu analysieren. Damit steht er im Gegensatz zu Lenin, der diese Differenz zwischen objektiver Klassenlage und subjektivem Klasseninteresse begrifflich gekennzeichnet hat durch Existenz der Klasse „an sich" und Organisierung der Klasse „für sich".

Auf diesen dogmatischen, mechanistischen Antifaschismus in der kommunistischen Bewegung antwortet **Wilhelm Reich** bereits 1933: „Der Vulgärmarxismus trennt schematisch das gesellschaftliche, meist das wirtschaftliche Sein vom Sein überhaupt ab und behauptet, daß die Ideologie und das ‚Bewußtsein' der Menschen durch das wirtschaftliche Sein **allein** und **unmittelbar** bestimmt werden. So gelangt er zu einer mechanischen Gegenüberstellung von Wirtschaft und Ideologie, von Basis und Überbau; er macht die Ideologie schematisch und einseitig abhängig von der Wirtschaft und übersieht die Abhängigkeit der Entwicklung der Wirtschaft von der Ideologie. Aus diesem Grund ist ihm das Problem der sogenannten ‚Rückwirkung der Ideologie' verschlossen."

Den spezifischen Inhalt faschistischer Ideologie ignoriert Dimitroff völlig in seiner lediglich quantitativen Beschreibung des Faschismus. Den komplizierten Ideologiebildungsprozeß in der bürgerlichen Gesellschaft reduziert er auf die Verschwörung der reaktionärsten Elemente der ökonomisch herrschenden Klasse. Folglich orientiert er prinzipiell in jeder Phase imperialistischer Entwicklung auf den Erhalt ihrer Demokratie. Er verstellt den Blick für eine Faschisierung von Staat und Gesellschaft in parlamentarischer Demokratie: Forderungen wie „Kein neues 33!" und „Wehret den Anfängen!" sind die starre Konsequenz dieses Faschismusbegriffs – so verständlich auch diese Forderungen aus der Erfahrung des Nationalsozialismus sind und den überzeugten Willen ausdrükken, daß sich diese Schrecken nie wiederholen dürfen. „Kein neues 33!" suggeriert die Wiederholbarkeit der Geschichte und folgt damit nicht der weiteren Entwicklung imperialistischer Ausbeutung und Herrschaft. Diese Forderung macht das Wüten des Imperialismus gegen die Völker der Welt erträglich, solange nicht – wenigstens nach Innen – an der Form bürgerlicher Herrschaft gerüttelt wird. „Wehret den Anfängen!" schwört auf die bürgerliche Demokratie ein, auch wenn diese Forderung schon anachronistisch geworden ist, angesichts aktueller **Formierung** faschistischer Volksgemeinschaft auf der Basis eines rassistischen Grundkonsens.

– Der **Kommunistische Bund** hat in den 70er Jahren den Anfängen begegnen wollen mit seiner These von der „schrittweisen Faschisierung von Staat und Gesellschaft". Auch er orientiert in seiner Analyse auf den mehr oder weniger gewaltsamen Umsturz der Form bürgerlicher Herrschaft; nur legt er ihn zeitchronologisch weiter nach hinten. Aus der Hoffnung der 68er Studentenbewegung, revolutionäre Theorie mit revolutionärem Subjekt zu verbinden, sieht er die Entwicklung wehrhafter Demokratie zum autoritären Staat als präventiven Vorgriff auf eine revolutionäre Situation, die verschiedene emanzipatorische Bewegungen in Betrieb und Gesellschaft schaffen werden. Der Kommunistische Bund konzentriert sich dabei auf die Entwicklung demokratischer Bewegung, auf den Abbau demokratischer Rechte, die Formierung am rechten Rand der Gesellschaft und seinen Angriff auf ideologische und politische Grundpositionen **bürgerlicher** Demokratie. Er verkennt die ideologische Stagnation und Rechtsentwicklung in der Mitte der Gesellschaft; er bleibt damit im Grunde systemimmanent, da er nicht gegen die imperialistische Demokratie mobilisiert.

1985 muß auch der Kommunistische Bund erkennen, daß die erwartete Revolutionierung des Massenbewußtseins genauso ausbleibt wie die gesellschaftliche Zuspitzung zur revolutionären Situation, d. h. die Entschlossenheit der Massen, nicht mehr so leben zu wollen und die Unmöglichkeit der Bourgeoisie nicht mehr so herrschen zu können. Mit dieser Erkenntnis verwirft der KB auch seine Analyse schrittweiser Faschisierung von Staat und Gesellschaft, da auch er Faschismus nicht inhaltlich begreift sondern als formalen Akt in der Ausübung der Herrschaft. Die weitere Entwicklung der Mehrheit dieses politischen Zusammenhangs ist eine logische Konsequenz: sie macht ihren Frieden mit Volk und Nation in Wiedervereinigung.

Zur Untauglichkeit dieses formalen Gebrauchs des Begriffs Faschismus haben wir an anderer Stelle (z. B. in

„Deutschland? – Nie wieder!", Reader der ‚Radikalen Linken') ausführlich Stellung bezogen. Die Schizophrenie angewandter Begrifflichkeit will ich am Beispiel des Umgangs mit Migration in diesem Land klar machen:

Rechtsextreme Jugendliche ohne geschlossenes Weltbild, ohne ideologischen Hintergrund, ohne feste politische Organisation verwüsten jüdische Friedhöfe, werfen Brandsätze auf Flüchtlingsunterkünfte, erschlagen Obdachlose und Behinderte – aus rassistischer Motivation. Demokratische Politiker mit christlichem Weltbild, mit differenziertem Antikommunismus, mit fester Einbindung in alle stattstragenden Parteien deportieren Tausende in Gebiete des Hungers, der Verfolgung, des Krieges, verschieben Waffen zur Vernichtung ganzer Völker, werden weltweit ihre militärische Option einlösen – im Interesse des Profits. Was ist Faschismus ?

Um die Besonderheit und Relativität nationalsozialistischer Herrschaft und Menschenverachtung zu verstehen und um einen Begriff zu bekommen für die „Normalität des Imperialismus" mit liberaler und faschistischer Maske, will ich zum Schluß die „unanständige" Herrschaft des Nationalsozialismus im Verhältnis zu normalem Imperialismus vergleichen mit der „unanständigen" Männerherrschaft des Vergewaltigers im Verhältnis zu normalem Patriarchat.

Ich zitiere die Berliner Feministin Christina Türmer-Rohr:

„Da der Vergewaltiger strukturell nichts außergewöhnliches tut, ist es auch scheinheilig ‚verkehrt', wenn das, was er mit seiner Tat dokumentiert, interpretiert wird als Ausdruck der psychischen Schädigung eines besonders arg von der Gesellschaft zugerichteten, selbstunsicheren Mannes. Denn der Erweis der Geschlechterordnung, die der Vergewaltiger praktiziert, wird von Männern ununterbrochen erbracht, öffentlich und nicht-öffentlich, verbal und nicht-verbal, sexuell und nicht-sexuell, in abgewetzter oder neu erfundener Form. Der Täter kann sich der **Grundübereinkunft** mit männlichen Verbündeten und Potential-Tätern sicher sein, sicher des Männerbündnisses in allgemeinster Form. Er kann davon ausgehen, daß Männer im **Grundmuster** der Tat heimlich oder öffentlich mit ihm übereinstimmen, daß Männer gegenseitig ihre Handlungen an der Frau legitimieren.

Die Normabweichung des Vergewaltigers besteht allerdings darin, daß er eine Demütigungsform gegenüber der Frau wählt, die dem Prestige des Mannes nicht besonders dienlich ist. Die Tat, wird sie bekannt, fällt heraus aus der Order, die der Mann sich in der Männergesellschaft geben muß, sich mit **anständigen** Mitteln seiner Übermacht zu versichern, mit Mitteln nämlich, die die Akzeptanz durch die Frau nicht allzu offensichtlich gefährden."

Der Vergleich trifft: Der Nationalsozialismus konnte und kann sich der **Grundübereinkunft** mit nationalen Imperialismen und Nachfolge-Tätern sicher sein; er wählte nur eine Form des Faschismus, die dem Prestige des Imperialismus nicht besonders dienlich war. ■



FOTO: MARILY STROUX

Etwas besseres als die Nation

Am 17. Dezember letzten Jahres fand in Hamburg eine Veranstaltung unter dem Namen „ETWAS BESSERES ALS DIE NATION" statt. Geladen hatte keine Partei oder Organisation sondern ein Zusammenschluß von Künstlern, Musikern und Schreibern, die unter dem Namen „Wohlfahrtsausschuß" das Einladungsflugblatt unterschrieben hatten. Dort stand:

„Indem die rechte Gewalt zunehmend den öffentlichen Raum kontrolliert, zwingt sie ihre Gegner, sich unsichtbar zu machen – und alle, die nur ihre Ruhe haben wollen, werden zu Mitläufern. Auch viele Leute mit einem linken/alternativen/subkulturellen Selbstverständnis bewegen sich in einem selbstgeschaffenen Raum jenseits politischer Einflußnahme. Diese Haltung ist angesichts der gravierenden Veränderungen im politischen Klima fragwürdig geworden. Empörung und Betroffenheit reichen nicht aus. Wir halten es für dringend notwendig, Handlungsmöglichkeiten für eine neue antirassistische Praxis zu erarbeiten, welche die alten Probleme der Zusammenarbeit antifaschistischer Gruppen hinter sich läßt. Unser Minimalziel ist die symbolische Verteidigung des öffentlichen und privaten Raumes gegen den wachsenden Einfluß neofaschistischer Gruppierungen."



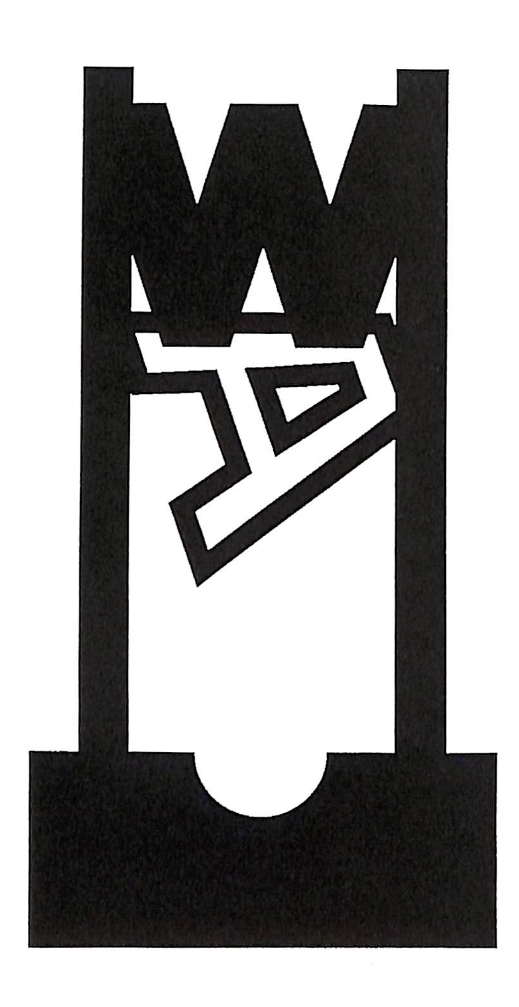
Hauswand in Hamburg St. Pauli

FOTO: MARILY STROUX

Das war erstmal unübliche Deutlichkeit aus einer Richtung, die eigentlich fast abgeschrieben schien. Normalerweise lief und läuft die Verbindung zwischen Linken und Künstlern hierzulande nur auf einer sehr eingeschränkten, praktischen Ebene: dem Benefizfestival und der Unterschrift auf diesem oder jenem Flugblatt. Diese Routine wurde durch den Aufruf des Wohlfahrtsausschusses auf den Kopf gestellt. Weiter hieß es: „(Es) ... sollen Situationseinschätzungen ausgetauscht, Positionen diskutiert und Perspektiven für die antirassistische Arbeit entwickelt werden. (...) Ebenso wichtig wie die grundsätzliche Diskussion der revolutionären Strategie und der Geschichte der Linken, ist die Anbindung dieser Diskussion an konkrete Projekte und die Verbindung dieser Projekte untereinander, wobei wir keinen Beitrag ausschließen wollen – ob nun den militanten Kampf oder den theoretischen, ob die Arbeit an der Basis, die Verteidigung der Kritik in den Medien oder den Genuß von Alkoholika an der Bar. Um linke Infrastrukturen in Ostdeutschland stützen und die Kommunikationsbarrieren zwischen antirassistischen Kräften aus Ost und West abbauen zu helfen, schlagen wir außerdem vor, über die Durchführbarkeit und Gestaltung einer Vortrags- und Konzertreise durch die Städte Rostock, Ost-Berlin, Leipzig und Dresden zu diskutieren."

Stimmt, da wurde sich ziemlich viel vorgenommen. Die Vorträge von Günther Jacob, Diedrich Diederichsen und einem „diskus"-Redakteur standen dann auch relativ unvermittelt nebeneinander; es hatte den Anschein, als wäre das Terrain zu groß, die Ansätze zu weit auseinander. Im folgenden dokumentieren wir ein Thesenpapier des Wohlfahrtsausschusses, das nach der Veranstaltung geschrieben wurde (März 93), den Vortrag aus der „diskus"-Redaktion und die zusammengefaßten Thesen Diedrich Diederichsens. Der Vortrag „Der Herd des nationalen Identitätswahns liegt im Westen" von Günther Jacob folgt in einer der folgenden Ausgaben. Die Planung der Informations/Diskussions- und Konzertreise in Rostock (18. 6.), Dresden (19. 6.) und Leipzig (20. 6.) ist relativ weit fortgeschritten, d. h., geplant ist, in den betreffenden Städten tagsüber (Propaganda-)Aktionen durchzuführen (...) „an einem Platz in der jeweiligen Stadt. Dazu sollten in den Städten – auch in denen, aus denen die Mitreisenden kommen – die verschiedenen Gruppen, MigrantInnengruppen, linke Initiativen oder Einzelne angesprochen werden, die sich und ihre Lebensvorstellungen dort gegen die Organisation des gewöhnlichen Lebens stellen, die aktuelle oder allgemeine Konflikte in der Stadt zu dem Zeitpunkt massiv in die Öffentlichkeit tragen." Abends werden dann Referate gehalten, vorgesehen sind Beiträge von: Andreas Fanizadeh (ID Archiv/Berlin), Lupus-Gruppe (Ffm), Jutta Koether (Spex/Köln), Isabelle Graw (Texte zur Kunst/Köln) und Manfred Möbius (Infoladen Halle). Im Anschluß an die Referate und die Diskussion werden – „um die Untrennbarkeit politischer und kultureller Arbeit zu betonen" – sich diverse Bands und DJs zur Sache äußern. Bis jetzt sind das Die Sterne, die Kastrierten Philosophen, die Absoluten Beginner, die Goldenen Zitronen, Extendend Versions, Cpt. Kirk &, Think about Mutation, Blumfeld, Rulin'Sound...

Die Vorbereitung läuft in enger Zusammenarbeit mit Antifa-Gruppen aus Rostock, Dresden und Leipzig. Kontakt zum Wohlfahrtsausschuß, insbesondere bei Ideen oder Interesse an der Ost-Tour, kann über die Redaktionsadresse aufgenommen werden.



Warum wir nicht umhin können, uns in unserer freien Zeit mit deprimierenden Themen zu beschäftigen und warum Deutschland daran schul d ist. Thesen und Schlußfolgerungen zum deutschen Rassismus und Großmachtwahn. Zur Information an alle, die erwägen, sich an unserer Aktion im Juni zu beteiligen:

Deutschland im Frühjahr 1993: Je näher wir hinschauen, desto fremder schaut es zurück. So bleibt uns nichts anderes übrig, als die Anschauung in Kritik zu überführen. Du empörst Dich über Pogrome gegen „Fremde", willst etwas dagegen tun und stehst plötzlich vor einem Berg Fragen. Du willst KONKRET mit anderen handeln und stellst plötzlich fest, daß Du dazu auch ABSTRAKT werden, Begriffe entwickeln und sie diskutieren mußt. Du möchtest dem mit einem Baseballschläger bewaffneten Nazi entgegentreten und merkst, daß er im Feuilleton Deiner Zeitung und auf dem Buchmarkt Verbündete hat, die offene oder verschlüsselte Rechtfertigungen formulieren, die von vielen gelesen werden und die Du widerlegen mußt. Morgens in den Nachrichten hörst Du, daß der Bundesinnenminister von den west- und osteuropäischen Staaten eine „abgestimmte und umfassende Abwehrstrategie gegen die Einreise von Flüchtlingen" fordert. In der Bäckerei empört sich eine Kundin über die „Untätigkeit der Politiker in der Asylfrage". Mittags liest Du in der Zeitung: „In der Asylfrage hat sich die SPD der Haltung der Koalition angenähert" und „Skins greifen in Halle Privatwohnungen von Vietnamesen mit Brandflaschen an." Abends gehst Du in den Undergroundclub der kosmopolitischen Avantgarde, wo die DJ's die neuesten Rap-Platten spielen. Jemand trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift „The Bass, the trebble, don't make a rebel". Dir wird klar: Betroffenheit ist keine ausreichende Grundlage für den Widerstand gegen deutschen Vernichtungswillen und deutschen Opportunismus.

Rassismus empört da am meisten, wo er direkt von Personen geäußert oder direkt an Personen vollstreckt wird. Dadurch entsteht der Eindruck, mit der Bekämpfung der Rassisten alleine ließe sich der Rassismus bekämpfen. Doch die Vorstellung „Nazis raus = Rassismus raus" funktioniert nicht. Glaubt man, Rassismus existiere nur „durch" einzelne Rassisten, bleiben die rassistischen Reproduktionsstrukturen der Moderne außerhalb des Denkens. Betroffenheit führt unter Umständen dazu, das „gute Deutschland" gegen seine schlechte Wirklichkeit verteidigen zu wollen oder Flüchtlinge nur als einheitliche Opfergruppe zu sehen. All das trifft Dich vor dem Hintergrund einer Trennung der Sphäre der politisch-staatlichen Herrschaft von der ökonomischen Sphäre, in der Du individuell Deiner Reproduktion nachgehst, als Privatperson, der es prinzipiell freigestellt ist, sich politisch zu betätigen oder politisches Handeln an dafür bezahlte Profis zu delegieren. Du muß Dich also entscheiden. Dabei hilft vielleicht die Erkenntnis nach, daß der faschistische Terror nicht zuletzt auch gegen jenen selbstgeschaffenen sozialen Raum jenseits der „Politik" gerichtet ist, in dem sich auch die Leute mit dem linksalternativen/kosmopolitischen/subkulturellen Habitus des coolen „Nicht-Dabeiseins" (gedacht als Gegensatz zum staatstragenden Dabeisein) bisher einigermaßen gemütlich eingerichtet haben. Wo die Nazis den öffentlichen Raum punktuell kontrollieren und auch Privatwohnungen von Migrantinnen und Antifaschistinnen angreifen, zwingen sie ihre Gegner dazu, sich unsichtbar zu machen und machen sie aus jenen, die nur ihre Ruhe haben wollen,

Mitläufer.

Der Hamburger Wohlfahrtsausschuß konstituierte sich in den Tagen nach den rassistischen Pogromen in Rostock-Lichtenhagen, also in einer Zeit, als eine kaum verhüllte große Koalition aus Parlament, Naziterror, Normalbürgern, Polizei und Medien in einem zynischen Zusammenspiel gemeinsam mit der „Lösung der Asylantenfrage" beschäftigt war. Nach einer Phase der Lichterketten ist die Situation zwar eine andere, aber keineswegs eine bessere: Die Ziele dieser Koalition sind so gut wie erreicht, die politische Mitte ist deutlich nach rechts gerutscht, wie sich nicht zuletzt an der Gesellschaftsfähigkeit der Forderung nach dem Einsatz deutscher Soldaten im Ausland bis hinein in alternative Kreise zeigt.

Der Wohlfahrtsausschuß konstituierte sich als ad-hoc-Gruppe von Musikern, DJ's, Künstlern, Autoren und Journalisten, um den faschistischen Angriffen auf Migrantinnen, Schwule, Behinderte, Linke und auf subkulturelle Zusammenhänge zu entgegnen. Dazu sollten Versuche gemacht werden, den öffentlichen Raum (verstanden als konkrete Orte wie auch als umkämpfte „ideologische" Räume) gegen rechte Angriffe zu verteidigen. Ausgehend von der Tatsache, daß sich die faschistischen Aktivitäten nach der sogenannten Wiedervereinigung bewußt auf das Gebiet der ehemaligen DDR konzentrieren, planen wir eine demonstrative antifaschistische und antigroßdeutsche Veranstaltungsreihe (Flugblattaktionen, Diskussionsveranstaltungen und Konzerte mit Rock- und Rap-Gruppen) in den Städten Rostock, Leipzig und Dresden. Dabei geht es nicht darum, die deutsche Einheit von links zu vervollständigen. Wir gehen nicht in den Osten um dort „westliche Standards" zu etablieren. Wir wollen die dortige Linke nicht unterstützen, weil sie DEUTSCHE Linke sind, sondern weil der Fall des antiwestdeutschen Schutzwalles und die Beseitigung des „verordneten Antifaschismus" der DDR den Nazis in dieser Gegend einen Bewegungsraum eröffnet hat, von dem aus sie Linke dort und hier bedrohen.

Während der rechte Mob Flüchtlinge verfolgt, arbeitet das Parlament fieberhaft daran, den so Bedrängten auf andere Weise beizukommen. (Erinnert sei an dieser Stelle an die von verschiedenen Initiativen geplante Bundestagsblockade am Tag X, dem Tag der Verabschiedung der neuen Asyl(un)rechtsgesetzgegung.) Was Regierung und Opposition schon während des Höhepunktes der Mordwelle vorbereiteten und seither „Asylrechtskompromiß" genannt wird, hat diesen Wortlaut: „Artikel 16, Absatz 2: Asylrecht genießt nicht, wer aus einem Mitgliedstaat der EG oder einem Drittstaat einreist, in dem die Anwendung der Genfer Flüchtlingskonvention sichergestellt ist." Damit gibt es auf dem Landweg keine Möglichkeit mehr, in die BRD zu kommen. Verfolgte haben nur eine Chance, wenn sie über gültige Papiere verfügen und im Gefängnisreisebüro des sie verfolgenden Staates einen Direktflug in die BRD buchen können. Die BRD sucht seither vor allem die östlichen Staaten zur Mittäterschaft zu pressen. Sie sollen als vorgeschobene Mauer den nach Deutschland strebenden Wanderarbeitern und Flüchtlingen jene Reisefreiheit verwehren, in deren Namen man vor wenigen Jahren die DDR aufrollte. Wir lehnen jede Politik ab, die weniger fordert als offene Grenzen.

Zur inhaltlichen Vorbereitung unserer geplanten Gegenmaßnahmen fand im Dezember 1992 eine gegen die Renaissance des Nationalen und gegen das grassierende „ethnical revival" gerichtete theoretisch-politische Arbeitskonferenz unter dem Titel „Etwas besseres als die Nation" statt, die vor allem von Leuten besucht wurde, die aus einem ähnlichen Umfeld kommen wie wir selbst. Ein anschließendes Konzert spielte das erste Geld ein, das wir zur Finanzierung unserer Aktivitäten benötigen. Die auf dieser Konferenz vorgetragenen Referate und ein Überblick über unsere bisherigen und zukünftigen Aktivitäten sind in einem umfangreichen Info-Paket zu finden, das auf Anfrage bei uns zu beziehen ist (siehe dazu auch die weiteren Artikel in dieser Ausgabe).

Der Hamburger Wohlfahrtsausschuß will nicht eine musikalische Variante der Lichterketten auf den Weg bringen. Wir gehen davon aus, daß die Rechte nicht nur durch systematischen Terror Straßen, Plätze und Kneipen erobern und dominieren möchte, daß sie nicht nur mit Baseballschlägern und Brandbomben agiert, sondern auch bemüht ist, den „ideologischen Raum" zu besetzen. Dagegen wäre eine inhaltlich falsch oder schwach begründete, rein erfahrungs- und praxisorientierte Gegenaktion wirkungslos und fatal. Antifaschistische Kräfte kommen um die Anstrengung des Begriffs ebensowenig herum wie um militante Aktionen. Es geht zwar darum, möglichst viele Kräfte zusammenzufassen, allerdings nicht um den Preis einer affirmativ-beschränkten Kritik, die von den



The Defence of the Mission House

Strukturen der Gesellschaft nichts wissen will, die das faschistische Treiben und die Medienkampagne gegen die „Asylantenflut" hervorgebracht hat.

Der Blick auf Rostock oder Mölln wird leicht zum selbstbestätigenden Blick auf einen Rassismus, der scheinbar leicht zu identifizieren ist. Würden wir uns ausschließlich auf diesen Rassismus konzentrieren, so könnten wir in eine Situation kommen, in der wir einen Kampf für andere führen. Zum Beispiel einen Kampf für die Wiederherstellung einer Normalität, die längst eine andere geworden ist, weil es nach der einschüchternden Wirkung der Pogrome schon als Erfolg gilt, wenn „Fremde" nicht oder selten totgeschlagen werden. Oder wir würden einen Kampf für die Wiederherstellung des „deutschen Ansehens" in der Welt führen und uns damit selbst schwächen, denn der skeptische Blick der Welt bewegt momentan oft mehr als wir als unbedeutende gesellschaftliche Minderheit bewegen können. Es geht uns auch nicht darum, dahingehend auf die Politik einzuwirken, daß diese einen moderateren Ton im politischen Tagesgeschäft finde, damit sensible Bürger, die mit den brutalen Methoden der Nazis nicht einverstanden sind, eine „saubere", rechtstaatliche Abschiebung von Flüchtlingen aber begrüßen würden, besser schlafen können. Wir müssen also von der strukturell rassistischen Konkurrenzgesells chaft im allgemeinen und von dem nationalistischen Schub im besonderen, den die völkisch begründete „Wiedervereinigung" ausgelöst hat, reden.



The Attack on the Mission House

Die individuellen und institutionalisierten Ebenen des Rassismus stützen sich gegenseitig. Wir wissen, daß der Rassismus mit dem wir es zu tun haben, weder eine anthropologische Konstante ist, noch mit den vormodernen Rassismen des Mittelalters gleichsetzbar ist, sondern aus dem Lebensalltag einer am Weltmarkt teilnehmenden Exportnation mit einer faschistischen Vorgeschichte heraus entsteht. Wie in jeder Gesellschaft, in der auf der Grundlage einer marktwirtschaftlichen Ökonomie ein permanenter Verdrängungswettbewerb alle Lebensbereiche prägt, werden auch in Deutschland täglich Menschen auf – gemessen an den gültigen Standards – wirkliche oder vermeintliche „Schwächen" abgeklopft – mit dem Ziel, sie als unterlegene Konkurrenten auszusortieren. Aber nur im Falle Deutschlands erinnert ein Begriff wie „Aussortierung" unvermeidlich an dessen brutalste Konsequenz, an den faschistischen Massenmord an Menschen, die man als „Minderwertige" einstufte. Nur Deutschland, das diese „Vorgeschichte" lieber verdrängen möchte, kann innerhalb weniger Wochen vom konsenstriefenden Musterstaat zum Pogromstaat werden. Und – nach vollbrachter Tat – auch umgekehrt.

Weil es menschliche Rassen nicht gibt, sprechen wir von dem Phänomen eines „Rassismus ohne Rassen". „Rassen" oder untergeordnete „Kasten" werden sozial konstruiert und durch die rassistische Praxis schließlich zur geschichtsmächtigen Realität. Im Prozeß der „Rassifizierung" wird wirklichen oder vermeintlichen Unterschieden zwischen den Menschen Bedeutung zugeschrieben, werden diese Unterschiede absichtlich herausgestellt, negativ bewertet und zu Kriterien von Ausgrenzung gemacht, um soziale Macht über andere zu gewinnen.Für die Täter ist ihr Rassismus zugleich eine Form ideologischer Selbstvergesellschaftung. Er bietet ihnen die Möglichkeit, sich in Herrschaftsstrukturen einzuordnen, sich in die staatliche und gesellschaftliche Ordnung einzufügen. Indem sie andere ausgrenzen, erleben sich Menschen, die sonst schlucken, was ihnen vorgesetzt wird, als aktiv handelnde Leute, die eine gewisse Kontrolle über ihre Lebensbedingungen haben. Rassismus ist scheinrational und zugleich funktional für die Stabilisierung der „Identität", wenn er es einer Person ermöglicht, die praktizierte Unterwerfung unter gegebene Strukturen und Bedingungen zu leugnen. Rational-materialistisch ist Rassismus insofern, als die damit verbundene Hoffnung auf bevorzugte Teilhabe am nationalen Reichtum berechtigt ist: Der deutsche Paß auf der einen Seite und die Ausländergesetze auf der anderen Seite entscheiden ja tatsächlich über Lebenschancen. Das Blüm-Ministerium hat erst im März an die Arbeitsämter die verbindliche Richtlinie ausgegeben, daß Personen mit einem deutschen Paß bevorzugt zu vermitteln sind.

Die konkrete Stoßrichtung des alltäglichen Untertanen-Rassismus' wird jedoch unübersehbar von „oben" beeinflußt. Die Ausdehnung der BRD durch Einkassierung der DDR wurde im Namen der grundgesetzlichen Definition eines vorgeblich blutsverwandten deutschen Volkstums

vollzogen. Nachdem die BRD im Zuge der „Wiedervereinigung des deutschen Volkes" auch ihre vollständige staatliche Souveränität von den Siegermächten des 2. Weltkrieges zurückerhielt, nahmen in der Folge auch großmachtchauvinistische Töne deutlich zu. Deutschland wurde nicht nur weltweit zum Vorbild für nationalistische Bewegungen, sondern rückte in seiner Außenpolitik gegenüber Jugoslawien auch das „ethnische Prinzip" in den Vordergrund, indem es sich in der EG für eine Anerkennungspolitik nach „ethnischen" Kriterien stark machte und weiterhin macht.

Die „Asylanten"-Hetze wie auch die gesamte Ausländergesetzgebung ist die Anwendung dieses Prinzips auf die Innenpolitik. Auf diese Weise wurde von oben ein Klima der Akzeptanz und der klammheimlichen Sympathie gegenüber den faschistischen Assassins geschaffen, die erst durch die Angst vor einem Exporteinbruch relativiert wurde. Landesweite Pogrome und „Asyldebatte" sind auch als Teil des Prozesses einer Homogenisierung von DDR und BRD zu einem einheitlichen „Volk" zu verstehen. Dabei geht es zugleich um die Durchsetzung hierarchischer Ideale, die als rechtes Gegenkonzept zum ausgelaugten humanistischen Raster an Boden gewinnen. Die bürgerlichen Ideale von Freiheit, Brüderlichkeit und Chancengleichheit sind zwar auf dem Boden dieser Gesellschaft entstanden, aber sie können in ihr nur als Ideal, niemals als Wirklichkeit existieren. Der vergebliche Kampf um die Schließung der Lücke zwischen Ideal und Wirklichkeit ist in normalen Zeiten Sache der Liberalen. Sie propagieren die Chancengleichheit beim Start in den Konkurrenzkampf. Am Ende sind jedoch alle wieder unvermeidlich ungleich. In Situationen verschärfter Konkurrenzkämpfe wird das Ideal der Chancengleichheit von rechts „ethnisiert", d. h. die Chancengleichheit soll nur unter „leistungsstarken" deutschen Blutsbrüdern gelten, nicht jedoch für Personen, die das Kollektiv am gemeinsamen Fortkommen hindern (z. B. Behinderte) und nicht für „Fremde". Statt um die Wette sollen alle wirklichen Volksgenossen synchron laufen, also im nationalen Gleichschritt, jedoch alle auf dem ihnen zugewiesenen Platz.

Weil der Weltmarkt in Nationalstaaten segmentiert ist, findet die Konkurrenz zwischen den Individuen zunächst im Rahmen von Nationen statt. Die Nation ist für das einzelne Markt-Subjekt Jagdrevier und „Community" zugleich. An ihr Schicksal ist es gekettet, auf sie muß es sich beziehen, in ihrem Rahmen sammelt es seine fundamentalen Erfahrungen im Überlebenskampf und bildet dabei seine „Identität" heraus. Ihr muß es im Konfliktfall dienen und von ihr erwartet es auch Schutz: „Deutschland den Deutschen!" meint dabei nicht unbedingt „Ausländer raus!" sondern zunächst nur „Deutsche zuerst!". Weil Deutscher zu sein innerhalb des nationalen Rahmens im Verteilungskampf einen greifbaren Vorteil gegenüber „Fremden" verschafft, wird es auch in Zeiten flauer Konjunkturen zusehens attraktiver, sich öffentlich zu seiner „Ethnie" zu bekennen. Die Nation macht aus ihren Bürgern auch insofern (potentielle) Rassisten, als sie die Fiktion eines einheitlichen Staatsvolkes („Wir sind ein Volk") mit gemeinsamer Abstammungsgeschichte und „Identität" hervorbringt und bestrebt ist, die Tatsachen, die dieser Fiktion entgegenstehen, in einem historischen Prozeß der Homogenisierung (Sprachnormierung, einheitliche Gesetze und Normen, abgeschlossenes Terrain sozialer Kämpfe etc.) ihrer Staatsbürger wahrzumachen. Am Ende soll die Behauptung stehen, Staatsgrenze und „ethnische" Grenze seien exakt deckungsgleich und beim Staatsvolk handele es sich nicht um eine imaginäre Gemeinschaft atomisierter Menschen, sonder um eine Abstammungsgemeinschaft.

Unsere Essentials:

Die Inhalte unserer Flugblätter, Transparente, Aufrufe und Redebeiträge werden auf jeden Fall nicht hinter folgende Positionen zurückgehen:

Offene Grenzen und uneingeschränkte Hilfe für Flüchtlinge.

Keine friedliche Koexistenz mit Nazis. Jede Kritik an den Überfällen der Nazis ist falsch, solange sie mit der Sorge um Deutschland und nicht mit dem Schaden der Opfer begründet wird.

Der Rassismus, mit dem wir es zu tun haben, ist ein spezifischer. Er wird von einer Gesellschaft hervorgebracht, deren wirtschaftliche Dynamik auf Konkurrenz, hierarchischer Sozialstruktur, politischer Herrschaftsmacht und ökonomischer Macht über andere Menschen beruht.

Der aktuelle faschistische Schub folgte dem Anschluß der DDR an die BRD, der mit biologistisch-völkischen Argumenten betrieben wurde. Er wird durch die Folgen der Zerschlagung der Volkswirtschaft der DDR und den damit einhergehenden Legitimationsbedürfnissen durch eine anhaltende Suche nach einer „deutschen Identität" genährt. Nie wieder Volk!

Die Wiedererlangung der vollständigen staatlichen Souveränität Deutschlands wird als nachträglicher Triumpf über die Siegermächte des 2. Weltkrieges empfunden, der auch dazu berechtigt, die Erinnerung an die Verbrechen des deutschen Faschismus zu relativieren. Deutschlands neue großmachtpolitische Ambitionen (u. a. der Versuch, deutsche Soldaten weltweit einzusetzen) geben deutschnationalen bis faschistischen Positionen Auftrieb.



Wohlfahrtsausschuß Hamburg, März 1993



FOTO: CORDULA KROPKE

Zagreb: Bosnische Soldaten nach einem bosnischen Konzert

D. Diederichsen: Kurze Zusammenfassung meiner Thesen auf dem Treffen des Wohlfahrtsausschusses:

1 Bezugnehmend auf die Fragen zu meinem Text „Das Ende der Jugendkultur“, Spex, 11/92 stellte ich fest: Eine Kritik von Jugendkultur und ihren Erscheinungsformen kann sich nicht mehr auf das per se „Progressive“ oder „Emanzipatorische“ – die Fragwürdigkeit dieser Begriffe mal beiseite geschoben – verlassen. Sie kann sich nicht auf die per se emanzipatorische Kraft von Zusammenbrüchen von Verhältnissen stützen, wie sie den jugendkulturellen Genres „Grenzüberschreitung“, „Tabubruch“, „Rave“, „Woodstock“, „Chaos“ etc. nachgesagt wird, bzw. deren Selbstverständnis tragen.

2 Bezugnehmend auf die in letzter Zeit erschienenden begeisterten Artikel in der bürgerlichen Presse, die entweder ihre Erleichterung über das Verschwinden dieses unliebsamen Phänomens Ausdruck verleihen oder etwas immer schon gewußt haben wollen (etwa M. Biller, „Tempo“ oder K. Bruckmaier, „Focus“), was sie nachweislich bis heute nicht wissen, füge ich hinzu. Trotz aller Fragwürdigkeit einer Kategorie, die biologische Determinanten mit gesellschaftlichen vermischt wie „jugend“, darin „Rasse“ ähnlich, kann man natürlich auf keine politische Subjektivität verzichten, die, in welchem Maße auch immer, „freiwillig“ oder „unfreiwillig“, außerhalb von Verhältnissen steht und daher deren Veränderung und Abschaffung eher denken und formulieren kann, die man für falsch hält. Jugendliche sind aber nicht nur unabhängiger (und unbedarfter) in ihren Reaktionen und Urteilen, sie sind gesellschaftlichen und kulturellen Regeln, Maßnahmen und Tendenzen massiver ausgesetzt. Die Kriege, die in den Innenstädten der USA gegen Leute geführt werden, denen man eine Rasse zuschreibt, werden verschärft auch gegen Jugendliche geführt. (Bestimmte Überwachungsanlagen reagieren auf Sneakers, z. B. – Sneakers = Turnschuhe, *die Red.*)

3 Eine Kritik muß die leeren Formalismen wie „Partikularismus“ oder „Universalismus“, mit denen man sich über Orientierungslosigkeit hinwegzuhelfen versucht, aufgeben und in pragmatischen kleinen Rahmen Urteile fällen, die sie in anderen Rahmen anders fällen würde (eine N.W.A.-Platte ist hier gut und dort schlecht, eigentlich sind nur Michael-Jackson-Platten überall gleich) und so auch ihre eigenen Geprägtheit von Kaufempfehlungen, also der Warenförmigkeit ihrer Gegenstände, ablegen. Im CD-Zeitalter sind die Produkte/Resultate der Pop- und Jugendkultur zunehmend vernachlässigbar. Ihre Prozesse um so weniger.

4 Klassische Gemeinsamkeiten von Jugendkultur mit anderen gesellschaftlichen Bewegungen sind bedroht: Kollektivität, Internationalität, Prozessualität. Technologische Entwicklungen begünstigen und behindern Entwicklungen (Samplen rekontextualisiert und schafft eine Verbindung zum Archiv des Kollektivbesitzes Groove, begünstigt andererseits effekt-orientiertes, einsames Arbeiten). De- und Rekontextualisierungen

sind das tägliche Geschäft einer Import/Export-Kultur, die rahmenbezogene Kritik kann in solche Kontextualisierungsprozesse eingreifen. Die universalistische oder partikularistische dagegen wird zu deren Opfer.

5 Am Grund der Popmusik liegt die Ambiguitat des Begriffs „Jugend", der eine anthropologische und eine historische Dimension von Revolte/Rebellion einklammert. Bei der notwendigen Anamnese der Genese der letzten (mindestens) zehn Jahre Popkultur (die schließlich auch die Formen zur Verfügung gestellt haben, derer sich heutige Nazi-Bands bedienen), ist es notwendig zu unterscheiden, wann, bei wem welche Dimension dominierte. Dazu schlug ich Begriffe des unlängst verstorbenen Anti-Psychiaters und Anti-Kapitalisten Felix Guattari vor. So wie er den Jahren nach 1900 eine molekulare Revolution zuschreibt – molekular heißt: auf der Ebene von Verhaltenspartikeln und – Molekülen Bedeutungen schaffen und bestimmen – kann man für die Jahre nach ´77 (Stammheim/Punk) von einer molekularen Reaktion sprechen, die möglicherweise begann, um die molekulare Revolution zu retten. Die mindestens in zwei Richtungen wuchernden Stränge der molekularen Semantik der Pop Kultur wäre zu rekonstruieren.

6 Dieser Wohlfahrtsausschuß (und von den anderen, die seinem Beispiel folgten, der in Köln) setzt sich zu einem großen Teil aus Leuten zusammen, die oft ein ganzes Jahrzehnt nicht mehr politisch aktiv waren. Es ist nötig, sich über die Re-Politisierung nicht nur atemlos zu freuen, sondern auch zu untersuchen, warum man sich, nicht nur aus schlechten Gründen, depolitisiert hat, bzw. auch Strategien verfolgt und symbolische (und weniger symbolische) Territorien in den depolitisierten Jahren eingenommen hat, die man möglicherweise wieder verloren hat oder die heute umkämpft sind. Der Zusammenhang zwischen zerstörten, kaputtzivilisierten oder unbezahlbaren Innenstädten, billiger Technologie der elektronischen Einsamkeit, architektonischen und Verkehrs-Terror und der Defensiv-Haltung einer linken Bohème, die sich zögernd politisiert muß deutlich werden und eingehender untersucht werden. Die „Bohème", von der ich spreche, ist ein Segment des „neuen Kleinbürgertums", das in sogenannten kreativen Berufen mehr oder weniger Geld verdient. Es lebt von seinem kulturellen Kapital (Geschmack, Ahnung, Wissen, Querköpfigkeit, gute Laune) und stemmt sich mit aller Kraft gegen eine Ent- und Umwertung dessen, was es angehäuft hat. Auch das spielt bei der Entstehung solcher Wohlfahrtsausschüsse eine Rolle. Schließlich ist bei aller Begeisterung für die Selbstreflexivität solcher Ansätze darauf zu achten, daß die Handlungsfähigkeit erhalten bleibt bzw. zustande kommt, die entsolidarisierten Kulturarbeitern nicht in den Schoß fällt. Die Betonung der Fähigkeit zu tanzen bei dieser und anderen Veranstaltungen, die Hans Nieswand „Jam-cum-Symposium" nannte, scheint mir fast überflüssig: wenn sich aus diesen W-



Weiße Schmach in Afrika

Ausschüssen etwas entwickelt, dem man den komischen Namen „Bewegung" besser nicht gibt, dann wird man diesen Leuten das Tanzen wahrscheinlich als einziges nicht mehr beibringen müssen. Ich halte es aber für entscheidend, daß sich niemand seines Hedonismus schämt und sich der hysterischen Repolitisierung und Remoralisierung unterwirft, die auch allenthalben zu beobachten ist (nicht nur bei Lichterketten) und natürlich als Politik nicht zu gebrauchen ist.

Diskussionsbeitrag aus der Redaktion „diskus“/Frankfurt:

Also, ich bin mit sehr vagen Vorstellungen hierher gekommen und wußte nicht genau, was hier laufen soll.

Erstens verstehe ich nicht, warum der Veranstaltungsort nicht öffentlich angekündigt wurde. Es gäbe höchstens einen Grund – und das war ursprünglich meine Annahme –, daß wir uns über konkrete Aktionen in einem relativ kleinen Kreis unterhalten. Da dies nicht der Fall ist und wir sehr allgemein diskutieren, verstehe ich nicht, weshalb die Veranstalter Bedenken haben könnten, daß hier Leute hinkommen, die nicht gerufen sind. Obwohl es wohl nicht so gemeint war, könnte das außerhalb der Szene, die hier anwesend ist, für Irritationen sorgen, zumal noch gestern in der „taz“ ein Artikel über die Veranstaltung zu lesen war.

Zweitens habe ich ziemliche Schwierigkeiten, an das anzuschließen, was bisher gesagt worden ist, weil die beiden Beiträge sich nicht aufeinander bezogen haben. Ich hätte jetzt die Wahl, einen dritten Beitrag zu machen, der sich wieder nicht darauf bezieht, was in der letzten Zeit passiert ist. Ich werde also wenigstens eine kurze Kritik an den ersten Redebeiträgen formulieren.

Bei Diedrichs Vortrag wurde mir überhaupt nicht klar, worauf er eigentlich hinaus wollte. Ich hätte schon erwartet, daß im Rahmen einer solchen Veranstaltung darauf Bezug genommen wird, was für eine Vorstellung, was für einen Begriff von Subkultur wir haben, daß auch im Kontext zu dem, was in der DDR passiert, ein paar Überlegungen stattfinden, wenn dann ja doch ins Auge gefaßt wird, eine Aktion, einen Zug durch Städte der DDR zu planen.

Damit ist die Frage verbunden, in welcher Form die Vorbereitungen zu der Aktion betrieben werden, ob zum Beispiel Leute aus der DDR heute hier sind, weil so eine Sache ja nicht ohne die Leute von dort zu planen ist.

Das dritte, was mir mißfallen hat, war der Beitrag von Günther Jacob. Ich finde es nicht gut, wenn man abstrakt über Kapitalismus und Nationalismus redet, ohne sich auf den gegenwärtigen politischen Kontext genauer zu beziehen. Inhaltlich möchte ich da ein paar Sachen kritisieren, von denen ich denke, daß man sie nicht so stehen lassen kann.

Ich halte es nicht für richtig, den Kapitalismus als unhistorische, allübergreifende Formation zu begreifen, die immer die gleiche Entwicklung hat und immer gleiche Individuen hervorbringt. Es wäre viel interessanter, sich darüber zu unterhalten, in welcher historischen Entwicklung wir uns gerade befinden. Wie man die Verhältnisse nach dem Nationalsozialismus, nach 1945 hier betrachtet und dann diesen Wechsel nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des Ostens und der Annexion der DDR. Ich denke, es ist gerade im Hinblick auf die BRD, die DDR und die jetzige Situation besonders wichtig zu erwähnen, daß beide Staaten bis 1989 in Abgrenzung zum Nationalsozialismus existiert haben und genau dieses abgrenzende Moment weggefallen ist durch die Annexion der DDR. Analysen, die sich um die derzeitige Situation kümmern, sollten diesen Kontext berücksichtigen. Genauer gesagt: es ist nicht umstandslos die gleiche Ideologie, die sich Bahn bricht. Die völkische Annexionsideologie nach 1989 ist etwas anderes als der Nationalismus in der DDR und BRD zuvor.

Mir war auch viel zu rabiat, wie mit der Situation nach 1989 umgegangen wird in Bezug auf die Massenmobilisierung, die es nach dem Pogrom in Rostock gab. Ich denke auch, daß es eine wichtige Frage ist, inwieweit Massenspektakel wie in Frankfurt mit Grönemeyer und anderen oder Lichterketten in Hamburg und München als nationalchauvinistische Mobilisierung zu betrachten



FOTO: SIBYLLE TRUCKENMÜLLER

sind. Aber ich würde nicht umstandslos alle Teilnehmenden als „Volksgenossen“ titulieren. Ich halte das nicht für richtig. Ich habe mit Schrecken die Entwicklungen bis Rostock, Peenemünde verfolgt, und was sich da Bahn gebrochen hat, war meiner Ansicht nach ein völkischer Einheitsnationalismus, wo überhaupt keine anderen Positionen mehr sichtbar waren. Es gibt, derzeit nach Rostock und Mölln sichtbar, Widersprüche in der großen Koalition der „Wiedervereiniger“, die jetzt wieder aufbrechen, und es gibt eine Auseinandersetzung zwischen einem konsequent völkisch denkenden Flügel und einem Flügel, der eher die BRD im Auge hat und eher die alte Verfassungssubstanz retten will. Daß beide Politiken nationalistisch sind, steht außer Frage aber sie haben in unterschiedlichem Maße Sachen hier vor. Deshalb würde ich von einer Linken erwarten, daß sie zu intervenieren versucht



bei den Aktionen von Leuten, die zumindest den Anspruch haben, eine antirassistische Politik zu machen, auch wenn die sich in Grönemeyerhören und Kerzenhalten erschöpft. Ein Spießer muß noch kein Faschist sein, und ein Lichtlein kann subjektiv auch anderes als Zustimmung zum sogenannten Asylkompromiß signalisieren. Das sollten wir, bei aller Ablehnung solcher kultischen Masseninszenierungen, im Kopf behalten.

Man muß sich doch darüber klar sein, daß wir uns in einer absolut marginalisierten Position befinden. Und wenn irgendwelche Leute zu erreichen sind, dann muß man sich auch da einmischen. Die Personen, die das ablehnen, sollen sagen, ob sie ins Exil gehen oder in den Untergrund, denn so konsequent sollten die dann auch denken.

Also, in irgendeiner Art und Weise muß man sich überlegen, wie sich ein minimaler Masseneinfluß gewinnen läßt. Eine Form der Praxis, wie man das machen kann, haben die Autonomen in Berlin gezeigt, indem sie da anwesend waren und Eier geworfen haben. Dort die Auseinandersetzung suchen und das auch begründen. Man kann sich daraus nicht zurückziehen.

Was ich jetzt versuchen möchte, was ich hier in Stichworten vorbereitet habe, ist eine Kritik derjenigen Kräfte, die ich auf der linksnationalen Seite verorte. Dies bedeutet, etwas zu den herkömmlichen Konzepten, die sich antirassistisch begreifen oder so definieren, die mit den Begriffen „Fremdenfeindlichkeit" oder „Multikultur" verbunden sind, zu sagen. Ich kritisiere in meinem Beitrag hauptsächlich diesen Teil der legalistischen Linken, weil sie für mich immer noch die nächstliegenden Anspechpartner auf der gegnerischen Seite sind und wegen des Einflusses, den sie gerade auf jüngere, anpolitisierte Leute ausüben.

Ich beginne mit einem kleinen Rückgriff. Es hat bereits in den 80er Jahren, gerade auf Seiten der Linken, eine Umwertung der Begriffe, eine Umwertung der Politik stattgefunden. In den 80er Jahren, lange vor der Annexion, ist die positive Bezugnahme auf den Nationalstaat erfolgt, damit auch einhergehend die Absage an eine emanzipatorische Politik, die Absage an sozialistische Politik. Die Renationalisierung und Rassifizierung der Diskurse wurde in den letzten Jahren zentral über den Kulturbegriff vorangetrieben. Es liegt nahe, daß es hier zunächst nicht offen um biologische Volksvorstellungen ging, da man sich, wie gesagt, zumindest äußerlich in Abgrenzung zum Nationalsozialismus begriff. Dennoch hat die Rechte wie die Linke einen Kulturbegriff, der an völkische Kriterien gebunden ist. Das Recht auf Differenz wird von Neorechten genauso vertreten wie von der multikulturalistischen Linken. Die Rechten fassen das natürlich anders auf, meinen eine Unvereinbarkeit von verschiedenen Kulturen, während die Linken meinen, das zentrale Problem sei, daß es verschiedene Kulturen gibt, die man zusammenbringen müßte, die sich kennenlernen könn-

ten, um miteinander auszukommen. Gemeinsam ist den dominanten Kulturvorstellungen, kulturelle Unterschiede ausschließlich an der geographischen Herkunft der Menschen festzumachen. Das Hauptproblem ist nicht, daß mit einem Kulturbegriff überhaupt operiert wird, sondern, daß er wahnsinnig überhöht ist und alle sozialen Komponenten ausblendet. Kultur meint von rechts bis links: Kultur = Herkunft = Ethnie = Volk = Natur. Sie ist praktisch eine unveränderliche Lebensgröße, die man qua Geburt hat.

Zentral wird von den linksnationalen Kräften der Begriff „Fremdenfeindlichkeit" geführt. Das ist die Einheitsfront, die es tatsächlich gibt, von Bundespräsident Weizsäcker bis zu Theoretikern im Frankfurter Institut für Sozialforschung. Allgemein geht mit dem Begriff der Fremdenfeindlichkeit die These einher, die Bevölkerung dieses Landes hätte einen Modernisierungsschock erlitten, daß Leute traditionellen Lebensweisen entwurzelt wären. Dieser Modernisierungsschock wird wiederum mit dem Begriff des Fremden in Verbindung gebracht. Gemeint ist mit dem Fremden immer der Ausländer/die Ausländerin. Ich habe zuletzt bei einer Diskussion mit Theoretikern, die diesen Begriff führen, nachzufragen versucht, wie sie es denn erklären wollen, wenn zum Beispiel ein Wirt in einer Kneipe sagt – wie das neulich in Wuppertal passiert ist – jemand im Lokal sei ein Jude und gehöre deshalb angezündet und das dann tatsächlich geschieht. Also, mit „Fremdenfeindlichkeit" kann man Antisemitismus nicht erklären. Gerade weil sich über solche Begriffe tatsächlich Politik aufbaut, muß man sie näher untersuchen. Genausowenig lassen sich die Morde an Obdachlosen damit fassen oder läßt sich Sexismus erklären, der allenthalben sichtbar ist, nicht nur, wenn zum Beispiel deutsche Männer über Vietnamesinnen herfallen und versuchen, sie zu vergewaltigen, im Beisein ihrer Nazibräute übrigens, wie jüngst in Thale. Mit „Fremdenfeindlichkeit" läßt sich nicht erklären, wie sich in der Gesellschaft Diskurse vermischen, rassistische Diskurse, die sämtliche Minderheiten, die manchmal – wie die Frauen, die ja gar keine sind – allgemein alle möglichen Kollektive betreffen, die von der herrschenden Norm als abweichend definiert werden. Ein weiteres Beispiel wäre, daß an einer traditionell eher linken Uni wie in Frankfurt jetzt schwarze Sheriffs rumlaufen, die die ausländischen Studentinnen und Studenten kontrollieren nach den klassischen Stigmata (Hautfarbe, Haarfarbe) unter dem Vorwand, es gäbe Schlepperbanden, Asylbanden an der Universität, wir hätten zu viele Junkies und Obdachlose. Es mischen sich bestimmte Stereotypen, wo ich halt jeweils sagen würde: Mit dem Begriff der Fremdenfeindlichkeit ist das nicht zu fassen.

Zentral geht mit diesem Begriff der Fremdenfeindlichkeit auch einher, daß darüber auch definiert wird, was „fremd" ist und daß er darüber zu einer völkischen Propaganda-Ideologie wurde. Der Zusammenhang zwischen den ideologischen Verschiebungen der letzten Jahre, dem, was über die Massenmedien skandiert wurde, und den entsprechenden rassistischen Handlungen, ist augenscheinlich.

Der linke Multikulturalismus, der als Gegenstrategie der nationalen Linken, die sich auch nicht mehr traditionell nach den Parteien fassen läßt, gedacht wurde, wird vertreten von Heiner Geißler bis Daniel Cohn-Bendit, wurde in den 70ern von den Kirchen als pädagogisches Konzept stark gemacht und operiert zentral auch mit diesem Begriff der Fremdenfeindlichkeit.

Die als berechtigt attestierten Ängste vor einem Fremden glaubt der linke Multikulturalismus mit einem pädagogischen Programm beseitigen zu können, indem er das angeblich Fremde zur Schau stellt. Darüber ist, zum Beispiel in Frankfurt ganz extrem, eine Rassifizierung der Denkstrukturen selber eingeleitet worden. Haut- und Haarfarbe, Kleidungs- und Eßgewohnheiten wurden zum Hauptkriterium der Zuordnung für das Fremde und das Eigene. In einem kulturellen Bereicherungsdiskurs schuf sich das Metropolentrotteltum den gewünschten Idealtypus des Folklore-, Schmuck-, Edel-Migranten als aktuell schillernste „Erlebnisvariante" konsumistischer Monokultur. Tabak- und Bekleidungsmultis wie Stuyvesant oder Benetton griffen die Exotentümelei in der Produktwerbung dankbar auf. Auch Nazis halten sich an die produzierten Bilder und knüppeln mit Vorliebe auf weniger schmucker, schlechter bemittelte und ausstaffierte Migranten und Asylbewerber ein. Der rosafarbenen Schweinebacke, die nebenan in BGS-Uniform über die Einkaufsstraße stiefelt, sind diese Bilder selbstverständlich Handlungsanleitung. Schweinebacke macht per Profession Jagd auf „dunkel" aussehende Menschen. Den bundesdeutschen Mittelstands-Habitus nicht ausreichend zu beherrschen, das zieht heute in der Frankfurter Innenstadt unweigerlich das kriminalistische Interesse der Ordnungshüter nach sich.

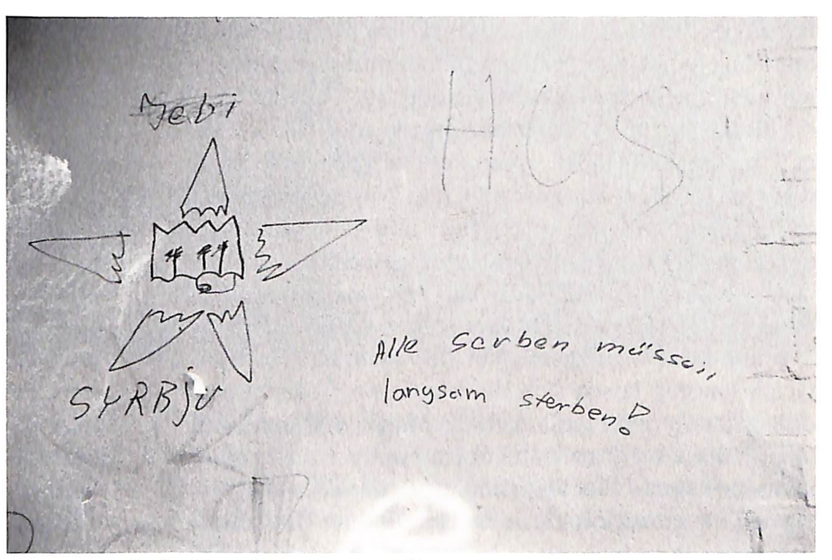
Die zweite Begründungsvariante der Linken für eine multikulturelle Gesellschaft zeitigt ähnliche Effekte wie der kulturelle Bereicherungsdiskurs. Gemeint ist das demographische, das bevölkerungspolitische Argument, den Zuzug von Migranten an die Arbeitsplatz-Nachfrage zu koppeln. Ob Daniel Cohn-Bendit oder Heiner Geißler – sie begründen es ähnlich. Allenthalben wird von der Vergreisung der deutschen Arbeits-Bevölkerung gesprochen, die Renten sind nicht sicher usw. Es gibt in Zukunft eine zusätzliche Nachfrage nach der Ware Arbeitskraft. Damit haben sie versucht, den Deutschen, die sehr „fremdenfeindlich" sind, die Ausländer etwas lukrativer zu machen, indem gesagt wird, etwa vom Geißler, daß sie keine Angst um ihre Arbeitsplätze haben bräuchten, weil die Ausländer, die ins Land geholt werden, eh nur Lückenbüßer und Resteverwerter seien, die nur die niedrigen und schlecht entlohnten Arbeiten ausführen, die die deutsche Bevölkerung ohnehin nicht machen will.

Daß die Begründungsstrukturen immanent rassistisch sind, ist einfach nachzuweisen. Der Multikulturalismus hat es geschafft, soziale Interessen auszublenden und vor allem die individuelle Geschichte von Verfolgung unkenntlich zu machen, bis sie nicht mehr thematisiert wird. Es gibt darüber hinaus noch eine ganz andere Spielart des Multikulturalismus und die kommt von rechts. Es ist keine Perfidie, wenn man sagt, das die Neue Rechte das Kon-

zept positiv aufgreift. Da gibt es Diskussions-/Sammelbände der Neo-Rechten wie zum Beispiel einen namens „Multikultopia“, wo Naivlinge vom bundesdeutschen SOS-Rassismus mit Leuten von der Nationalistischen Front wie Rieger reden und meinen, die argumentativ aufklären zu können, daß man ganz gut miteinander leben könnte. Dem ist zu entgegnen: Mit Leuten, die sich und ihre Umgebung mit Ressentiments und Vernichtungsobsessionen plagen, gibt es nichts zu diskutieren. Man darf ihnen bei der öffentlichen Selbstdarstellung nicht auch noch behilflich sein. Doch zurück zum Thema: Der Multikulturalismus-Begriff wird von Neu-Rechten unter streng rassistischen Prämissen aufgegriffen. Die Neuen Rechten meinen mit Multikultur Ethnopluralismus, was besagt, wir brauchen schon Ausländer hier, aber die sollen dann in Ghettos neben- und gegeneinander leben. Das wird auch mit dem Argument begründet, die Deutschen seien veramerikanisiert, verweichlicht und könnten zum Beispiel von strammen rechten Türken noch ein bißchen was lernen. Die Konkurrenz der Völker und Kulturen wir hier also als Bundmaxime positiv aufgegriffen. Bedenkt man, daß dieser Blödsinn von Linken hochgebracht wurde, in Frankreich wie in Deutschland, bleibt unklar, ob das schlichte Dummheit ist oder ob man immanent rassistisches Denken unterstellen sollte. Ich wäre da etwas vorsichtig und würde nicht alle über einen Kamm scheren. Ich halte auch nichts von einem angeblich linken Multikulturalismus, wie er über den HipHop thematisiert wurde. Das könnte in den USA noch ganz katastrophale Auswirkungen haben, daß von der weißen Oberschicht rassifizierte Subjekte einen Gegenrassismus entwickeln, der die bestehende Segregationspolitik noch verstärkt. An Universitäten ist es dort jetzt auch schon wieder üblich, daß man sich an getrennte Tische setzt und so weiter und überall die Völkerkunde einsetzt.

Mir scheint es wichtig, diese falsche Volksidentität, diese Blut- und Boden-Genealogien aufzulösen, mit anderen Begriffen zu arbeiten und andere Gedanken reinzubringen. Ich sagte schon anfangs, daß Rechts und Links in keinem Fall gleich zu machen sind, auch nicht über eine gewisse theoretische Nähe verschiedener Konzepte. Es gibt einfach unterschiedliche Absichten, die wirklich unterschiedliche Auswirkungen haben. Rassismus ist nicht einfach so ein Ding, das so global zu sehen ist, sondern es gibt verschiedene Vorstellungen, die im Rassismus existieren, wie es verschiedene Strömungen gibt in der Neuen Rechten und in der alten Rechten. Die Neue Rechte argumentiert eher kulturalistisch, die alte oder traditionelle stärker biologistisch, Bei den einen geht es nur um eine ethnifizierte Hierarchisierung der Arbeitskraft, bei den anderen geht es ganz klar von vornherein um eine Ausrottungspraxis. Daß die Übergänge fließend sind und daß, je nachdem, wie die politische Konstellation ausfällt, es mal stärker zum einen, mal stärker zum anderen tendiert, ist klar.

Es gibt einen zentralen Differenzpunkt bei den Leuten, die theoretische Nähe haben zu solchen Konzepten. Bei den linken Multikulturellen oder Leuten, die von Fremdenfeindlichkeit reden und sie ablehnen, geht es darum, die Verhältnisse im Inneren zu pazifizieren, die Geschehnisse in der Republik werden als Bedrohung begriffen. Zum einen als Bedrohung ihrer Herrschaft, weil der Rechtsextremismus sich schon längst selbst organisiert hat und eigenständig ganz andere Sachen vorhat als der rechte CSU-Flügel; es gibt da schließlich Überlegungen, mit denen auch nicht unbedingt das Unternehmertum einhergeht. Bei den linken Multikulturellen würde ich sagen: Die wollen im Inneren relativ friedliche Verhältnisse, das sieht man auch an den Staatsbürgerrechtsdiskussionen, aber es ist vollkommen klar, daß äußere Gewaltverhältnisse ausgeklammert werden sollen, die offene Gewaltausführung an den Grenzen beginnt und



Hauswände in Hamburg St. Pauli

FOTOS: MARILY STROUX

in andere Länder getragen werden soll, was eben derzeit die gesamte deutsche Politik eint.

Es ist wissenschaftlich und historisch nicht anders zu begreifen, als jede nationalstaatliche Politik automatisch Rassismen in sich birgt. Trotzdem halte ich es für notwendig, innerhalb der eigenen Politik zwischen dem nationalen und dem völkischen Block zu unterscheiden. Eine dritte Kraft, eine Gegenkraft mit den Zusammenhang transformierenden Vorstellungen, gibt es nicht, früher war es einmal die des Kommunismus vor seiner Verstaatlichung.

Ich möchte noch einen wichtigen Begriff nennen, den man gebrauchen kann, wenn man die Sache heute im Blick hat. Statt von „Fremdenfeindlichkeit“ sollte man von Rassismus reden, genauer: von Neo-Rassismus.

Wir sind in der paradoxen Situation, daß es so etwas wie einen Rassismus ohne Rassen gibt, weil er sich, wie gesagt, zunächst nicht über die Biologie herleitet. Es wäre absurd, anzunehmen, es gäbe einen historisch sich gleich durchhaltenden Rassismus. So hatte er sich im Mittelalter eher religiös begründet, im aufstrebenden Kapitalismus, in der Nationalstaatenbewegung wurde er biologisch

begründet. Derzeit taucht er auf vor dem Hintergrund des Begriffs „Kultur", der allerdings biologistisch aufgeladen ist. Das Entscheidende ist, daß Rassismus ganz einfach die Abqualifizierung ganzer Menschengruppen aufgrund zugeschriebener und als unveränderlich angenommener Merkmale bedeutet. Deswegen halte ich Sexismus auch für eine Form von Rassismus.

Es ist notwendig, den Willen zur Herrschaft, Verfolgung und Unterdrückung ernstzunehmen, da er den Rassismen in der Regel vorausgeht. Ich halte Rassismus für eine Legitimationsideologie von Handlungsweisen, die man nicht legitimieren kann. Er soll zum Substanzerhalt von Herrschaft und Unterdrückung beitragen, die sich mit keinem Humanismus rechtfertigen lassen und den universalistischen Humanismus dabei zu benennen, ist wichtig, da er ein Kind der gleichen Seite ist.

An linken Gegenstrategien fällt mir in Anbetracht des Kräfteverhältnisses nicht allzuviel ein. Es ist natürlich von



entscheidender Bedeutung, wahrzunehmen, wie sich hier öffentliche Meinung konstituiert, nämlich sehr stark über die Massenmedien. Ich habe relativ wenig Vorstellungen, wie man in eine breite Öffentlichkeit eindringen soll mit den Auffassungen, die man vertritt. Man ist zwar ein wenig selbstorganisierter, allerdings nicht stark genug, um eine Macht zu entfalten, die nicht allein von Worten kommt. Die nicht-nationalistische Linke hat keine soziale Basis, die stark genug wäre, eine solche Macht zu entwickeln, um in den bürgerlichen Diskurs einzudringen. Man wird lediglich zu den Diskussionen zugelassen, wenn es in der jeweiligen Konjunktur paßt. Ich denke, daß es einiger intellektueller Anstrengung bedarf, um die spezifischen Mythen zu dekodieren. Genauso wäre natürlich von einer Musikszene oder Kulturszene zu verlangen, daß sie ihre eigenen Kriterien überprüft. Ich glaube, daß es von der ästhetischen Form wenig gibt, was von sich aus einen Inhalt hat. Ich glaube, daß Bedeutungskontexte sich über soziale Kontexte begründen und hineingegeben werden. Das hätte mich bei Diedrich auch mehr interessiert, wenn er mehr dazu gesagt hätte.

„Etwas besseres als die Nation" heißt wenigstens, sich in negativer Abgrenzung dazu zu definieren.

Wenn ich schon als Kern des Problems den institutionellen Rassismus benenne, heißt das, man muß in der Lage sein, dennoch selber eine soziale Gegenmacht mit einem gewissen Drohpotential zu entwickeln. Was die Linke zur Zeit in der Hinsicht zu bieten hat, ist zu wenig. Zu einer antirassistischen Bewegung gehören nicht nur die Leute, die die Straße verteidigen, die tatsächlich einem Nazi auch mal auf die Schnauze hauen, sondern auch die, die diese Aktionen decken. Es ist oft nicht das Problem, daß da zu wenig Leute Aktionen machen, dazu braucht man gar nicht immer so viele, sondern, daß die anderen oft nicht einmal das Milieu, das Umfeld dafür hergeben, sondern sich auch von der aktiven Selbstverteidigung distanzieren. In der „taz" gibt es ja jetzt diese zynische „links & rechts"-Rubrik. Da werden Antifa-Aktionen gleichgesetzt mit dem Nazi-Terror. Soll man sich etwa nicht gegen Leute wehren, die einem an die Gurgel wollen? Ein Rassist ist immer ein Angreifer! Sie schlagen zu, wenn man sie läßt und sie sich stark fühlen können. Die staatliche Kampagne zur Abschaffung des Asylrechts, die damit verbundene Hetze gegen Ausländer hat ihnen ideologisch den Raum geöffnet, Justiz und Polizei verhalten sich nicht nur in Rostock wohlwollend passiv gegenüber rassistischen Angreifern. Deswegen muß man auch für linke Selbstorganisierung, militantes Vorgehen wieder Stimmung machen, was ganz klar heißt, das Gewaltmonopol des Staates nicht zu akzeptieren und schon gar nicht, sich in der Verteidigung des Rechtsstaates zu gefallen, sondern klarzumachen, in was für Gewaltverhältnissen man lebt, und einen anderen Gewaltbegriff zu haben, der nicht so repressiv ist, sondern etwas mit Emanzipation zu tun hat.

Man kann als bundesdeutsche Linke nicht nur von sich selbst ausgehen – wie das hier eingangs anklang –, sondern hat von den Leuten auszugehen, die stärker bedroht sind. Das sind die Leute, die rassifiziert sind in diesem Diskurs und das ist die Linke erstmal nicht, die kann ja konvertieren, das hat die Vergangenheit gezeigt und das haben auch schon viele gemacht.

Literatur:

Uli Bielefeld/Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt. Hamburg: Junius-Verlag, 1991

Etienne Balibar/Immanuel Wallerstein: Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg; Berlin: Argument-Verlag, 1990

Redaktion diskus (Hg.): Die freundliche Zivilgesellschaft. Rassismus und Nationalismus in Deutschland. Berlin: Edition ID-Archiv, 1992

8. Internationales Zwillings-Treffen am Wörther See

Fotos: Marily Stroux







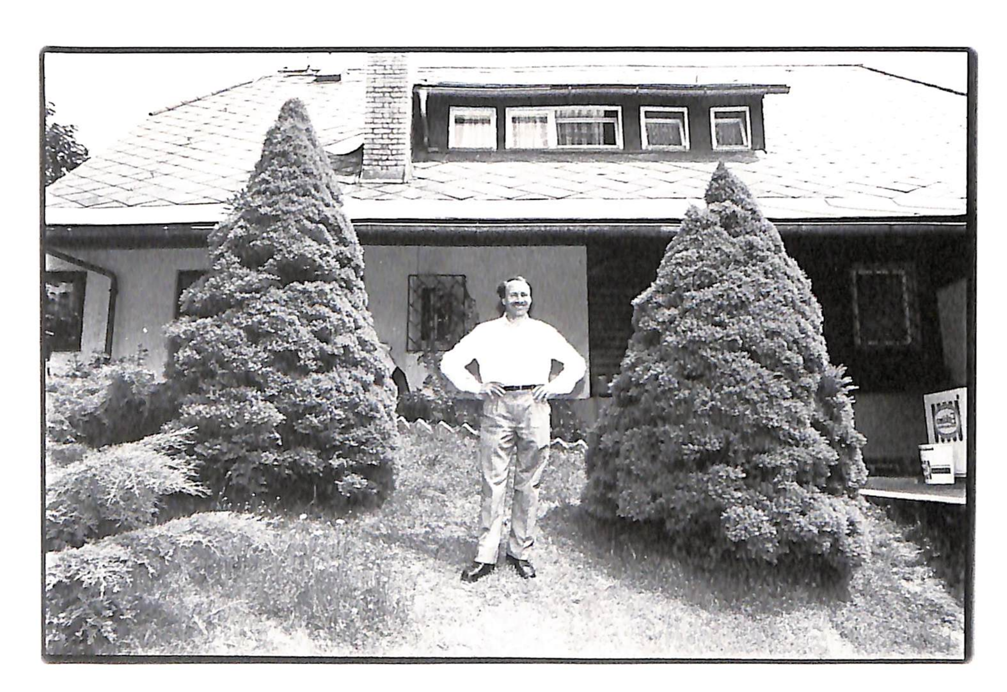
Anneliese und Brunhild
Brunhild sitzt immer rechts und führt das Gespräch. Anneliese trägt dafür immer die gemeinsame Handtasche. Brunhild hat immer gearbeitet und das Geld verdient. Anneliese hat immer die Hausarbeit gemacht. Aber auf der Abschiedsfeier in der Firma wurde sie auch eingeladen. Anneliese und Brunhild waren in ihrem ganzen Leben nie länger als 11 Stunden getrennt. Das war, als die eine ins Krankenhaus mußte.



Um das Ganze ein bischen aufzulockern, hat sich der Fremdenverkehrsmanager dieses Spiel ausgedacht: daß es lustig wäre, Zwillinge als siamesische Zwillinge zusammenzubinden und die dann über die Hürden zu hetzen. Hindernislauf. Bis das Bein abgebrochen war.



Der einsame Zwilling
Er ist Zwilling, sagt er, und kommt seit 8 Jahren zum Zwillingstreffen. Immer allein. Weil sein Zwillingsbruder immer nicht kann!











Hidegard und Elisabeth,
sonst Hi-Li genannt

Der traurigste Tag im Leben von Zwillingen ist der, an dem die eine heiratet. Aber jetzt ist ihr Mann gestorben, und sie sind wieder zusammengezogen und sind wieder glücklich.
Gearbeitet hat die eine an der Uni und dann wollte auch die andere. Sie brauchte sich gar nicht vorstellen, weil die schon die eine kannten.





Guido und Joachim
sind Direktoren vom
Weihnachtsstreichelzoo







<u>Ronald und Benny aus Chemnitz</u>

Sie haben beim Wettbewerb „Die ähnlichsten und die unähnlichsten Zwillinge“ den ersten Preis für die ähnlichsten gewonnen.

Unterscheiden kann man sie nur an ihren Armbanduhren: Ronald trägt eine rote, Benny eine blaue. „Immer“ – behaupten sie!





FOTO: HINRICH SCHULTZE

SO, WIE DIE DINGE LIEGEN...

Kapitalismus und Lebenswelt

Theorie des bürgerlichen Individuums bei Marx, III. Teil

von Günther Jacob

Die relative Autonomie des bürgerlichen Individuums gegenüber der Gesellschaft

Das Individuum, wie wir es nun vor uns haben, ist das „vorgefundene Resultat der aufgelösten Gesellschaft". Ihm erscheint die Gesellschaft geradezu „als äußerlicher Rahmen" und Beschränkung einer erdachten „ursprünglichen Selbständigkeit" (140). Die Sehnsucht nach der „ursprünglichen Fülle" und der angeblich verlorenen Individualität sowie das Gefühl der Zerrissenheit und Rollenhaftigkeit der Person ist selbst ein verkehrtes Resultat der widersprüchlichen Entwicklung der bürgerlichen Individualität. Im Traum von der ursprünglichen Harmonie des Menschen mit sich selbst und zwischen Mensch und Natur sowie auch in der Ehrfurcht vor allem „organisch Gewachsenen", schließlich in der damit einhergehenden Kritik an einem „übertriebenen Individualismus" wird die wirkliche Zerrissenheit nur ideologisch reflektiert. Diese falsche Kritik hat in der romantischen Literatur (z.B. Schlegel, Novalis) ihre ersten Höhepunkte erlebt und begegnet uns heute wieder in der Aufwertung traditioneller Lebenswelten und des dazugehörigen Mythos durch die „Postmoderne" (141); ebenso in der „ganzheitlichen" Ideologie der New-Age-Literatur, der es ausdrücklich um die Aufhebung aller Zerrissenheiten (zwischen Subjekt und Objekt, Gefühl und Verstand, Wissen und Moral, Geist und Materie) geht (142); des weiteren in Gestalt des Neokonservatismus mit seiner Aufwertung von „Heimat", Vertrautheit", seiner Polemik gegen die hedonistische Wertorientierung bzw. Maßlosigkeit der Selbstverwirklichung und seinem Programm der Versöhnung von „großer und kleiner Welt". Zu erwähnen ist hier auch die politische Ökologie, in deren zentraler Losung „Natur als Politik" (Amery) Gesellschaftliches zunächst auf Natürliches zurückgeführt wird, um dann aus den Naturnotwendigkeiten auf den nötigen Zwang innerhalb der Gesellschaft zurückzuschließen und dem Individuum die Unterwerfung unter diese Zwänge als „natürliche Lebensweise" anzuempfehlen (144). Marx enthüllt solche Verdinglichungen: „Auf früheren Stufen der Entwicklung erscheint das einzelne Individuum voller, weil es eben die Fülle seiner Beziehungen noch nicht herausgearbeitet und als von ihm unabhängige gesellschaftliche Mächte und Verhältnisse sich gegenübergestellt hat. So lächerlich es ist, sich nach der ursprünglichen Fülle zurückzusehnen, so lächerlich ist der Glaube,bei jener vollen Entleerung stehenbleiben zu müssen. Über den Gegensatz gegen jene romantisch Ansicht ist die bürgerliche nie herausgekommen und darum wird jene als berechtigter Gegensatz sie bis an ihr seliges Ende begleiten." (145) Nach Marx ist die konservativ-romantische Kritik an der Zerrissenheit des bürgerlichen Individuums also eine typische Begleiterscheinung des widersprüchlichen Entstehungsprozesses dieser Individualität. Auf der anderen Seite steht die bürgerliche Apologetik, die die jeweiligen Formen der Individualität für gut und für das maximal erreichbare hält. Es sind dies die (undialektischen) Aufklärer, die Modernisten, Sozialtechnologen und Pragmatiker. Ihnen hält Marx vor, daß sie die „verkehrte Welt" doktrinär verdolmetschen und sich in ihr „völlig zu Hause fühlen." (146) Sie sind die Gegner einer freien Individualität, „gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens .." (147) Marx unterscheidet drei große Stufen in der Entwicklung der Beziehung von Individuum und Gesellschaft: Vor dem Kapitalismus herrschten persönliche Abhängigkeitsverhältnisse in verschiedener Form (z.B. Sklaven, Feudalbauern). Die Entwicklung von Individualität war beschränkt und bevorzugt den Mitgliedern der herrschenden Klassen möglich. Mit dem Kapitalismus entstehen die materiellen Voraussetzungen für eine reiche, vielseitige Individualität aller und zwar durch die erhöhte Produktivkraft der Arbeit, durch die Schaffung des Weltmarktes und des persönlich freien Lohnarbeiters. Dies geschieht jedoch in den bereits beschriebenen bornierten Formen, so daß die entfesselte Individualität in die Sackgasse undurchschauter Zerissenheit gerät. Eine wirklich frei Individualität erfordert deshalb die selbstbewußte Kontrolle der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion, d.h. die Aufhebung der Verkehrung von Subjekt und Objekt. Weil die gesellschaftliche Gliederung und auch der Staat beständig aus

dem Alltag der Individuen hervorgehen, d.h. aus ihrem realen Lebensprozeß in allen seinen Facetten - und im wesentlichen gilt das auch hinsichtlich der Ideenproduktion -, muß der Lebensprozeß auf eine andere Grundlage gestellt werden und zwar so, daß die gesellschaftliche Produktivität gemeinschaftlich kontrolliert wird, so daß die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der politischen Kraft abgetrennt werden muß. „Erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht." (148)

Wir haben nun auf der Grundlage der Marx‚schen Theorie die grundlegenden Bestandteile eines (idealen) bürgerlichen Individuums rekonstruiert. Wir haben verfolgt, wie sich das Klassenindividuum zum persönlichen Individuum fortentwickelte, wie in der Figur des Käufers alle Hinweise auf die Klassenstrukturiertheit der Gesellschaft ausgelöscht wird, wie das freie Individuum lernt, sich selbst zu beherrschen und wie es sich gleichzeitig hedonistisch gebärdet. Sodann haben wir gesehen, wie sich der Nichtarbeitsbereich in eine Privatsphäre (Familie etc.) und eine politische Sphäre (Staatsbürger) aufspaltet. Dabei wurde auch auf die verschiedenen Überschneidungen und Rückwirkungen zwischen diesen einzelnen Individualitätsmomenten hingewiesen. Als Resultat erhielten wir einen „Schnittpunkt" dieser verschiedenen Momente und dieser Schnittpunkt ist nichts anderes als das widersprüchliche aus gegensätzlichen Momenten zusammengesetzte und daher „innerlich zerissene" bürgerliche Individuum. Allerdings steht es erst vor uns in einer noch sehr allgemeinen Fassung. Weder wurden seine Gefühle, Empfindungen etc. näher untersucht, noch wurde eine Realanalyse der heute in der BRD lebenden bürgerlichen Individuen, ihrer Lebensstile und Lebensziele, gegeben, weder - im Durchschnitt und erst recht nicht für konkrete Fälle. Auch können die vereinzelten historischen Andeutungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, aus denen dieses Individuum letztlich hervorging, ebenso nur andeutungsweise geklärt sind wie der Einfluß traditioneller Denkweisen, der Sprache etc. und überhaupt der realativ autonomen Ideenwelt. Wir waren bereits bei der Kategorie der Nichtsarbeitssphäre an die Grenzen einer systematischen Ableitung des bürgerlichen Individuums und seiner grundlegenden Bewußtseinsstrukturen gestoßen. Die wenigen Aussagen über die Verhältnisse im Nichtarbeitsbereich, wie auch die Aussagen über den Staatsbürger betrafen entweder nur die Art des Zusammenhangs dieser Kategorien mit der Produktionsweise (z.B. „der Nichtarbeitsbereich ist nur z.T. durch Kompensation gekennzeichnet, ansonsten gibt es hier eine selbständige Logik" oder: „der bürgerliche Staat ist nicht aus dem Mehrwert, sondern aus den praktischen Lebensverhältnissen zu erklären") oder aber, es handelte sich um Kategorien (und auch um Illustrationen), die aus anderen theoretischen Bereichen gewonnen wurden (z.B. die meisten Aussagen über die Handlungen des Staatsbürgers aus der bruchstückhaft vorliegenden Marx‚schen Staatstheorie). Obwohl wir also auf die Grenzen der Marx‚schen Kritik der politischen Ökonomie gestoßen sind, hat sich andererseits doch gezeigt, daß

- Marx‚ Analyse viel weiter reicht, als es eine falsch verstandene „Kapital" -Lektüre nahelegen mag,
- seine Analyse in den Vorarbeiten zum „Kapital" viel weiter reicht als die drei Bände des „Kapitals" selbst,
- sich auch in Marx frühen Schriften viele Hinweise darauf finden lassen, daß er immer bis zu den wesentlichsten Bestimmungen des bürgerlichen Individuums vorstoßen wollte,
- die Marx‚sche Therorie geeignet ist, von „unten her", sehr nahe an die Bestimmungen des bürgerlichen Individuums heranzukommen,
- die realhistorische Forschung ebenso, wie eine materialistische Psychologie, Soziologie, Politologie, Lebenswelt- und Alltagsforschung etc. bei Marx eine Grundlage finden, ohne die alles angehäufte und mehr oder weniger deskriptive Wissen letztlich „in der Luft" hängen muß,
- der Streit in den Sozialwissenschaften über den Zusammenhang von „System" und „Lebenswelt" im Prinzip bei Marx gelöst ist, d.h. daß bei ihm die Art und Weise des Zusammenhangs geklärt ist. Mehr kann man auch von einer Kritik der politischen Ökonomie nicht verlangen, aber wer hat schon neben Marx immerhin dies zu bieten?

Was auf Seiten der an Marx orientierten Wissenschaft noch zu klären ist, ist natürlich nicht wenig. Nicht nur, daß diese Darstellung durch Zusammentragen verschiedener Textstellen aus verschiedenen Zeitabschnitten der Marx‚schen Arbeit entstand, so daß schon dieser Umstand nach einer Fortsetzung und Vervollständigung der Marx‚schen Kritik verlangt: die Auffächerung und Differenzierung der kapitalistischen Totalität kommt ja täglich ein Stück voran. Das Marx‚sche Werk muß daher - wie schon zu Beginn dieser Arbeit erwähnt - nicht nur vervollständigt (z.T. auch verbessert), sondern auch „fortgeschrieben" werden. Das bedeutet nicht eine Verlängerung der Kritik der politischen Ökonomi in andere Wissenschaftszweige hinein, sondern eine rückwertige Überprüfung der vorhandenen Kategorien (insbesondere der Werttheorie) an den neuen Tatsachen.

Um den verbreiteten Fehler eines interessierten Reduktionismus zu vermeiden, müssen die noch fehlenden „Mittelglieder" (z.B. zum Konkurrenzverhalten der Lohnarbeiter) herrausgefunden werden, soweit dies innerhalb der Kritik der politischen Ökonomie (die nicht von Dingen, sondern von Verhältnissen zwischen Personen handelt) möglich ist. Erst wenn diese Vorraussetzungen bestehen, können wirkliche Realanalysen über den empirischen Produktions - und Reproduktionsprozeß erarbeitet werden und zwar ohne in den Fehler zu verfallen, den Mehrwert in Statistischen Jahrbuch aufsuchen zu wollen.

Ganz anders ist es mit den Lebensbereichen, Denkformen etc., die überhaupt nicht oder nur zum Teil direkt mit der kapitalistischen Grundlage zu tun haben und daher nicht als „Verlängerung" der Kritik der politischen Ökonomie in diese Bereiche hinein untersucht werden können. Statt einer Reduktion der differenzierten Formen

auf „die Ökonomie" sind aus der Analyse der wirklichen (umfassenden und geschichtlichen) Welt, die „himmlischen Formen" nicht nur zu beschreiben, sondern auch begrifflich zu entwickeln.

Die Marx,sche Kritik der politischen Ökonomie steht also zu anderen materialistischen Sozialwissenschaften weder im Verhältnis einer „Überwissenschaft" noch in einem Konkurrenzverhältnis. Sie steht aber in einem Verhältnis der Gegnerschaft zu den „Vulgärwissenschaften", d.h. zu allen jenen Wissenschaften, die zwischen Erscheinung und Wesen keinen Unterschied machen und deshalb z.B. eine Maschine für Kapital und den Staatsbürger für den wirklichen Menschen halten (149).

Das bürgerliche Individuum in den Sozialwissenschaften:" Weltmittelpunkt" für die einen, „gefangen in den Strukturen" für die anderen

In den Sozialwissenschaften gibt es seit jeher zwei scheinbar gegensätzliche Ausgangspunkte: 1. „das Individuum" und 2. „das System" (bzw. „die Struktur"). Ein zentraler Begriff der ersten Richtung ist das soziale Handeln. Max Weber hat die Formen und Bestimmungsgründe sozialen Handelns sehr ausführlich entwickelt (150). Bei ihm ist Handeln ein menschliches Verhalten, das sich prinzipiell mit einem subjektiven Sinn verbindet und es ist soziales Verhalten, weil es sich mit dem gemeinten Sinn auf das Verhalten anderer bezieht. Für Weber folgt daraus, daß die Menschen verschieden handeln können: zweckrational, wertrational, affektual und traditional. Diese Handlungstheorie wurde von Parsons, Mead, Schütz und Anderen in verschiedene Richtungen ausdifferenziert.

Während Parsons die Unterscheidung verschiedener Bezugsebenen (Sozialsystem, Persönlichkeitssystem, kulturelles System) einführte, und Mead die symbolische Wechselseitigkeit sozialer Beziehungen betonte, spezialisierte sich Schütz auf das Thema der Sinnproduktion. Mit dem Begriff der Handlung werden die Beziehungen zwischen den Individuen als konstitutiv für den gesellschaftlichen Zusammenhang verstanden. Das Individuum selbst ist dabei der Ausgangspunkt. Von Marx wissen wir inzwischen, daß es sich hier um eine willkürliche Abstraktion handelt, die darin besteht, eine historisch gewordene Individualität den Gründen ihrer Entstehung gegenüberzustellen (151). Ein solches Individuum ist nicht - wie in diesem Aufsatz versucht - aus dem konkret-historischen Prozeß gewonnen worden, sondern es wurde, nachdem es fertig war, als unhistorisches Individuum einfach gesetzt. Das wirkliche Individuum handelt nicht nur aus freien Stücken. Soweit es z.B. in der „Rolle" des Verkäufers auf dem Markt auftritt, folgt sein Handeln notwendig den Marktgesetzen. In diesem Moment ist es Charaktermaske und sein Handeln ist Handlungszwang (152). Sicherlich lassen sich Zitate bei diesen Theoretikern finden, aus denen ihr Wissen um die Geschichtlichkeit der Individualität belegt werden kann. Trotzdem bleibt es m.E. bei der Verwechslung von empirischem und theoretischem Ausgangspunkt. Wenn aber „das Individuum" erstmal eine reale Figur ist - vorher gab es auch keine Handlungstheorie - dann macht diese Vorgehensweise natürlich einen gewissen Sinn. Man nimmt das Individuum wie es ist, sagt dazu, daß es selbstverständlich innerhalb einer Gesellschaft („System" etc.) handelt, sicherlich auch seine Geschichte hat, streicht die letzte Bemerkung dann als unwichtig wieder durch und untersucht, wie und warum „der Mensch" das eine tut und das andere läßt, dabei Sinn und Deutungen produziert, usw. Zusätzliche Berechtigung erhält diese Vorgehensweise zudem dadurch, daß die Handlungen und Sinngebungen der Meschen tatsächlich Geschichte machen, - wenn dies auch nicht völlig „aus freien Stücken" geschieht. Wenn der Gegenstand der Analyse „das Individuum" ist, kann man auf jeden Fall niemandem vorwerfen, er müsse „eigentlich die Ökonomie" untersuchen. Die Verwechselung von empirischem und theoretischem Ausgangspunkt zeigt sich jedoch spätestens dann, wenn es darum geht, die Veränderungen des durchschnittlichen Handelns auf ihre Grundlage zurückzuführen. Es kann sich dann zeigen, daß diese überhaupt nicht existiert und der ganze „Sinn" in der Luft hängt, als pures Ideenprodukt dasteht. Die Gesellschaft ist den bürgerlichen Individuen äußerlich, stellt sich ihnen als verdinglichte dar. Dem anschauenden (alltäglichen oder wissenschaftlichen) Bewußtsein erscheinen daher die gesellschaftlichen Verhältnisse als naturgegebene Sachzwänge, innerhalb derer dann symbolisch interaktioniert und kommunikativ gehandelt wird. Das empirisch unmittelbar erscheinende Handeln des bürgerlichen Individuums ist nur zu begreifen, wenn dieses Handeln als vermitteltes entschlüsselt ist. Dabei reicht es nicht, die intersubjektive Vermittlungsebene (Kommunikation, etc.) zu betrachten, denn das Ganze des gesellschaftlichen Zusammenhangs ist mehr als bloßes Aggregat von Individuen:" Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehen." (153) Nimmt man das bürgerliche Individuum nicht als empirischen, sondern als theoretischen Ausgangspunkt einer Forschung, so ist man zu einer Reduktion gewordener bürgerlicher Verhältnisse auf eine soziale Interaktion mehr oder weniger unterschiedsloser und gleichberechtigter Individuen geradezu gezwungen. Man kann nun diesen Fehler auch von der entgegengesetzten Seite her praktizieren, indem man von der Existenz eines „Systems" oder einer alles übergreifenden „Struktur" empirisch und theoretisch ausgeht und das Individuum als „Rädchen im Getriebe" der großen Systemmaschine bzw. moderner: als Grundbaustein/ Quark im Atommodell, denkt. Im Gegensatz zur Handlungstheorie mit ihren „Aktoren" erscheint das Individuum nun bestenfalls noch als Teil einer Gruppe, in deren Handlungssystem es verstrickt ist. Die Bestandteile der Einzelhandlungen im Sinne Webers verdichten sich zu „Subsystemen" (z.B. ökonomisches System, kulturelles System), die wiederum ihre stabilisierende Rolle für das Gesamtsystem zu leisten haben (154). Ähnlich ist es beim Hauptstrang des sozialwissenschaftlichen Strukturalismus, der alle Phänomenbereiche des sozialen

Lebens unter vollkommener Abstraktion von individuellen Sinnleistungen durch autonome Systeme von Zeichen, geregelten Strukturen, etc. zu erklären sucht. Auch wo diese rigorose Ausschaltung von Geschichte und bewußter Verstandesleistung abgemildert wird (z.B. Sprache als Substruktur), bleibt ein verdinglichter Gegensatz von objektiver Struktur und subjektiven Momenten (155). Hier wie dort wird die reale Autonomie von Deutungsmustern und Diskursen endgültig verabsolutiert und dann z.B. als „Zeichensystem" einfach neben das „ökonomische System" gestellt oder als dessen Teil (Subsystem) gedacht. Luhmann, zum Beispiel, stellt sich die Welt als eine komplexe Welttotalität vor, die von der begrenzten Erlebnisfähigkeit nie vollständig erfaßt werden kann. Auf der einen Seite steht die unbegreifliche, komplexe „Welt" und auf der anderen Seite der perplexe Wicht „Mensch". Aus dem Bedürfnis heraus die Welt trotzdem zu erkennen, reduziert der Mensch die Weltkomplexität, indem er ordnende soziale Systeme zwischen die „Welt" und sich schaltet. Dieses „System" vermittelt nun die Welt an den Einzelnen (156). Die Vorstellung, „das Individuum" habe irgendwann einmal einer komplexen Welt gegenübergestanden, ist selbstverständlich eine sehr schlechte Abstraktion, denn in der bisherigen Menschheitsgeschichte war die Naturbearbeitung und - Erkenntnis immer von vornherein notwendig gesellschaftlich vermittelt. Diese scheinbar so konträren Ansätze der Sozialwissenschaften - hier das handelnde Individuum, dort das „System" als Ausgangspunkt - verfallen m.E. gleichermaßen der der bürgerlichen Gesellschaft immanenten Mystifikationsleistung. Was den Strukturalisten und Systemtheoretikern als Objektivität imponiert, ist für Marx kein unableitbares Letztes. Auch wo Marx vom „Primat der Ökonomie" spricht, begreift er „Ökonomie" immer als etwas Produziertes. Die Pointe gerade hinsichtlich der bürgerlichen Gesellschaft darin, daß die Objektivität von subjektiv bewußten Individuen produziert wird, daß aber das Gesamtresultat ungewollt ist. Die bürgerlichen Menschen sind unbewußt als Gesamtgesellschaft und deshalb spielen sich einige Dinge hinter ihrem Rücken ab, obgleich sie bei ihren konkreten Handlungen bei klarem Verstand sind. Obwohl uns das Ganze einerseits als gesellschaftlicher Prozeß und als Folge des bewußten Wollens der Individuen erscheint („Handeln", „Sinn"), erscheint es andererseits als objektiver Zusammenhang („System", „Struktur"), der naturwüchsig entsteht. „Naturwüchsig" heißt: aus dem Zusammenprall bewußter Individuen. „Ihr eigenes produziert ihnen (!) eine über ihnen stehende, fremde gesellschaftliche Macht (...) Die gesellschaftliche Beziehung der Individuen aufeinander als verselbständigte Macht über die Individuen, werde sie nun vorgestellt als Naturmacht, Zufall oder in sonst beliebiger Form, ist notwendiges Resultat dessen, daß der Ausgangspunkt nicht das freie gesellschaftliche Individuum ist." (157) Marx kritisiert gerade an der bürgerlichen Gesellschaft, daß in ihr das Individuum zum Vollzugsorgan des objektiven Zusammenhangs herabgesetzt ist. Ausgangspunkt des Denkens kann „der Mensch" deshalb erst werden, wenn er in der Realität nicht mehr Anhängsel „der Strukturen" ist. Ob man daher nun die Strukturen oder aber das Handeln ungeachtet dieses spezifischen Zusammenhangs zum Ausgangspunkt macht, - in beiden Fällen wird man ungewollt zum Apologeten des Bestehenden (158).

Individuelle Gefühle, Lebenstile, Habitus

In diesem Abschnitt soll auf einige Auswirkungen der Verdinglichung auf die „Gefühlswelt" des bürgerlichen Individuums aufmerksam gemacht werden. Dabei wird auf verschiedene theoretische Versuche hingwiesen, die sich mit diesen Momenten des bürgerlichen daseins beschäftigen. Nach Marx eignet sich der Mensch „sein allseitiges Wesen auf allseitige Art an, also als ein totaler Mensch. Jedes seiner menschlichen Verhältnisse zur Welt, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, Empfinden, Wollen, Tätigsein, Lieben, kurz, alle Organe seiner Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gesellschaftliche Organe sind, sind in ihrem gegenständlichen Verhalten oder in ihrem Verhalten zum Gegenstand die Aneignung desselben." (159) Die individuellen Lebensäußerungen vollziehen sich als Einheit von Denken, Handeln, Emotionen und Gefühlen: „Wie es kein Gefühl ohne Konzeptualisierung oder zumindestens ohne Bezugnahme auf das Begriffliche gibt, genauso ist kein Denken .. ohne Gefühl möglich." (160) Die Frage ist nun, wie sich diese Aneignungsweisen in der bürgerlichen Gesellschaft darstellen? Der Widerspruch zwischen dem Individuum als Träger von Produktionsverhältnissen und dem „Freizeit-orientierten", hedonistischen Individuum in dem Nichtarbeitsbereich berührt ja nicht nur die theoretische Frage nach dem inneren Zusammenhang der verschiedenen Lebensbereiche, sondern auch die Gefühlswelt des Individuums selbst. Weil sich ihm dieser Zusammenhang nur in verdinglichter Weise darstellt, es andererseits üblicherweise wenig Anstrengungen unternimmt, diese Verkehrungen zu durchschauen - ganz im Gegenteil - und weil auch die bürgerlichen Wissenschaften ihm dazu keine Hilfestellung leisten, - aus diesen Gründen ist die Gefühlswelt des bürgerlichen Individuums einigermaßen desolat. Der Widerspruch zwischen zunehmender Differenzierung aller Lebensbereiche (Arbeitsteilung, neue Bedürfnisse etc.) einerseits und dem zum freien Willen gewordenen Zwang zur Selbstbeherrschung und zur Einrichtung in den verschiedenen Sachnotwendigkeiten andererseits, schlägt sich sowohl in den einzelnen Biographien als auch in den einzelnen Gefühlslagen nieder. Nebenbei bemerkt spielt hier auch das kollektive Vergessen eine Rolle, denn geschichtlich ist die heute zu konstatierende Individualisierung der Person ja nich einfach das Resultat „objektiver Trends": Solche Trends werden immer in praktischen Auseinandersetzungen „vollstreckt" und zugleich „modifiziert". Das Bewußtsein der Menschen über ihre weitgehende Bestimmtheit durch die Produktionsverhältnisse stand z.B. in Deutschland schon einmal höher als heute. Wichtige Ursachen hierfür wurden bereits erwähnt: Zerschlagung

der politischen „Arbeiterbewegung" und faschistische Modernisierung waren Voraussetzungen für das Enstehen des atomisierten „hedonistischen" Individuums in den 50er Jahren. Was die Gefühlswelt des bürgerlichen Individuums angeht, so könnte man durchaus erstaunt sein, daß trotz größerem Reichtum und trotz der Differenzierung der Bedürfnisse und Genüsse heute eher von Gefühlsarmut die Rede ist. Manche sprechen sogar vom „Schwinden der Sinne", fordern die „Widerentdeckung der Gefühle", die sie dann vor allem unter Umgehung des Kopfes „unmittelbar" im Körper auffinden wollen (161). Die Rede von der „Gefühlsarmut" ist aber nur der Auftakt zum Programm der Besinnung auf die „inneren Werte" des Individuums:" Die Welt der Gegensätze existiert nut in unseren Köpfen" (162). Indem nun die undurchschauten äußeren Widrigkeiten als Ergebnis eines falschen eigenen Umgangs mit der Welt vorgestellt werden, kann es nur noch darum gehen, sich zu ändern: Think Pink! Ob man ein Glas Wasser als „halb voll" oder als „halb leer" bezeichnet, in dieser und ähnlichen „Sichtweisen" und „Herangehenstechniken" verfängt sich der bürgerliche Mensch, wenn er sich erstmal dazu entschlossen hat, den stummen Zwang der Verhältnisse auch subjektiv fortzusetzen. Erst durch diesen (massenhaften) Entschluß wird die Relativität aller Sachzwänge aufgehoben und sie werden absolut. Dieser Entschluß ist eine Leistung des Willens und er wird unter Einsatz des Verstandes gefaßt. Mit dieser Bestimmung des Willens sind m.E. zwei Fehler vermieden: Erstens der Fehler, die Existenz eines freien Willens zu leugnen und zweitens der Fehler des Voluntarismus, d.h. die Erklärung des Weltganzen allein aus dem Willen. Gegen beide Fehler halten wir fest, daß sich die materiellen Bedingungen für das reale Verschwinden der Mystifikationen mit der kapitalistischen Produktionsweise ebenso entwickeln, wie auf der anderen Seite sie Verdunkelung des Ursprungs des Mehrwerts und die Verkehrung von Subjekt und Objekt mit der Teilung der Arbeit, der ausdifferenzierung des Staates, etc. vertieft werden. Auf der einen Seite stehen eine zunehmend bürgerliche Vergesellschaftung sowie auch die das Leben der Hedonisten verunsichernden ökonomischen Konjunturen. Auf der anderen Seite verstärken sich, wie gesagt, die Mystifikation. Aber in dem einen wie in dem anderen Fall ist niemand gezwungen, diesen Mystifikationen sein Leben lang aufzusitzen. Daß man sich mit ihnen denkend auseinandersetzen kann, beweist jede Leserin und jeder Leser Marx. Die subjektive Fortsetzung der Zwänge muß also nicht sein. Wo sie aber praktiziert wird, da befestigt sich die Mystifikation erst recht. Man könnte dann fast von einer Mystifikation der Mystifikation sprechen. Das einzelne Individuum kann sich verweigern, aber ob dies auch massenhaft geschieht, das hängt von sehr vielen - jeweils zu untersuchenden - Umständen ab. Allein durch Verbreitung „dechiffrierender" Texte wird es auf jeden Fall nicht gehen, aber auch nicht ohne sie (163). Die „Verinnerlichung" der realen Zwänge beseitigt also deren Relativität. An die Stelle der möglichen Revolution der Verhältnisse trifft die Reform des Verhaltens. Das Programm des Sich-änderns ist jedoch mit psychischen Kosten verbunden, mit einem „Radikalismus des Gemüts". Es wäre jedoch vermessen, aus diesen wenigen Bestimmungen gleich alle Formen des Psycho- und Körperbooms deduzieren zu wollen, zumal der Prozeß der Individualisierung durchaus auch als Befreiung von herkömmlichen Zwängen (Elternhaus, „Viertel", Berufswahl etc.) erlebt wird (164). Die Erklärung des Individuums aus sich selbst statt aus der gesellschaftlichen Totalität ist eine Folge der Mystifikation und potenziert diese widerum Auf der einen Seite produziert der Kapitalismus das an Bedürfnissen, Gefühlen, und Emotionen reiche Individuum, das vor allem außerhalb der Lohnarbeit „kreativ" ist, „Hobbys" hat, sich Kultur aneignet, „Körperertüchtigung" betreibt, nach selbstgesetzten Vorstellungen Liebes- und andere Beziehungen eingeht, usw. Das Angebot und die Möglichkeiten sind derart vielfältig, daß die Auswahl nicht nur ein Problem des Geldmangels ist, sondern oft noch mehr eines des Zeitmangels. Ein Teil des Gefühls der Unbehaglichkeit resultiert ja tatsächlich aus dem Streß, der bei den Entscheidungen zwischen unzähligen neuen Platten, Filmen, Büchern, Zeitschriften, Sportveranstaltungen und Verabredungen entsteht. Der so zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit eingeklemmte Mensch ist aber nicht nur deshalb „frustriert". Er ist es auch, weil seine Genußfähigkeit - Essen, Trinken, Lieben, Denken, Hören, Riechen



Keine Anzeige

etc. durch seine Lohnarbeit (körperliche und nervliche abnutzung, viele Genüße daher als Kompensation, auch Verlängerung des Konkurrenzverhaltens in die privaten Beziehungen usw.) wie durch sein insgesamt unbegriffenes Dasein (Zerissenheit, „Rollenhaftigkeit", Mißtrauen gegen den eigenen Verstand etc.) nachhaltig beeinträchtigt wird. Mißverständnisse und Irritationen, Nichzurechtkommen mit den wechselnden Bedeutungsinhalten von Gestik, Mimik, Wortwahl und anderen Zeichen werden noch gefördert durch die sukzessive Auflösung klassenstrukturierter Kulturen (166). Bourdieu beschreibt in seinen Büchern, wie vor diesem Hintergrund eine z.T. willkürliche Individualität, der Zwang zur Abgrenzung und daher zur Schaffung symbolischer „feiner Unterschiede" entsteht. Beziehung und Trennung, Kinder und Wohnung, Musik und Theater, Alkohol und Drogen, Urlaub und Gesundheit, Hobby und Weltanschauung, Emanzipation und Tradition, Charakter und Optimismus, - alles wird in immer erneuerter und veränderter Mischung zum Material des „Lebensstils" eines scheinbar völlig aus sich selbst heraus lebenden Individuums. Ob jemand Tierfreund ist oder Lokalpatriot, ob er (sie) mutig ist oder eher zurückhaltend, ob er (sie) die wohnung altenglisch, postmodern oder bayrisch einrichtet, ob er (sie) sich läsig, elegant oder herkömmlich anzieht, ob Jazz, Techno, Rap oder Klassik bevorzugt werden usw., - all dies unterliegt im Prinzip keinen Klassen- oder Lokalschranken. Die „Stile" und Lebensweisen sind prinzipiell aus dem Kontext ihrer ursprünglichen Entstehung und Bedeutungsinhalte herausgelöst und können als „Habitus" wieder neu zusammengestellt werden. Dabei steht der hedonistische Mensch nicht alleine, sondern er erhält Beratung und Hilfe von diversen Mode- , Einrichtungs- und Hobbyzeitschriften, die ihm die Orientierung ermöglichen und ihm etwa erklären, daß Blumentöpfe aus Chrom eher zu einer „jungen Wohnung" passen als zu Stilmöbln. Zwar gehen in die konkrete Komposition des je individuellen „Habitus" auch wesentlich per „Familie", „Viertel" und Bildungsniveau vermittelte Momente der Klassenstrukturiertheit der Gesellschaft ein, aber bei der oberflächlichen Betrachtung des Gesamtbildes lassen sich diese Einflüße oft nur sehr schwer nachweisen: Der Mercedes-fahrende Arbeiter parkt am Supermarkt neben dem (Zweit-) Golf der Frau des Chefs. Diese schöne Welt des hedonistischen Individuums begegnet uns am massivsten in der Werbung. Viele Firmen und Institutionen bemühen sich um die Aufmerksamkeit der klassenneutralen Figur des Konsumenten. Alle wollen etwas von ihm. Geworben wird für („Güter") des täglichen Lebens wie z.B. für Waschmittel, kochfesten Reis oder einen Mantel mit interessanter Kragenauflösung. Gleichzeitig wird in den Publikumszeitschriften für Investitionsgüter geworben, gerade so, als kaufe „der Konsument" sich genausogut Lastwagen, Verpackungsmaschinen usw. wie Möbel oder Autos. Ebenfalls gleichzeitig wird auch für politische Programme geworben, sei es, daß der Konsument eine Partei wählen soll, oder sei es, daß er als Spaziergänger den Wald schützen soll. Ob er sich gegen Unfälle versichern oder öffentliche Nahverkehrsmittel dem Auto vorziehen soll (für das eine Seite vorher noch geworben wurde), - in jedem Fall wird ihm auf diese Weise bestätigt, daß er in seinen Entscheidungen frei ist, und daß er einen wichtige und mächtige Person ist. Daß man den Konsumenten (die Konsumentin ist hier immer mitgemeint) gleichzeitig als „Schlemmer" bzw. „Genießer" und als gewitzten Energiesparer, Geldsparer usw. anspricht, macht ihn nicht irre, weil dies seiner wirklichen Lage entspricht: „Man kauft ein Bücherregal, stellt es auf und hat dann keineBücher?! Bei unserem Bücherregal für DM 98.- bleibt natürlich noch Geld für einige Bücher" (Werbetext). Die quantitative Schranke, von der Marx spricht, wird hier durch eine private opportunity-costs-Strategie „überlistet". Das sich-einrichtenmüssen in seinen Möglichkeiten wird zum Geschäft eines Teils der Kapitalisten. Die „platzsparende Sofagarnitur" mit eingebautem Doppenbett und in modernem Design für die „nette kleine Wohnung", - auf diese widersprüchliche Weise vollzieht sich die Ästhetisierung des Alltags, der Einbezug der Lohnabhängigen in die bürgerliche Zivilisation (167). Wichtig und daher kurz zu erwähnen ist auch der Kauf von Dienstleistungen und von billiger Handarbeit aus der Peripherie der kapitalistischen Kernländer. Die zunehmende Fähigkeit auch des „kleinen Mannnes", fremde Arbeit direkt zu kommandieren, macht aus dem „König Kunde" einen wirklich kleinen Herrscher. Sich bedienen zu lassen und dabei den „liebenswürdigen Schein" (Marx) des und vor allem der Bedienenden erwarten zu können, das ist längst kein Privileg der „Reichen" mehr. Selbst die Pizzaria bringt das

Keine Anzeige

vorher

nachher

Grabstein-Neu – wirksam und schonend

zur Behandlung des Grabsteins gegen Algen- oder Moosbefall. Schon nach wenigen Minuten wird die Wirkung sichtbar. Mit **Grabstein-Neu** werden alte, besonders stark verschmutzte und bemooste Grabsteine wieder wie neu. Mit Gebrauchsanweisung. Inhalt 500 ml, mit Sprühpistole.

Nr. 643686 DM **17.80**

Essen notfalls bis ans Bett, - auch dem Langzeitarbeitslosen, der selbst morgens Brötchen austrägt. Wenn dieses Kommando-Verhältnis dann noch über die Kaufkraft der nationalen Währung gegenüber Leuten in anderen Ländern - im Urlaub - wirksam wird, dann erscheint der „kleine Mann" mitunter sogar als „imperialistisches Individuum" (167a). Das hohe Ansehen von erworbener „echter Handarbeit" entspringt einem ähnlichen Zusammenhang. Wie auch immer: Dieses hedonistische Individuum ist eine reale Figur.

Andererseits haben wir aber gesehen, daß diese Gesellschaft ebenso real klassenstrukturiert ist. Bei der Analyse des Individuums als Klassenindividuum handelt es sich ja nicht nur um eine theoretische Kategorie, sondern das Klassenindividuum ist reales Moment bzw. realer „Schnittpunkt" des schillernden und „eskapistischen" Individuums. Der französische (strukturalistische) Kultursoziologe Bourdieu hat versucht, diese Klassenstrukturiertheit auch am in der Massenkultur aufgelösten Individuum nachzuweisen. Er nähert sich dem Thema jedoch nicht auf die gleiche Weise wie Marx, sondern bezieht von vorneherein die Sinnproduktion, die Wertungen, Traditionen usw. in die Betrachtung ein. Bourdieu hat die Lebesstile und Habitusformen untersucht und meint herausgefunden zu haben, daß diese Formen sich nicht vollkommener Willkür verdanken, sondern eine - sehr vermittelte „Klassenstruktur" aufweisen. Was sich als beliebige individualistische Vielfalt darstellt, ist bei genauerer Betrachtung durchaus strukturiert. Bourdieu spricht von „Habitusklassen", wobei - wie gesagt - sein Klassenbegriff bereits mehr umfaßt als etwa die Marx`schen Repräsentanten personifizierter Dinge: „Eine Klasse definiert sich durch ihr Wahrgenommen-sein ebenso wie durch ihr sein." (168) Nach Bourdieu bilden sich die Lebensstile auf der Grundlage eines strukturierten und strukturierenden Habitus. Im Verlauf ihrer kollektiven Geschichte, insbesondere im Prozeß ihrer Lebensgewinnung, bilden die Menschen (durch Wiederholung) Bedeutungsmuster (169), Sinngebung etc. heraus, die Bourdieu als „Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen" bezeichnet und die seiner Meinung nach geeignet sind, als „strukturierende Strukturen" zu wirken. Zum Teil ganz ähnlich wie bei einigen Lebenswelt-Theoretikern erzeugen diese als „Habitus" bezeichneten Prozesse selbst wieder Praxisformen (170). „In der Terminologie der generativen Grammatik Noam Chomskys ließe sich der Habitus als ein System verinnerlichter Muster definieren, die es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen." (171) Der Habitus ist daher eine „Erzeugungsformel", mit der sich sozial unterschiedliche Praxisformen - insbesondere im Bereich des Konsums und daher der Lebensstile - erklären lassen. Praxisformen und die Konsumprodukte selbst werden dabei zu einem System „distinktiver" Symbole.

Das einzelne Individuum erwirbt seine eigenen Habitusformen in seiner eigenen Geschichte. Diese eigene Lebenspraxis ist geprägt von seinem „sozialen Raum", d.h. von Familie/Beziehung, Wohnviertel, Größe der Stadt oder des Dorfes, religiöser und sexueller Orientierung, überhaupt von spezifischen Wertesystemen und natürlich von der Berufsarbeit, der Hausarbeit usw. Es sei bemerkt, daß Bourdieus Theorie an dieser Stelle deutlich offen ist für eine „Unterlegung" der Marxschen Analyse der Verkehrungen. Warum der private Haushalt der Lebensmittelpunkt ist, während die (Lohn-)Arbeit als bloßes Mittel zum „eigentlichen" Leben erscheint, das wissen wir von Marx. Ebenso entspricht es der Marx`schen Analyse, daß die Deutungsmuster der Menschen selbst soziale Praxis konstituieren. Bourdieu hebt als wesentliches Muster der Umwandlung sozial-historischer Erfahrungen in spezifischen Habitusformen hervor, daß die Menschen „aus der Not eine Tugend .. machen" (172), was sich vollkommen mit Marxens „Sie stellen sich theoretisch auf den Standpunkt, zu dem sie praktisch gezwungen sind", bzw. „Sie wollen was sie müssen und halten dann ihren bereits domestizierten Willen für frei" deckt. Bourdieu gewinnt aus diesen Mustern die Kategorie des „Klassenethos", d.h. er unterscheidet danach, aus welcher Not die Leute ihre Tugenden, ihre Moral, ihren „Charakter" und auch ihren „Geschmack" verfertigen. Eine herausragende Stellung hat bei Bourdieu gerade der Geschmack. Darunter versteht er die Fähigkeit zur materiellen und symbolischen Aneignung von Gegenständen, sozialen Praktiken etc. Diese Aneignungsweisen im sozialen Raum, aber insbesondere im Raum des Nichtarbeitsbereiches klassifiziert er zu unterschiedlichen Lebensstilen: „Der Geschmack bildet .. den praktischen Operator für die Umwandlung der Dinge in distinkte und distinktive Zeichen ... durch ihn geraten die Unterschiede aus der physischen Ordnung der Dinge in die symbolische Ordnung signifikanter Unterscheidungen." (173) Der Geschmack ist die praxisbewertende Seite des Habitus. Eine soziale Klasse läßt sich niemals allein aus ihrer Lage und Stellung innerhalb einer gesellschaftlichen Struktur, d.h. aus den Beziehungen bestimmen, die sie objektiv zu anderen Klassen unterhält; eine Reihe ihrer Eigenschaften verdankt sie nämlich dem Umstand, daß die Individuen, die diese Klasse bilden, absichtlich oder ohne es zu merken, in symbolischen Beziehungen zueinander treten, die die Differenzen von Stellung und Lage in logischer Systematik ausdrücken und diese Unterschiede somit in signifikante Unterscheidungsmerkmale verwandeln trachten." (174)

Bourdieu betont ausdrücklich die „relative Unabhängigkeit dieses Systems" von der Stellung in der Sozialstruktur. Es sei bemerkt, daß er seine Theorie ausdrücklich in die Nähe des Weber,schen Begriffs des „Standes" rückt, sich aber auch auf Textstellen von Marx und Engels beruft, wo diese von der Abstumpfung der Klassengegensätze auf der Oberfläche sprechen. Nach Weber gliedern sich „Klassen" nach den Beziehungen zur Produktion und zum Erwerb von Gütern, während sich „Stände" nach den Prinzipien des Güterkonsums und der spezifischen Art der Lebensführung gliedern. „Neben die spezifisch ökonomischen Unterschiede treten also symbolische Unterscheidungen nach der Art der Verwendung", wodurch sich alle Waren verdoppeln. Sie werden in Zeichen ver-

wandelt, d.h. die faktischen Unterschiede verwandeln sich in symbolische Unterscheidungen, wodurch „eine Manier, die Form einer Handlung oder eines Gegenstandes auf Kosten ihrer Funktion in den Vordergrund tritt. Daher besitzen von allen Unterscheidungen diejenigen das größte Prestige, die am deutlichsten die Stellung in der Sozialstruktur symbolisieren, wie etwa Kleidung, Sprache oder Akzent und vor allem die „Manieren", Geschmack und Bildung. Denn sie geben sich den Anschein, als handele es sich um Wesenseigenschaften einer Person, ein aus dem Handeln nicht ableitbares Sein, eine Natur, die paradoxerweise zu Bildung, eine Bildung, die zur Natur, zu einer Begnadung und einer Gabe geworden seien." (175) Bourdieu betont, daß die bürgerlichen Individuen nach subtilen Unterscheidungen (den „feinen Unterschieden") ständig suchen. Die Unterscheidung liegt im Prinzip der Sozialstruktur! Wo jedoch die Klassenstrukturiertheit auf der Oberfläche per Geld verwischt wird, müssen Unterscheidungen auf andere Weise dort herbeigeführt werden, wo sie sich nicht oder nicht deutlich genug von selbst einstellen. Sprache, Bildung, Kleidung, Schmuck etc. erfüllen wegen ihres hohen Symbolwerts die Funktion von Trennung (bzw. Verbindung innerhalb sozialer Gruppen). An ihnen erkennen sich die Individuen als irgendwo zugehörig oder nichtzugehörig. Das einzelne Individuum nutzt also diese Symbole sowohl zur Abgrenzung von allen anderen Individuen - hier ist es das ganz persönliche und einzigartige Subjekt, „Individualist" - als auch um Zugehörigkeit zur Gruppe seiner Wahl zu demonstrieren. Diese Wahl existiert innerhalb eines bestimmten Spielraums durchaus, weil es z.B. kulturelle Gruppen gibt, die quer zu allen oder vielen sozialen Gruppen liegen. Es bilden sich also Lebensstile heraus, die mit sozialen Verhältnissen zu tun haben, aber nicht auf diese zu reduzieren sind. Die Abgrenzung wird immer wieder zum Problem. Ein Stil verbreitet sich, z.B. über die Massenproduktion, und verliert damit seine Eigenschaft als Unterscheidungszeichen. Bourdieu zeigt, daß die Notwendigkeit zu „feinen Unterschieden" nicht zuletzt darauf beruht, daß die Gegenstände alleine kein ausreichendes Abgrenzungsmerkmal mehr sind. Dadurch wird die Bedeutung bestimmter Sprachstile, Gesten etc. und sodann des Rahmens, innerhalb dessen diese Gegenstände konsumiert werden, zunehmend wichtiger. Andererseits führt die pure Wiederholung eines Lebensstils, einer Geste, einer Sprechtechnik etc. dazu, daß sich diese Abgrenzungen verfestigen, außerhalb bewußter Kontrolle stattfinden und so als der Natur eines Individuums zugehörig erscheinen. Das einzelne Subjekt sieht sich dann umso weniger als „ensemble" der Verhältnisse, es „ist" einfach so wie es ist, es denkt sich als einzigartig. Bourdieu geht es darum, zu zeigen, daß alles an diesem Individuum seinen sozialen Sinn und Zusammenhang hat. Das ist auch vom Standpunkt der Marxschen Theorie ein akzeptables Forschungsprogramm. Bourdieu's Konstruktionen sind jedoch prinzipiell strukturalistisch und daher erscheint m.E. bei ihm das Individuum als Gefangener eben dieser Struktur.

Als Forschungsprogramm verstanden lassen sich seiner Theorie m.E. aber durchaus wichtige Hinweise entnehmen. Er selbst sagt: „Es bliebe daher zu untersuchen, inwiefern die Struktur der ökonomischen Beziehungen, indem sie zugleich die Lage und Stellung der sozialen Subjekte determiniert, die Struktur der symbolischen Beziehungen zu bestimmen vermag, deren Gliederung und Organisation einer Logik gehorcht, die nicht die der ökonomischen Verhältnisse ist." (177) Dies ist genau die Frage, auf die es ankommt, denn offensichtlich ist die schöne bunte Welt der hedonistischen Konsumenten doch nicht das Resultat völliger Willkür entfesselter Individualität. Obgleich diese Welt eigenen Gesetzen gehorcht und obgleich dort und von dort auf die Existenz von Klassen nicht unmittelbar geschlossen werden kann, bricht die objektive Klassenstrukturiertheit der bürgerlichen Gesellschaft in sehr eigenartiger Weise in das scheinbar willkürliche Getriebe herein (178).

Alltag: individueller Sinn und Lebensstrategien

Wenn man mit Hilfe der Marx'schen Theorie das (ideale) bürgerliche Individuum derart „eingekreist" hat, wie es im bisherigen Text versucht wurde, wenn man also dieses Individuum als „Schnittpunkt" ganz verschiedener Momente seines sozialen Daseins bestimmt und zudem die Grundstrukturen seiner Bewußtseinsformen und -Inhalte herausgearbeitet hat, dann stößt man - wie zuletzt mit Bourdieu gezeigt - auf das Problem, wie und über welche Wege sich das bürgerliche Individuum diese (verkehrte) Welt praktisch (sinnlich und denkend) aneignet. Bourdieu hat zu zeigen versucht, wie sich in diesen Aneignungsformen auf ganz eigenartige und verdrehte Weise Klassenstrukturen verbergen. Ihm ging es darum, die Herausbildung von strukturierten und strukturierenden „feinen Unterschieden" zu untersuchen. Unklar ist jedoch noch, auf welche genaue Weise sich das einzelne Individuum diese Welt erschließt, wie es sich aus den umlaufenden Deutungen seinen „persönlichen Sinn" heraussucht, woher es zu wissen glaubt, welches Wissen es zur Lebensbewältigung benötigt und auf welches es glaubt, verzichten zu können und wie es schließlich dazu kommt, eine „Lebensstrategie" zu entwerfen, die ihm dann als Leitfaden und Maßstab im alltäglichen Leben dient. Einige allgemeine Bestimmungen sind uns über diese Zusammenhänge bereits bekannt: Das Individuum (Individuum heißt eigentlich „das Unteilbare", aber hier scheint es nicht anders zu sein als beim Atom) wurde in eine bereits fertige Welt und auch in fertige Weltdeutungen hineingeboren und kann darin nur leben, wenn es lernt, mit dem Fertigen umzugehen, es als Material seiner Zwecke zu verstehen. Eine genauere Bestimmung dieser Vorgänge macht es jedoch notwendig, den Marxschen Anspruch zu erfüllen, nämlich die Institutionen, materielle Werte und Deutungssysteme in ihrem Entstandensein aus der menschlichen Tätigkeit konkret zu entwickeln. Marx hat darauf hingewiesen, daß es relativ einfach ist, den irdischen Kern verschiedener Mystifikationen herauszufinden, daß es jedoch weitaus schwieriger ist, die konkreten

Alltagsvorstellungen aus den wirklichen Lebensverhältnissen zu entwickeln (179). Es war immer ein Problem für viele Marxisten, wenn sie feststellen mußten, daß z.B. zwei sich in der (scheinbar oder wirklich) gleichen „objektiven Lage" befindenden Menschen - etwa im Falle einer Entlassung - diese Lage unterschiedlich oder gar gegensätzlich interpretierten und entsprechend handelten. Die Methode der nachträglichen Zuordnung solcher Handlungen zur „objektiven Lage" mußte in diesem Fall sichtbar scheitern und es mußte zu Hilfskonstruktionen gegriffen werden („unterschiedliches Klassenbewußtsein", „Manipulation" etc.), die ihrerseits unerklärt bleiben mußten. Solche Versuche einer „Parallelisierung" von „Basis und Überbau" umgehen immer das wirkliche Problem: die eigenständige Entwicklung der Kategorien des Alltagslebens im Rahmen einer materialistischen Lebensweise-Forschung (180) Die marxistischen Versuche in diese Richtung sind nicht gerade zahlreich. Bekannt geworden sind Anfang der 80er Jahre vor allem die Arbeiten von Agnes Heller, Henri Lefebvre und Lucien Seve. Agnes Hellers Texte leiden unter der Verselbständigung der Philosophie gegenüber der empirischen Sozialforschung. Ihr Ausgangspunkt ist ein m.E. anthropologischer Gattungsbegriff, d.h. sie beginnt mit der natürlichen Allgemeinheit des Menschen und hat dann Schwierigkeiten, solche Kategorien wie etwa „Moral" überzeugend an eine differenzierte kapitalistische Realität anzubinden (181). Henri Lefebvre's Schriften sind eher als „kulturkritisch" einzustufen. Er begrenzt das Alltagsleben auf den Bereich „Vermittlung von Natur und Gesellschaft", d.h. er grenzt die rein gesellschaftlichen alltäglichen Tätigkeiten aus. Wie das Gegensatzpaar „Natur-Gesellschaft" schon vermuten läßt, geht es bei ihm insbesondere um den Tatbestand der „Entfremdung", was uns aber nicht weiterhilft, wenn wir wissen wollen, wie das bürgerliche Individuum aus diesen Verhältnissen seine ganz persönliche Biographie verfertigt (182). Lucien Seve versteht sich als marxistischer Philosoph und bemüht sich als solcher um eine „Theorie der Persönlichkeit". Er geht davon aus, daß im Marxschen „Kapital" handelnde Menschen nicht vorkommen, weil er den Begriff der Charaktermaske lediglich als theoretische Kategorie versteht, als eine bloß theoretische Konstruktion. Damit ist ihm m.E. der Weg verbaut, das bürgerliche Individuum als Schnittpunkt verschiedener realer Abstraktionen auf der Grundlage von Marx einzugrenzen. Seine prinzipiell richtige Forderung nach einer materialistischen Psychologie tritt bei ihm an die Stelle einer Ableitung der verschiedenen Bestimmungen, aus denen das bürgerliche Individuum „zusammengesetzt" ist (183). Trotz dieser Kritik sind diese Schriften mit Gewinn zu lesen. Insbesondere Agnes Heller kommt das Verdienst zu, alle relevanten Aussagen von Marx über Bedürfnisse, Gefühle, Charakter, Alltag etc. zusammengetragen zu haben. Zudem stammen von ihr überzeugende Kritiken an den Äußerungen bürgerlicher Autoren zu diesen Gegenständen. Eine genauere Auseinandersetzung mit diesen AutorInnen würde jedoch die hier lediglich geplante Skizze der Problematik einer materialistischen Theorie des bürgerlichen Individuums sprengen. Zu dieser Skizze gehört allerdings die Erwähnung derjenigen sozialwissenschaftlichen Theorien, die beanspruchen, den Problemen von Alltagsleben und Alltagswissen weitaus näher gekommen zu sein als die Marxisten. Neben Bourdieus Habitus-Theorie sind dies die Theorien der „Lebenswelten" und die „Ethnomethodologie".

Die zwei Welten des Individuums

Bei Marx heißt es: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirn der Lebenden". „Auf den verschiedenen Formen des Eigentums, auf den sozialen Existenzbedingungen erhebt sich ein ganzer Überbau verschiedener und eigentümlicher Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen. (...) Das einzelne Individuum, dem sie durch Tradition und Erziehung zufließen, kann sich einbilden, daß sie die eigentlichen Bestimmungsgründe und der Ausgangspunkt seines Handelns bilden." (184) Marx benennt also zwei Welten, die den Individuen vorgegeben sind, in die sie hineingeboren werden: 1. Die sozialen Existenzbedingungen und 2. Die bereits vorhandenen Deutungs- muster. Wie eignet sich die Einzelnen diese beiden Welten an? Betrachtet man die „sichtbare" Tätigkeit der Menschen, ihre Lebenstätigkeit als Ganzes (Arbeitswelt, Privatwelt etc.), so lassen sich bestimmte Regelmäßigkeiten hinsichtlich des alltäglichen Lebensablaufes feststellen und außerdem lassen sich hinsichtlich der Interpretation der Verhältnisse überindividuelle Muster nachweisen. Es muß gleich etwas hinzugefügt werden: diese Regelmäßigkeiten und überindividuellen Muster haben in jeder Epoche und sogar innerhalb der Epochen jeweils verschiedene Inhalte und wenigstens ein Teil der Inhalte ist auch an bestimmte „Schichtzugehörigkeiten" gebunden. Die Menschen werden also in eine fertige Welt hineingeboren, und diese Welt besteht nicht nur aus Sachen, sondern auch aus bereits fertigen Deutungen, Bedeutungen, Weltbildern usw. Der Einzelne muß sich beides aneignen, wenn er überleben will und er eignet sich die Welt der Sachen zunächst mittels der fertig vorgefundenen Deutungsmuster an. Die Welt der Sachen und der zwischenmenschlichen Kommunikation ist seine praktische Welt, Gegenstand seiner praktischen Handlungen, zu denen er zwecks eigener Reproduktion gezwungen ist. Die Welt der Deutungen erschließt er sich im praktischen Umgang aber als denkendes Wesen. Damit ist gesagt, daß der Einzelne (bzw. die Einzelne) den umlaufenden Deutungen seinen (ihren) Sinn unterlegen und sie daher modifizieren kann. Es fragt sich nun, wie aus dem kollektiven (Durchschnitts-) Sinn ein persönlicher Sinn wird? Dem einzelnen Individuum fließt der kollektive Sinn auf verschiedenen Wegen zu. Zunächst ist hier seine unmittelbare Umgebung zu nennen. Das sind normalerweise der familiäre Haushalt und sodann die jeweils etwas entfernteren Personen

oder Personengruppen in seiner Umgebung: das „Milieu", das Dorf, die Siedlung etc. Agnes Heller bezeichnet diesen Bereich als einen der face-to-face-Beziehungen. Jede dieser Gruppen der untersten Ebene pflegt innerhalb der kollektiven Deutungsmuster bestimmte Sonderinterpretation, z.B. bestimmte Auffassung der Familie über Sexualität. Die empirische Betrachtung zeigt, daß der Einfluß dieser face-to-face-Gruppen tendenziell abnimmt. Eine wachsende Bedeutung haben hingegen die entfernteren „Institutionen" der Vermittlung der kollektiven Deutungen, z.B. Schule, Betrieb oder - noch entfernter - die Massenkommunikationsmittel. Auf die genannte Weise erfolgt bei den Einzelnen eine spezifische psychische Strukturbildung (z.B. Erlebnisfähigkeit), sodann die Vermittlung dessen, was man mit Bourdieu „Klassenethos" (Klassen im Sinn von „Schicht" oder „Milieu") nennen könnte und schließlich die Vermittlung dessen, was in der Gesellschaft „Konsens" ist, d.h. was sich mittels gesellschaftlicher Auseinandersetzungen als durchschnittlich „üblich" herausgebildet hat und auch als Macht interpretiert werden kann (185). Gerade der letztgenannte Aspekt fällt beiden phänomenologischen Ansätzen heraus. Alle diese Werte, Normen, Wertungen, Traditionen etc. werden vom Individuum also zu seinem ganz persönlichen Sinn „synthetisiert" und machen zusammen mit seiner praktischen Stellung in der Gesellschaft seine einmalige, einzigartige und unwiederholbare Biographie aus. Genauer gesagt: Das Individuum setzt sich unter Berücksichtigung seiner Stellung in der gesellschaftlichen und betrieblichen Arbeitsteilung, in der „Familie", im „Viertel" etc. und unter Hinzuziehung seiner persönlichen Interpretationen ein Lebensziel. Sich ein Lebensziel setzen, heißt aber etwas denkend antizipieren, etwas in der Zukunft erst Eintretendes am Maßstab der gegenwärtigen Deutungen beurteilen. Etwas erkennen, bedeutet die Fähigkeit, intra- und intersubjektiv die Wirkungen von Ursachen als Zwecke vorwegzunehmen, somit selbst Zwecke zu setzen und die Ursachen als Mittel zur Verwirklichung dieser Zwecke einzusetzen. Zwischen den Individuen ermöglicht die Sprache eine Verständigung über Zwecksetzungen und daher z.B. Arbeitsteilung und Kooperation. Die Fähigkeit, erst in Zukunft Eintretendes oder in der Vergangenheit schon Zurückliegendes in der Gegenwart präsent zu haben, ist wesentlicher Ausweis des Vorhandenseins von Bewußtsein. Der absichtsvolle Vorgriff auf die Zukunft bzw. der Rückgriff auf die Vergangenheit ist die Voraussetzung für eine einsichtige Zwecksetzung. Entgegen allen ethologischen und psychologischen Lerntheorien, entgegen allen dort so beliebten Mensch-Tier-Gleichsetzungen, bleibt daher richtig, was Marx im Zusammenhang mit dem Arbeitsprozeß schrieb: „Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vorneherein den schlechtesten Baumeister von der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das bei Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht, daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck ..." (186)

Individuelle Strategien beinhalten daher die Absicht im Falle eines Ereignisses, dieses in einer ganz bestimmten Weise mit dem persönlichen Lebenskonzept zu verbinden.

Diese vorweggenommene Ordnung in den eigenen Handlungsmotiven, die Existenz also einer Hierarchie von „Wichtig" und „Unwichtig", führt notwendig dazu, daß zwei Personen in einer (für einen externen Beobachter) exakt gleichen Situation völlig unterschiedlich „reagieren". Handele es sich nun um eine Kündigung, eine private Angelegenheit, ein politisches Ereignis oder um was auch immer, - das jeweils gefällte Urteil relativiert sich nicht nur an einer eventuell „meßbaren" persönlichen Betroffenheit, sondern vor allem an dem Stellenwert, den der Einzelne diesem Ereignis im Kontext seiner persönlichen Strategie beimißt. Das menschliche Individuum ist also in der Lage, in der Zukunft erst eintretende oder in der Vergangenheit schon eingetretene Diskrepanzen zwischen seinen Wünschen und den Normen der Gesellschaft sich zu vergegenwärtigen und kann deshalb die Verwirklichung seiner Bedürfnisse bewußt verfolgen, sei es in Rücksicht auf übergeordneter Normen, sei es im Vergleich oder gemeinsam mit anderen Subjekten. Handeln ist daher erstens an einen subjektiven Zweck und - als soziales Handeln - an Handlungspartner bzw. Normen, Diskurse etc. gebunden. Da wir unterstellen, daß die Menschen ihre Geschichte zwar nicht aus freien Stücken, aber doch selbst machen, kann man dies nun dahingehend konkretisieren, daß auch Einzelne in ihrem Handeln als Mitglied der Gesellschaft dieser gegenüber relativ autonom sind, mittels persönlichen Deutungsweisen ihre eigene Tätigkeit selbst strukturieren und dadurch auf die Gesellschaft einwirken. Ihre Sinndeutungen und Strategien sind Moment der gesellschaftlichen AlltagsPraxis und bestimmen (im Gegensatz zu den strukturalistischen Theorien) auch den herrschenden Diskurs. Die „Lebenswelt" der Einzelnen konstituiert Realität. Andererseits muß gegen die Lebensweltheoretiker betont werden, daß die Lebensentwürfe, wie auch die „Kommunikation" (das Konkurrenzhandeln!) weder alleine noch beliebig Realität schaffen. Die Aneignung der kollektiven Deutungsmuster zu persönlichen Bedeutungen ist immer Aneignung von Verdinglichungen. „Das Alltagsleben ist die Gesamtheit der Tätigkeit der Individuen zu ihrer Reproduktion, welche jeweils die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Reproduktion schaffen. (...) Die Reproduktion des Einzelnen ist die Reproduktion des konkret Einzelnen: eines Einzelnen, der in einer bestimmten Gesellschaft einen bestimmten Platz innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung einnimmt." (187)

Im pragmatischen Alltagsleben und im praktischen Alltagsverkehr kann das bürgerliche Individuum sich immer nur so reproduzieren, daß ihm seine gesellschaftlichen Kräfte als fremde und sachliche Kräfte wieder gegenüberstehen. Der Mystifikation der eigenen Partikularität entspricht die Mystifikation der Gesellschaft als eine

dem Indidivuum äußere Macht. Das auf allen Stufen (privater Haushalt, Gemeinde, Nation) dennoch anzutreffende „Wir-Bewußtsein" (187) ist nicht weniger mystisch, denn dieses „Wir" ist ideologischer Natur. Obgleich sich in ihm das Bewußtsein ausdrückt, daß sich der Einzelne nur als Mitglied der Gesellschaft reproduzieren kann ist dieses „Wir" aufgesetzt, denn es handelt sich gerade nicht um eine vernünftige gemeinsame Aktion. Die Gemeinsamkeit stellt sich vielmehr als Konkurrenzkampf, als Kampf gegen andere dar. Die Analyse des Alltagslebens kann deswegen nur dessen Kritik sein. Zu Recht hat daher Bernd Waldenfels darauf hingewiesen, daß die ungeschichtliche Methodik der Phänomenologie den unentfremdeten Menschen weder denkt noch denken kann (188). Hans-Georg Brose bezeichnet die Einzigartigkeit der Biographie als „Erfahrungszusammenhang"und zugleich als „Grenze der Erfahrung" (189). Diese Grenzen ergeben sich aus der spezifischen Art der Verknüpfung der im eigenen Lebenszusammenhang gemachten begrenzten Erfahrungen und der biographischen Prägung des Relevanzsystems. In diesem Lebenszusammenhang werden jedoch, gesellschaftlich gesehen, falsche Erfahrungen gemacht, z.B. die, daß es das Kapital ist, das die Produktivkräfte steigert. Die Verknüpfung dieser Erfahrungen mit dem eigenen Relevanzsystem führt spontan zu einer Relativierung der eigenen Relevanzen an historisch und sozial vorgegebenen Verhältnissen, an Typisierungenund institutionalisierten Handlungsabläufen, die fertig vorgefunden werden und undurchschaut sind.

Lebenswelt-Theorien

Die Lebenswelt-Theorien gehen auf Edmund Husserl zurück. Ihn interessiert, wie die Welt den Menschen erscheint, d.h. es geht um die Welt als Phänomen. Husserl nähert sich diesem Thema durch eine spezifische Kritik an der Wissenschaft. Er wollte einer „bodenlos" gewordenen Wissenschaft einen neuenAusgangspunkt verschaffen, indem er die Frage nach dem „Anfang" der Forschung etwa so beantwortete: Was ganz fraglos und ständig vorhanden und daher untersuchbar ist, das ist die Welt der „natürlichen Einstellungen", der vorwissenschaftliche „gesunde Menschenverstand" der sozialen Alltagswelt (190). Der ganze philosophische Streit, ob es diese Welt überhaupt gibt, ob man sie erkennen kann, ob sie in den idealen Welten der Wissenschaft richtig wiedergegebenwird,etc. sollte durch Bezugnahmeauf die „commonsense-world" beendet werden.Damit ist durchaus kein platter Empirismus gemeint. Die Lebensweltheoretiker sind Phänomenologen. Die Phänomenologie ist nicht einfach eine deskriptive Blickschule. Ihr geht es nicht geradewegs um die „Anschauung", sondern darum, wie sich etwas gibt. Husserls „Analyse der Wahrnehmung" und des „inneren Zeitbewußtseins" gehören wohl zu den exaktesten Analysen der in so vielen Theorien geleugneten Bewußtseinsleistungen, z.B. „Blicke ich auf einen Gegenstand, so habe ich ein Bewußtsein meiner Augenstellung ... und zugleich ein Bewußtsein des ganzen Systems möglicher, mir frei zu Gebote stehenden Augenstellungen." (191) Der „Sinn" ist für die Phänomenologen nicht einfach die „sinnliche Wahrnehmung", sondern ausdrücklich Resultat abstrakten Denkens. Sinn ist Vorstellung, Vorgriff, Erinnerung, Vermutung, Absicht etc. und nicht das „ungeformte" wie bei den Empiristen (192). Die Welt der „natürlichen Einstellung", das ist für Husserl und seine Nachfolger die Welt der Sachen und die Welt der zwischenmenschlichen Beziehungen. Diese Welt ist sozusagen fraglos gegeben. „Unter den vielen Wirklichkeiten gibt es eine, die sich als Wirklichkeit par excellence darstellt. Das ist die Wirklichkeit der Alltagswelt. (...) In ihrer imperativen Gegenwärtigkeit ist sie unmöglich zu ignorieren, ja, auch nur abzuschwächen. Ich erlebe die Alltagswelt im Zustande voller Wachsamkeit. Dieser vollwache Zustand des Existierens in und des Erfassens der Wirklichkeit der Alltagswelt wird als normal .. angesehen, das heißt, er bestimmt meine normale, „natürliche" Einstellung. Ich erfahre die Wirklichkeit der Alltagswelt als eine Wirklichkeitsordnung. (. . .) Die Wirklichkeit der Alltagswelt erscheint bereits objektiviert, das heißt konstituiert durch die Anordnung der Objekte, die schon zu Objekten deklariert waren, längst bevor ich auf der Bühne erschien . Die Sprache, die ich im alltäglichen Leben gebrauche, versorgt mich unaufhörlich mit den notwendigen Objektivationen und setzt mir die Ordnung, in welcher diese Objektivationen Sinn haben und in der Alltagswelt mir sinnhaft erscheint. Ich lebe an einem Ort, der geographisch festgelegt ist. Ich verwende Werkzeuge, deren Bezeichnung zum technischen Wortschatz meiner Gesellschaft gehören. Ich lebe in einem Geflecht menschlicher Beziehungen ... die ebenfalls mit Hilfe eines Vokabulars geregelt werden. (. . .) Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist um das „Hier" meines Körpers und das „Jetzt" meiner Gegenwart herum geordnet. Dieses „Hier" und

„Jetzt" ist der Punkt, von dem aus ich die Welt wahrnehme . (. . .) Die Wirklichkeit des Alltags erschöpft sich jedoch nicht in so unmittelbaren Gegenwärtigkeiten, sondern umfaßt Phänomene, die „hier" und „jetzt" nicht gegenwärtig sind. Das heißt, ich erlebe die Alltagswelt in verschiedenen Graden von Nähe und Ferne, räumlich wie zeitlich. Am nächsten ist mir die Zone der Alltagswelt, die meiner direkten körperlichen Handhabung erreichbar ist. Diese Zone ist die Welt meiner Reichweite, die Welt, in der ich mich betätige, deren Wirklichkeit ich modifizieren kann, die Welt, in der ich arbeite. In dieser Welt ist mein Bewußtsein meistens pragmatisch . (. . .) Mein Interesse an den fremden Zonen ist meistens geringer, weniger drängend. (. . .) Die Wirklichkeit der Alltagswelt stellt sich mir ferner als intersubjektive Welt dar, die ich mit anderen teile." (193)

Es war Alfred Schütz, der Husserls Konzept in die Sozialforschung einführte. Schütz und der oben zitierte Luckmann fragen nach den universellen Strukturen, die den Alltagswelten (den „alltäglichen Lebenswelten") zu Grunde liegen. Schütz und Luckmann gehen bei ihrer Analyse der Lebenswelt von folgendem aus: „Die Lebenswelt in ihrer Totalität als Natur- und Sozialwelt verstanden, ist sowohl der Schaupunkt als auch das Zielgebiet meines und unseres wechselseitigen Handelns. Um unsere Ziele zu verwirklichen, müssen wir ihre Gegebenheiten bewältigen und sie verändern. Wir handeln und wirken folglich nicht nur innerhalb der Lebenswelt, sondern auch auf sie zu. Unsere leiblichen Bewegungen greifen in die Lebenswelt ein und verändern ihre Gegenstände und deren wechselseitige Beziehungen. Zugleich leisten diese Gegenstände unseren Handlungen Widerstand, den wir entweder überwinden oder dem wir weichen müssen. Die Lebenswelt ist also eine Wirklichkeit, die wir durch unsre Handlungen modifizieren und die andererseits unsere Handlungen modifiziert." (195) Der Grund für das praktische Tun ist das „pragmatische Motiv", das die „natürliche Einstellung" gegenüber der Lebenswelt bestimmt. Die bürgerlichen Individuen sind deshalb zur Deutung der Lebenswelt gezwungen, aber nur in dem Maße, wie sie auf sie wirken wollen oder müssen, daher pragmatisch.

Schütz beschreibt vollkommen neutral und ohne auf die Zwänge der Konsensbildung und der „Sachen" inhaltlich einzugehen. Die soziale Verteilung des Wissens und die „Relevanz" hängen jedoch eng mit den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen zusammen. Was geschieht mit der abweichenden Meinung und dem Atypischen? Dazu findet man bei Schütz nichts und daran wird deutlich, daß die Lebensweltheorie als Ganzes keinen wirklichen Anschluß an das „System" findet (197). Die Leistungen dieser Theorie sind trotzdem beeindruckend, denn sie hat erstmals (formal) detailliert untersucht, wie die bürgerlichen Individuen (ohne diese als bürgerliche aufzufassen) pragmatisch aus dem vorhandenen Wissen aussuchen, was sie glauben gebrauchen zu können, wie sie ihre Deutungen produzieren, ihre Strategien entwickeln und auf diese Weise auch Realität konstituieren. Der Mangel ist, daß die Lebensweltheorie „Gesellschaft" auf das Verhalten und das Handeln der bürgerlichen Individuen reduziert! Es ist deshalb m.E. nicht möglich Marxismus und Lebensweltheorie über die soziale Bestimmung der Sinnlichkeit, über den Begriff der Charaktermaske und über sogenannte strukturbedingte Relevanzverschiebungen miteinander zu kombinieren (198) . Dazu müßte die Lebensweltheorie sicherlich zuerst umgearbeitet werden, d.h. die Autonomie der Individuen müßte als relative herausgearbeitet werden! Die Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse gegenüber dem Verhalten der Individuen müßte so berücksichtigt werden, daß erklärbar wird, wieso freies Handeln und Denken auch zu unbeabsichtigten und unbegriffenen Resultaten führt, wieso also letztlich die Summe der Lebensentwürfe „zufällig" deckungsgleich ist mit dem Angebot an Jobs und „Chancen", die eine hierarchisch strukturierte Wirtschaft sowie der Staat bieten? Zu kritisieren ist auch die Tendenz, soziales Handeln auf Deutungsprozesse zu reduzieren und die gegenständliche Tätigkeit weitgehend unbeachtet zu lassen. Dies geschieht auch in der Ethnomethologie. Auch in diesem Konzept geht es um die Sinnproduktion, wobei jedoch der Schwerpunkt darauf liegt, zu zeigen, wie sich die Menschen den jeweils gemeinten Sinn gegenseitig anzeigen, z.B. durch Kommentare, Gesten, Begründungen bzw . durch eine interpretierende Bezugnahme auf das erfahrungsgemäß gemeinte . Der Ethnomethodologie geht es dabei ausdrücklich nur um die formalen Strukturen. Interessant ist ihr Gedanke der Kontextabhängigkeit, d.h. die Abhängigigkeit der Deutungen von Ort, Zeitpunkt und spezifischen äußeren Umständen. (Eine Verbeugung kann „turnen" oder „Begrüßung" bedeuten, - der Sinn ergibt sich aus der Situation). Harold Garfinkel zeigt etwa, wie im Alltag von Dingen gesprochen wird, ohne sie zu erwähnen. Wenn die Frau des Arbeitslosen von der Nachbarin gefragt wird: „Ihr Mann ist ja so oft zu Hause?", dann weiß die Angesprochene was gemeint ist: 1 . ein Mann muß „auf der Arbeit" sein, 2 . es sei denn er hat im Lotto gewonnen, 3 . wochentags viel freie Zeit zu haben, gehört sich nicht für normale Leute. Das wissend, wird die Frau sich rechtfertigen, obwohl das alles nicht ausgesprochen wurde. Was hier zum Ausdruck kommt, ist die Gewalt gesellschaftlicher (oder milieuspezifischer) Konsensbildung. Wer diesen Konsens nicht kennt, wird die Frage nicht oder falsch verstehen. Wer ihn kennt, aber ablehnt, wird sich isolieren. Es fehlt die „gemeinsame Sprache" (199). So aufschlußreich diese Beobachtungen sind, so gilt auch hier, daß sie „in der Luft" hängen. Nicht nur, daß die Inhalte der Diskurse offen bleiben - das könnte man methodisch rechtfertigen - es wird auch so getan, als könnte der Inhalt der Konsensbildungsprozesse beliebig sein.

Der Wille zur Anpassung

„Der Begriff des Handelns", so schreibt Giddens, ist „mit dem der Macht logisch verknüpft" (262). Die Fähigkeit des Handelnden, in die Ereignisse einzugreifen, ist abhängig von seiner gesellschaftlichen Macht. Geld ist eine solche Macht (die Macht Reichtum und Leute zu kommandieren), aber auch die politische Massenbewegung

ist eine. „Kommunikatives Handeln" oder „Interaktion" finden deshalb nicht in einem machtfreien Raum unter lauter Gleichen statt. „Was sich als gesellschaftliche Realität durchsetzt, steht in unmittelbarer Beziehung zur Machtverteilung, nicht nur auf den Ebenen alltäglicher Interaktion, sondern auch auf der Ebene umfassender Kulturen und Ideologien, deren Einfluß tatsächlich in jedem Winkel des Alltagslebens gespürt werden kann." Dehnt man diese Argumentation auf alle materiellen Machtstrukturen aus, so könnte man von „struktureller Macht" sprechen: Die Reproduktion des Individuums in der bürgerlichen Gesellschaft ist ein Moment der Reproduktion des Kapitals. Mehr noch: Sie ist auch abhängig von einer in das Kapitalverhältnis regulierend eingreifenden Staatsmacht. Wo sich die bürgerlichen Individuen positiv auf diese Voraussetzungen ihrer Reproduktion beziehen, reproduzieren sie diese, obgleich sie sie auf lange Sicht zugleich auch modifizieren. Den bürgerlichen Individuen sind diese Bedingungen ihrer Existenz bekannt, ohne daß sie wissen, worauf sie beruhen. Der Zwang der von ihnen selbst täglich erneuerten Verhältnisse tritt ihnen wie eine Naturgegebenheit gegenüber und dieser Eindruckwird gerade verstärkt durch ihre Freiheit, d.h. dadurch, daß es ihnen überlassen bleibt, „das Beste" aus der jeweiligen Situation zu machen. Die objektiven Zwänge erscheinen ihnen als Zufall und letztlich als „einfach vorhandene" Voraussetzungen ihres freien Willens. Sie betrachten die Welt daher als Material ihrer Lebensentwürfe (204).

Zu ihrem Alltagswissen gehören Selbstauslegungen des Lebens, die sich u.a. in umgangssprachlichen Wendungen, „Spruchweisheiten", Moralsätzen oder in einer trivialen Lebensphilosophie niederschlagen, deren Wahrheitsgehalt sich für ihre Anwender aus der jeweiligen Situation ergibt. Diese Selbstauslegungen, sofern sie massenhaft auftreten und daher „idealen Durchschnitt" repräsentieren, benennen den üblichen Umgang der bürgerlichen Individuen mit den von ihnen vorgefundenen Verhältnissen und wirken wiederum - meist befestigend - auf diese Verhältnisse zurück. Es handelt sich hierbei um mit Willen und Bewußtsein ausgeführte Handlungen, allerdings um solche, bei denen der einmal gefaßte Entschluß sich z.B. den Fakten zu beugen. im weiteren nur noch als Routine erneuert wird. In Spruchweisheiten, wie etwa „Das Leben geht weiter" oder „Jeder ist seines Glükkes Schmied" werden wirkliche oder wenigstens beabsichtigte Handlungsmuster auf den Punkt gebracht und nur deshalb ist es gerechtfertigt, wenn wir diese Lebensweisheiten befragen, um etwas über die Konstitution dieser Gesellschaft in Erfahrung zu bringen. Die relative Autonomie solcher Deutungsmuster gegenüber dem „System", ihre Stabilität wie auch ihre Eigendynamik erzwingen und ermöglichen ihre spezielle Erforschung und Kritik. In diese handlungsrelevanten Sinninterpretationen sind schließlich nicht nur kulturelle Überlieferungen und materielle Sachzwänge aller Art eingegangen, sondern sie werden täglich erneuert, auch modifiziert, und das kann nur auf der Basis aktueller sozialer Tatbestände geschehen. Wo es um solche Kategorien wie Fleiß, Sparsamkeit, Bescheidenheit, Opferbereitschaft, Gerechtigkeit, Optimisnus usw. geht, könnte man erwarten, daß der Zusammenhang von Not und Tugend, von unangenehmen Umständen und deren Idealisierung, noch herausgehört wird. Doch der alltägliche praktische Vorgang der Relativierung der eigenen Lebensentwürfe an denen anderer hat sich längst zu einem Deutungsmuster befestigt, das seinerseits integriert ist in andere, übergeordnete, gesamtgesellschaftliche Deutungsmuster . Moral, Tugend etc . erscheinen daher als selbständige Gestalten, die das praktische Leben scheinbar konstituieren. Die Tatsache, daß ein Spruch, wie „Ohne Fleiß kein Preis" schon empirisch nicht eindeutig zutrifft (trotz Fleiß erhalten viele nur einen bescheidenen Preis), führt deshalb auch nicht notwendig zur Kritik dieser Selbstauslegungen, sondern u.U . zu zusätzlicher Moralität (z .B. „Sparsamkeit") . Mit der Herausbildung „üblicher" Deutungsmuster erhält dieser Vorgang starke, die Verhältnisse stabilisierende Momente. Ein Aufbrechen dieser „Macht der Gewohnheit" setzt wenigstens massive Erschütterungen der wirklichen Welt voraus. „Der mytische .. Respekt der Völker vor dem Gegebenem, das sie doch immerzu schaffen, wird schlieBlich zur positiven Tatsache, zur Zwingburg, der gegenüber noch die revolutionäre Phantasie sich als Utopismus vor sich selber schämt und zum fügsamen Vertrauen auf die objektive Tendenz der Geschichte entartet." (205) Dem bürgerlichen Indidivuum stehen die Wahl von Beruf, Wohnort und vieles mehr frei. Angesichts dieser Möglichkeit zur Willkür erscheint ihm jede Verfehlung seiner Lebensziele (und die damit verbundene Ausgrenzung durch andere) als eigene Unfähigkeit oder als Resultat der Hinterlist anderer, denen gegenüber man „zu dumm" war. Ein „richtiger" Umgang mit Erfolg und Mißerfolg erfordert eine entsprechende psychologische Ausstattung, Tugenden etc. (206) Aber diese Feststellung ist sofort einzuschränken. Widersprüche zu ertragen, statt sie zu lösen, erfordert immer einen Entschluß zum Psychologisieren, Moralisieren usw. Dies gilt insbesondere dann wenn die wissenschaftliche Erklärung des wirklichen Zusammenhangs bereits vorliegt, denn die wissenschaftlichen Resultate sind für das AlltagsbewuBtsein nicht unerreichbar (siehe die massenhafte Berufung auf die Psychologie). Die Frage, warum sich Individuen gegen eine kritische Behandlung von Ereignissen entscheiden, die sie als widersprüchliche erfahren, führt uns unvermeidlich zur Geschichte gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Denn obwohl der Irrationalismus (207) zweifellos eine objektive Basis in der kapitalistischen Struktur selbst hat, sind die Individuen nicht dazu verdammt und sie zeigen ja auch in abgegrenzten Bereichen, in denen es nicht um ihren gesellschaftlichen Zusammenhang geht, z.B. bei der sachgerechten Ausführung technischer Arbeiten, wozu sie fähig sind. Außerhalb dieser Bereiche macht es jedoch „Sinn", sich gegen partielle Erkenntnisse geradezu zu wehren, den eigenen Verstand zu mißbrauchen und sich zu zwingen, „positiv" zu denken (208) Dieser Sachverhalt ist mit der Verkehrung von Subjekt und Objekt alleine nicht zu erklären. Die Möglichkeit zur Erkenntnis der wirklichen Zusammenhänge ist vorhan-

den (209). Wenn daraus keine Wirklichkeit wird, so hängt das mit der häufigen Gegenfrage „Was bringt mir die Mühe der Kritik?" zusammen, und diese Frage wird eben umso häufiger gestellt, je „steinerner" die Verhältnisse sich für den Einzelnen darstellen, d.h. je weniger die gesellschaftlichen Verhältnisse im Fluß sind und je schwieriger es daher für Einzelne ist, sich an verändernd wirkenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu beteiligen. Dieser Zusammenhang von Denkformen und Machtverhältnissen wird in den phänomenologischen Theorien, wie gesagt, unterschlagen. Behandelt wird er vor allem in den strukturalistischen Diskurstheorien, aber dort erscheint die Macht als unüberwindlich und der Einzelne als ihr Gefangener (210). Gegenwärtig war dieser Zusammenhang immer jenen Theoretikern, die mit politischen Massenkämpfen direkt in Berührung kamen, etwa Lukacs oder Adorno und Horkheimer. Letztere wissen immerhin, daß die „Machtungeheuer" den vereinzelten Individuen „alle Poren des Bewußtseins verstopfen", daß sie sich von der Macht „imponieren" lassen, die erst durch die „Passivität der Massen" ermöglicht wird (211). Während diese Autoren vor allem die institutionelle Macht im Auge haben, kommt es aber ebenso auf die Macht der üblichen Deutungsmuster an - oder wie Foucault sagt auf die „diskursive Polizei". Nicht nur Tugend und Moral sind ohne psychische und physische Kosten nicht zu haben, sondern auch die Kritik daran. Diese „körperdurchdringenden" Machtverhältnisse sind jedoch nicht zu jedem Zeitpunkt und an jedem Ort gleich massiv, eben weil es sich um jeweils konkrete Macht-Verhältnisse handelt.

Die Krise der Postmoderne und die Rückkehr alter Konfliktlinien.

Im vierten Band der von Ariès und Deby herausgegebenen „Geschichte des privaten Lebens" wird unter der Überschrift „Das Geheimnis des Individuums", geschildert, wie zur Jahrhunderwende auch in den Arbeiterwohnungen erstmals Spiegel, bis dahin nur in Bürgerhäusern verbreitet, aufgehängt wurden und wie mit der Verbreitung der Photographie auch „einfache Leute" Porträtfotos von sich machen ließen und wie dadurch der Prozeß der individuellen Identitätsbildung forciert wurde. (213). Diese Erfahrung der Selbstvergewisserung, die hier von einer ganzen Bevölkerungsschicht gemacht wurde, stellt auf der Makroebene so etwas ähnliches dar, wie jenes „Spiegelstadium" im Leben des Kleinkindes, das der Psychoanalytiker Jaques Lacan als den ersten großen Schritt bei der Herausbildung des individuellen Selbstbewußtseins bezeichnet. (214)

Inzwischen sind wir fast hundert Jahre weiter. Auch proletarische Eltern besitzen schon im ersten Lebensjahr ihres Kindes eine ganze Tonne Fotos und Videobänder, auf denen noch der kleinste Entwicklungsfortschritt des Nachwuchses festgehalten ist. Die Erwachsenen selbst spiegeln sich nicht nur bei jedem Schritt in den aufwendig und verlockend dekorierten Schaufenstern, sondern thematisieren ihre „Identität" auch bei tausend anderen Gelegenheiten. Die Frage „Wer bist Du?" wird zudem täglich mehrfach von der Öffentlichkeit an sie herangetragen, in Talkshows, Zeitschriften, Filmen etc.(214a) Die Antwort auf diese Dauerfrage ist ein ausgewiesener Lebensstil, ein Verschnitt aus gesellschaftlichen und individuellen Wertorientierungen, der durch den Kauf bestimmter Konsumgegenstände demonstrativ nach außen gewendet werden kann.

Vor dem Hintergrund von Auflösungserscheinungen tradierter Sozialmilieus in den imperialistischen Kernländern (215), der Fragmentierung und Entstrukturierung von „Klassen" durch die Ausbreitung differenzierterer Lebenslagen, der abnehmenden Bedeutung des „Berufes" als identitätsstiftender Rolle, des Bedeutungswandels bei der Bewertung sozialer Ungleichheit („ich bin eine Arbeiterkind" ist keine gültige Erklärung mehr für eine gescheiterte Karriere), der Dauerreflexion der eigenen Individualität („Was bin ich?") und einer vielfach verzweigten Pluralisierung sozialer Lebensformen hat die lebensweltliche Plausibilität von herkömmlichen Klassenmodellen zur Interpretation sozialer Wirklichkeit abgenommen. Der Marx'sche Klassenbebegriff scheint einer vergangenen Epoche anzugehören.

Mit ihm stehen auch alle theoretischen und politischen Sicherheiten der marxistischen Linken zur Disposition, die sich auf diesen Begriff bezieht. Der kulturelle und theoretische Diskurs der 80er Jahre über das Paradigma einer Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile hatte die ohnehin schon angeschlagene Linke inhaltlich weiter verunsichert - mit Ausnahme derjenigen natürlich, die solche Phänomene wegen ihrer kulturellen Ignoranz garnicht erst wahrnehmen und deshalb auch keine theoretischen Probleme mit dem Zusammenhang von Sozialstruktur und Lebensstilen haben.

„Die wilden Achtziger", von zeitgeistigen Journalisten und Intellektuellen begeistert zum Beginn des Zeitalters der Postmoderne erklärt – ihr schillernder „negativer" Charme der Beliebigkeit ist nur der Zwillingsbruder des Positivismus der Moderne –, schienen Marx endgültig den Garaus zu machen. Das Statement, das Blixa Bargeld (Einstürzende Neubauten) im Dezember 1988 der Zeitschrift „Tempo" gab, bringt die damalige Stimmung auf den Punkt: „Ende der 70er Jahre hatte ich sämtliche Ideologien und Denkmodelle durchgemacht. Das einzige Weltbild, das ich heute akzeptiere, ist das egozentrische System: Ich bin die Sonne, um die sich alles dreht." (216) Die gegenüber Moden und Popkultur meist völlig gleichgültigen Anhänger des Klassenkampfgedankens wirkten vor diesem schillernden Hintergrund noch altbackener als bisher, wie Repräsentanten einer vergangener Zeit. Sie kamen mit der neuen Zeit auch tatsächlich nicht zurecht.

Die subkulturelle Linke wiederum, die die Postmoderne zwar praktisch lebte, sich aber dennoch ein Restwissen vom „Weltausbeutungszusammenhang" bewahrt hatte, verwickelte sich bei dem für sie typischen Theorie-

sampling - man rezipiert dort Theorien wie Pop - in ein Kauderwelsch aus alten und trotzigen Dogmen und kaum begriffenen Anleihen bei Bourdieu, Deleuze, Derrida und Lacan. (Mehr erlauben die eigene Zeitstruktur und der eigene frei gewählte Lebensstil nicht. Vor allem Deleuze bietet hier einen Überbau, der dem Theorie-Sampling die höhere Weihe von Progressivität verleiht.) Von der universitären Soziologenlinken war damals keine Hilfe zu erwarten, sie war damit beschäftigt, den Anschluß an das grünalternative Weltbild nicht zu verpassen. Als sie jedoch Mitte der 80er Jahre endlich auf das Phänomen der Individualisierung stieß, nutzte sie das neue „Thema" sofort, um sich nochmals, wie schon 1980 André Gorz, vom Proletariat zu verabschieden und die Auflösung der Klassengesellschaft in ein Konglomarat von - sicherlich noch ungleichen - Individuuen zu verkünden.

Erst in jüngster Zeit ergeben sich einige neue Berührungspunkte zwischen radikalen Linken, subkulturellen Szenen, subkulturellen „Theorie ist Lebensstil"-Zeitschriften, linken KulturjournalistInnen/AutorInnen und jungen SozialwissenschaftlerInnen (die popkulturelle Linke reagiert hier, noch schwer mit ihrer Identität ringend – „Politik machen" galt bisher als uncool – auf den faschistischen Griff nach dem öffentlichen Raum und auf das sukzessive Verschwinden postmoderner Leitbilder). Möglicherweise bildet sich hier ein neues linkes Milieu heraus, daß gegenüber den Fragen der Zeit offener ist, als die bisherige Linke. Was bisher ziemlich strikt getrennt war, wird wieder ansatzweise zusammengedacht und auch kontrovers diskutiert: Pop und Politik, Lebenstil und Sozialstruktur. Es ist aber völlig offen, ob aus diesen punktuellen Begegnungen (an die alle Seiten offenbar gewisse Hoffnungen knüpfen) inhaltlich fruchtbare Zusammenhänge werden können. Was bisher fehlt, ist vor allem ein gemeinsamer theoretischer Bezugsrahmen, der es erlauben würde, die von verschiedenen Seiten herkommenden Fragestellungen zu einem Diskurs zusammenzufassen. Die Veröffentlichung dieses Beitrages in einer Zeitschrift, die den Anspruch hat, soziale und kulturelle Aspekte der kapitalistischen Realität zusammenzudenken, ist auch als Vorschlag zu einem Entwurf eines solchen Bezugsrahmens zu verstehen.

Es geht darum, die genannten modernen Erscheinungsformen wieder an eine radikale, kritische Gesellschaftstheorie anzubinden ohne dabei in den Fehler zu verfallen, die neuen Phänomene als „Ausdruck von etwas" verkürzt mißzuverstehen. Meine These dazu lautet, daß das Verschwinden von „Klassenbewußtheit" („class awareness"), „Klassenbewußtsein" („class consciousness") und traditioneller Sozialmilieus „paradoxerweise" ohne die Kritik der politischen Ökonomie von Marx nicht zu verstehen ist. Marx hat nicht nur die Beziehungen zwischen Ökonomie, Politik und Kultur untersucht und nicht nur die Übersetzung von System- in Sozialstrukturen analysiert, sondern auch den Prozeß der Individualisierung auf kapitalistischer Grundlage. Marx bietet m.E. eine allgemeine Theorie, die sowohl die Entstehung sozialer Hierarchien als auch die Abschwächung der Wahrnehmung dieser Hierarchien erklärt. Damit ist er m.E. auch prinzipell anschlußfähig für Untersuchungen über die soziale Differenzierung und deren komplexe symbolische Transformation in Stil und Habitus in zeitgenössischen Gesellschaften.

Es wurde zu zeigen versucht, daß es der von Marx analysierte Kapitalismus selbst ist, der den Prozeß einer wiedersprüchlichen Individualisierung hervortreibt und daß Marx das auch wußte und theoretisch begründen konnte. Ihm war auch bewußt, daß sich der der bürgerlichen Gesellschaft immanente „Trend" zur Schaffung eines hedonistischen, scheinbar „klassenlosen" bürgerlichen Individuums nicht widerspruchsfrei und in ökonomisch vergleichbaren Nationen auch nicht synchron durchsetzen kann. Politische Prozesse und gesellschaftliche Auseinandersetzungen können diesen „Trend" ausbremsen oder zeitweise stoppen (was fälschlicherweise dem faschistischen völkischen Kollektivismus nachgesagt wird) oder unerwartete Verlaufsformen einprägen. Diese Verlaufsformen sind zum Beispiel abhängig vom Entwicklungsstand des Systems der sozialen Sicherung, vom Ausmaß „ethnischer" Konflikte und patriarchalischer Dominanz etc. Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen über die Beurteilung von Individualisierungstendenzen finden zwischen „Bewahrern" und „Avantgardisten" verschiedener politischer Coleur statt. (217)

Dieses Beharren auf Marx soll keineswegs jenen zuarbeiten, die sich von den postmodernen Parolen in ihrer Ruhe gestört fühlten und sich nun wieder auf gesichertes Terrain flüchten wollen. So plump und affirmativ die Konzeption der Postmoderne (vor allem im Zeitgeistjournalismus) auch oft daherkam und so sehr sie sich auch in der lautstark triumphierenden Ausrufung eines neuen Zeitalters gefiel - es war das Ende des sozialdemokratischen Konsensmodells und der Beginn einer neokonservativen Hegemonie - so sprach sie doch reale Änderung aus, die anderen, weniger wendigen Geistern oft verborgen blieben. Es wird daher nicht mehr möglich sein, und das ist gut so, von soziostrukturellen Positionen und sozioökonomischen Lagen DIREKT auf spezifisches Verhalten zu schließen (218). Die Aufgabe besteht heute darin, den Raum der objektiven Klassen (die vertikale Struktur von Lohnarbeit und Kapital) und den Raum der individuellen Lebensstile (die horizontale Struktur von Statusgruppen, neuen sozialen Milieus, Stile-Fraktionen etc.) zusammen zu denken; zu untersuchen, wie materiell fundierte Lebenschancen und Lebensstile, wie Lohnabhängigkeit und Konsummuster, wie Statusunterschiede und subkulturelle Unterschiede zusammenhängen - allerdings ohne dabei die Kategorien von „Basis und Überbau" zu bemühen, weil der Zusammenhang von Lebenschancen und Lebensstilen so nicht zu fassen ist. Kulturelle Ungleichheit ist eine Erscheinung sozialer Hierarchien, von denen wir wissen, daß sie so ohne das dominierende Kapitalverhältnis nicht denkbar wären. Heute ist die kulturelle Ungleichheit (dazu zählt z.B. die unterschiedliche

Ausstattung mit kulturellem und sozialem Kapital) eine der letzten relativ gut sichtbaren Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit in einer (objektiv) klassenstrukturierten Gesellschaft.

Die Individualisierung sozialer Lagen bringt also keineswegs die „Nachklassengesellschaft" (Beck) hervor und noch nicht einmal das Ende aller tradierten Formen von „Klassenkampf", der ja in seiner reformistischen Variante, wenn auch arg geschwächt, fortbestehen kann und auch fortbesteht.

Daß sich Lohnabhängige zuweilen als „Klasse" begreifen und sich als „Arbeiterbewegung" selbst sozial konstruieren (und von der Gegenseite auch so konstruiert werden), ist nur eines von vielen Mustern, in denen sich Menschen mit vergleichbaren Lebenschancen ihrer selbst bewußt werden können. Über einen langen Zeitraum hinweg ist das auch so geschehen. Beschleunigt durch die faschistische Zerschlagung der sich als „Arbeiterbewegung" begreifenden Massenbewegung hat die Ausdifferenzierung der Lebenslagen nun neue Sozialcharaktere und Selbstbilder hervorgebracht (etwa die Figur des „Konsumenten") und vor diesem Hintergrund ist das Muster „Klasse" in die Krise geraten.

Heute bilden sich neue Muster heraus, die wir in erster Annäherung und noch sehr unpräzise als „neue Milieus", „Lebensstilgruppen" etc. bezeichnen und die auf jeweils eigene Weise die ökonomische und soziokulturelle Ordnung repräsentieren.

Wenn wir zum Beispiel feststellen können, daß bürgerliche Individuuen über inkorporiertes kulturelles Kapital verfügen, das sie im Prozeß ihrer Sozialisation verinnerlichen, das dann als potentielle Kompetenz oder Ästhetik fungiert und als Distinktion im Alltagswettbewerb eingesetzt wird, dann können wir untersuchen, welche Identität von „Haben" und „Sein" hier beansprucht werden soll. Aus dem Kapitalverhältnis folgt also nicht, daß Menschengruppen mit (nach Meinung von linken Beobachtern) „ähnlicher" sozialer Lage, sich als „Klassen" verstehen. Sie können in einer ausdifferenzierteren Gesellschaft ihre jeweiligen Anteile am gesellschaftlichen Reichtum - und ihre Meinung darüber - ebensogut über einen Prozeß symbolischer Transformation in Gestalt von Statusgruppen und Lebensstilen sichtbar machen und dann, statt als „Klasse", als „konservatives gehobenes Milieu", „hedonistisches Milieu", „linksliberales, postmaterialistisches Milieu", „pflichtorientiertes Arbeitnehmermilieu", (219), oder als „Subkultur", „Grüne Partei" und, unter bestimmten Umständen, auch als „rassifizierte" Gruppe etc. wieder auftauchen. Dieser Prozeß der Übersetzung von „Haben" in „Sein" geht zweifellos mit einem Verlust an kognitiver Wahrnehmung von geschichteten, auf dem Kapitalverhältnis beruhenden Sozialstrukturen einher. Es ist aber daran zu erinnern, daß das alte Bewußtsein auch selten über den begriffslosen Gegensatz von Arm & Reich hinauskam.

Die neuen Lebensstilmilieus orientieren sich nicht mehr eindeutig an sozialen Lagen, auch wenn bestimmte soziale Lagen in bestimmten Milieus gehäuft auftreten. So ist z.B. das frühere „Arbeitermilieu" der Soziologen, das übrigens mit vielen vulgärmarxistischen Vorstellung von „Arbeiterklasse" kompatibel war, nach neuen empirischen Untersuchungen offenbar in zwei große Milieus zerfallen, die der Soziologe Schulze (dessen Raster kommerzielle Trendagenturen längst verfeinert haben) mit „Unterhaltungsmilieu" und „Harmoniemilieu" umschreibt (220), wobei das letztere sich mit dem „kleinbürgerlichen Milieu" früherer Zeiten vermischt hat und sich von den unterhaltungssüchtigen Klassengenosssen vehement abgrenzt. Schulze, der vom Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital nichts (mehr) wissen will, und dem zu den neuen Verhältnissen keine kritischen Fragen mehr einfallen wollen, hat immerhin ein paar interessante Daten zusammengetragen. Obwohl ihn die Klassenstrukturiertheit dieser Metropolen-Gesellschaft und damit auch die Frage, unter welchen Voraussetzungen Menschen sich überhaupt erst als „Individuen" begreifen können, nicht weiter beschäftigt, kommt er bei der Interpretation doch nicht umhin, eine Konzession an alte Schichtenmodelle zu machen: Er spricht von „gespaltener Vertikalität", womit er sagen will, daß sich entlang der vertikalen Gliederung der Gesellschaft in Unterschicht, Mittelschicht und Oberschicht (so begriffslos denken Soziologen) parallele Stränge gebildet haben, wo dann innerhalb der gleichen Schicht getrennte Milieus existieren, die mehr mit Gleichgesinnten aus anderen Schichten gemein haben, als mit entgegengesetzt orientierten Vertretern ihrer eigenen Schicht. Mit diesem Phänomen geht dann ein Verblassen hierarchisch interpretierbarer Zeichen einher. Die alte Prestigeordnung existiert so nicht mehr: Ein Porsche gilt in bestimmten Kreisen als Statussymbol, während er in anderen, auch wenn sie ihn sich leisten könnten, als peinlich gilt. Am unteren Ende der Prestigeskala stehen in einigen Szenen nicht etwa Arbeitslose, sondern Langweiler. Weil soziale Lagen nicht mehr durchgängig die Basis von Milieubildung sind, führt die Erfahrung von Ungleichheit auch nicht mehr ohne weiteres zu sozialen Konflikten, jedenfalls nicht zu solchen, die mit sozialen Lagen zu tun haben.

Was aus alledem folgt, ist noch ziemlich offen. Den „sozialen Frieden gegenseitigen Nichtverstehens", den Schulze prognostiziert, wird es sicher nicht geben im neuen Großdeutschland. Punktuell wird es immer wieder zu politischen Zweckkoalitionen zwischen den Milieus kommen, zu „Bewegungen" und „Bürgerinitiativen" für dies und gegen jenes. Vielleicht erfährt der Putschismus wieder eine Renaissance, weil sich anders keine Veränderungen mehr erreichen lassen. Es kann sein, daß sich noch bestehende Verbindlichkeiten weiter auflösen, ungeschützte Arbeitsverhältnis und privatisierte Infrastruktur zur Norm werden und das „Survival Of The Fittest" zum einzigen Prinzip. In der Segmentierung der Gesellschaft zu Milieus, die sich wesentlich über Symbole und Rituale definieren, ist eine Disposition zum Massenwahnsinn angelegt, zu rassistischem, religiösem und und sektenhaften Eiferertum und schließlich auch zu völkisch

begründeten Re-Kollektivierungsversuchen von Rechts.

All das sind aber notwendigerweise Spekulationen auf der Grundlage einer unsicheren Datenbasis und vieler, noch ungenauer Kategorien. Das hat damit zu tun, daß die Marx'sche Kritik, wonach die vom Kapitalismus hervorgebrachte Individualität notwendig eine bornierte ist, weil das bürgerliche Individuum über seine gesellschaftliche Bedingtheit nicht viel weiß, für die Linke, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bisher kein Anlaß war, sich mit dem Phänomen und den Folgen der Individualsierung zu beschäftigen.

Während die reformistischen Individualierungstheoretiker den Anspruch eines einheitlichen theoretischen Bezugsrahmens lustvoll aufgeben, sollte es Linken, wie gesagt, darum gehen, einen theoretischen Bezugsrahmen für das Studium der hochdifferenzierten patriarchalisch-kapitalistisch Metropolengesellschaften zu schaffen, d.h. durch Dekonstruktion und Rekonstruktion des Marx'schen Ansatzes den Raum der (objektiven) Klassen auf den Raum der Lebenstile zu beziehen und dazu die notwendigen theoretische Kategorien bereitzustellen. Dabei sind, entsprechend dem Ausmaß der realen Differenzierung der Lebenswelten (und auch der Institutionen) in den 90er Jahren, die Lebensentwürfe und die davon geleiteten Handlungsmuster der Akteure in Rechnung zu stellen. Wenn sowohl die Verteilungskämpfe als auch die Aneignungskämpfe mehr denn je, statt in den alten Klassenkampfmustern, „subversiv" als kulturelle Kämpfe auf der symbolischen Ebene von Distinktion, Habitus, Kompetenz, Sichtweisen etc. geführt werden, dann könnte man das pointiert (und provokativ gegenüber antiquierten linken Denkmustern) vielleicht so ausdrücken: Die individuelle Selbstzuordnung zu spezifischen Habitusgruppen und die Expressionen bestimmter Lebensstile ist „Klassenkampf" (um Marktchancen) mit anderen Mitteln und „Stilbewußtsein" ist das „Klassenbewußtsein" von heute. In diesen Kämpfen werden sowohl Geschmack, Bildung, Beziehungen, Einstellungen etc. in Konkurrenzvorteile verwandelt, als auch existierende Lebenschancen symbolisch in Lebenstile transformiert und abgesichert. Indem wir beides zusammendenken, vermeiden wir die oben genanten Fehler der bürgerlichen Soziologie (und bestimmter Schulen des Marxismus), die immer wieder unüberbrückbare Gegensätze zwischen Struktur und Handlungsebene aufmacht, wo entweder das Individuum von den Strukturen ferngesteuert wird oder Individuuen sich um Strukturen nicht weiter kümmern müsssen. Dabei ist die Analyse von kulturellen Äußerungen nicht Ersatz für die Analyse von wirklichen Lebenschancen und deren ökonomischer Grundlage, sondern deren Erweiterung um eine heute bedeutsame Dimension.

Bedeutsam auch, weil die symbolische Transformation von realem, sozialen und kulturellem Kapital in Stil, im täglichen Konkurrenzkampf und im politischen Kampf unmittelbar Wirkung zeigt: Bestimmte Lebenstile zahlen sich direkt materiell aus, z.B. wenn jemand, weil er/sie in einer bestimmten Szene verkehrt, an einen Job, einen Auftrag oder eine Wohnung herankommt. Lebenstile, etwa „Wohngemeinschaft" oder „Yuppie" können darüber hinaus unter bestimmten Umständen politische Bedeutung erhalten. Schließlich dient die Expression eines bestimmten Stils ja auch der Abgrenzung und Selbstzuordnung und darüber stabilisiert sie vorhandene soziale Hierarchien oder schafft neue. Dabei ist zu betonen, daß nicht nur die Mittel- und Oberschichten stilbewußt sind, wie die Ausführungen von Bourdieu und Müller nahelegen (221), sondern auch die „Unterschichten", die, obwohl ihnen dazu weniger Mittel und Wahlmöglichkeiten zur Verfügung stehen, vom Haarschnitt über Kleidung, gemeinsamen Konsummustern und Freizeitaktivitäten bis zur Gestik (man denke z.B. an die HipHop-Kultur, die immerhin aus ärmlichen Verhältnissen entstand und die übrigens auch die Beobachtung bestätigt, daß das Muster „Klassenbewußtsein" - übersetzt als „Rassenbewußtsein" bzw. „Kastenbewußtsein" - in „ethnisch" segmentierten Gesellschaften immer noch stark ausgeprägt ist) sehr wohl ihre eigenen Codes haben. Giddens faßt die (traditionelle) soziale „Unterschicht" zu Recht als „Statusgruppe", die sich durch viele gemeinsame Konsummuster sowie Ehr- und Prestigevorstellung (Verhaltens- und Einstellungsmuster) auszeichnet. (222)

Die Postmoderne, die großspurig das Ende der Moderne und damit auch das Ende der Anspruchs auf eine allgemeine Theorie der bürgerlichen Gesellschaft verkündete, ist nun selber in die Krise geraten - mitsamt ihren Lifestylemagazinen. Gerade als man sich darauf geeinigt hatte, daß man von den Quellen und gesellschaftlichen Prozessen nichts mehr wissen will, auf denen der ästhetisch hübsch aufbereitete Reichtum beruht, den der postmoderne Mensch in spiegelverglasten Konsumpalästen in den wilden 80ern genoß (dies sind die Stereotypen dieser Zeit), gerade in dem Moment brachen die ganzen „Gesetzmäßigkeiten" der verabschiedeten Klassengesellschaft wieder durch:

Der Zusammenbruch des Realsozialismus machte die Finanzierung der kleinen Nischen und Sicherheiten, die der Westen im Wettstreit des Kalten Krieg für seinen Mittelstand und für sein Arbeitsvolk eingerichtet hatte, überflüssig; der deutsche Staat setzte mit der mit völkischen Argumenten betriebenen „Wiedervereinigung" das Nationale wieder auf Platz 1 der politischen Tagesordnung und ein faschistischer Mob, der diese Signale verstanden hat, ließ das ästhetisierende postmoderne Ideal einer auf wechselseitiger „differnzialistischer" Gleichgültigkeit beruhenden, bunten Multikulti-Welt in den Flammen von Hoyerswerda, Rostock und Mölln aufgehen. Das weltweite „ethnical revival" (von der ehemaligen SU, über Jugoslawien und Afrika bis hin zu Kanada und den USA) und die damit sich verschärfende Praxis der „Rassifizierung" von Verlieren der Konkurrenz, das Rollback gegenüber den Bewegungen der Schwulen und Frauen und die Restauration patriarchalischer und hierarchischer Werte, die Wirtschaftskrise in Superdeutschland - all diese Phänomene, in denen sich die „objektiven Bewegungsgesetze"

nationalstaatlich organisierter kapitalistischer Gesellschaften wieder deutlich zu Wort melden, ließ die Nachfrage nach dem postmodernen Versprechen einer schönen bunten Hochglanz-Welt rapide abnehmen.

Viele alte Konfliktlinien, von den Postmodernen schon für tot erklärt, wurden wieder aktuell. Massenlohnarbeitslosigkeit und Demontage von sozialen Sicherungssystemen machen individuelle Eskapaden wieder schwieriger und führen zu Optionsverlusten und größerem konformistischem Druck, der Lebensläufe wieder stärker standardisiert und Hedonismus nachdrücklicher sanktioniert. Die Individualisierung sozialer Risiken, bisher schon bedrohlich genug, schlägt nun eindeutig negativ zu Buche. Die Situation der alleinerziehenden jungen Frau, vor zehn Jahren noch Idealmodell eines selbstbestimmten Lebensstiles, wird plötzlich ebenso prekär wie die Figur des Jobbers aus Überzeugung, der den Trend zur Entkopplung von Berufslaufbahn und Lebensentwurf anführen wollte.

Doch obwohl die angeblich überwundene innere Logik von Kapitalismus und Nation wieder deutlich Wirkung zeigt, wird die Linke auf die neue Lage nicht mit den Antworten des alten Arbeiterbewegungsmarxismus' reagieren können, der den Kapitalismus falsch und unzureichend kritisierte (und darin hinter Marx zurückfiel, was auch nicht durch die äußeren Umstände einer weniger ausdifferenzierten Gesellschaft einfach zu entschuldigen ist) und auf dieser Grundlage dann in einigen Ländern zur Macht gelangte. Auch wenn z.B. die faschistischen Attacken zeigen, wie rasch aus der Konsensrepublik Deutschland ein Pogromstaat werden kann (und danach auch wieder umgekehrt), wie rasch also gewisse zivilisatorische Standards wieder zurückgedreht werden können, ist doch die frühere Bindung des Individuums an einen weitgehend vorbestimmten Lebensweg nicht beliebig rückholbar und deshalb wird auch die - neue soziale Realitäten konstruierende! - kulturelle Expression von Lebenschancen und Einstellungen, die heute so ausgiebig praktizierte Stilisierung des Lebens, nicht wieder einfach verschwinden. Unter größerem Konformitätsdruck kann die symbolische Transformation materieller Potenzen und Wertorientierungen in eine „Politik der Lebensstile", auch verfeinert werden, sich zum Beispiel in weniger grelle Codes flüchten.

Auch bei abnehmender sozialer Sicherheit wird die Auflösung traditioneller und die Bildung neuer Milieus entlang von Lebensstilen, Konsummustern sowie veränderten Selbstbildern und Bedeutungshierarchien, zu neuen, sich über kulturelle Präferenzen definierenden, sozialen und politischen Konstellationen führen, die es zu verstehen und entschlüsseln gilt, wenn man in der Lage sein will, Kapitalismuskritik jenseits von ignorantem Kulturpessimismus und fatalistisch-strukturalistischen Krisenszenarien zu leisten.

Um was es dabei geht, sei noch einmal mit Marx gesagt: „Die Individuuen sind immer und unter allen Umständen „von sich ausgegangen", aber da sie nicht EINZIG in dem Sinne sind, daß sie keine Beziehung zueinander nötig gehabt hätten, da ihre Bedürnisse sie aufeinander bezogen, MUSSTEN sie in Verhältnisse (zueinander) treten. Da sie ferner nicht als reine Ichs in Verkehr traten, so war es eben ihr Verhalten zueinander, das die Verhältnisse schuf und täglich neu schafft. Die Herrschaft der sachlichen Verhältnisse über die Individuuen hat ihnen die Aufgabe gestellt, an die Stelle der Herrschaft der Verhältnisse und der Zufälligkeit über das Individuum die Herrschaft der Individuen über die Zufälligkeit und die Verhältnisse zu setzen. (223)

Die gute Fußnote.

In ihrem Briefwechsel, den Johannes Kepler und Galilei vor weit über 350 Jahren miteinander führten, träumten sie schon von der Raumfahrt. Da beide darauf achten mußten, nicht bei der Kirche anzuecken, kleideten sie ihre Ideen vorsichthalber in Allegorien. Kepler beschrieb damals nicht nur das Leben auf dem Mond, sondern auch, wie man dorthin gelangt. Seßhafte und fette Personen seien als Astronauten nicht zu gebrauchen, sondern nur „Leute, die ihr Leben auf dem Rücken der Pferde verbracht haben und denen es nichts ausmacht, ungenießbares Zeug zu essen." Heute, wo die meisten Linken nur noch in Nahrungsfragen fanatisch sind, gehört schon einiges dazu, eine ungenießbare von 200 Fußnoten zu den drei Teilen von „Kapitalismus und Lebenswelt" abzudrucken. Tatsächlich haben sich jedoch einige Astronauten gemeldet und die Fußnoten zum zweiten Teil angefordert, die wir im letzten Heft aus technischen Gründen nicht bringen konnten. Die nachfolgenden Anmerkungen gelten für alle drei Teile, weil die Fußnoten in Teil 1 der unübersichtlichen amerikanischen Zitierweise der Literatur folgte. Die vielen Marx-Texte waren z.B. nach Jahrgängen gegliedert. Auf jeden Fall lohnt es sich, interessante Zitate nachzuschlagen und dort weiterzulesen.

(1) vgl. Marx 8, S. 639; Marx 4, S.17 und 186. **(2)** vgl. Marx 5/III, S. 120 und 839. **(3)** vgl. Woll, Allgemeine VWL. **(4)** Marx 5/I, S.12. **(5)** Marx 5/I, S. 647. **(6)** Marx 5/III, S.835. **(7)** Marx 2, S. 32, ähnlich Marx 5/III, S.822. **(8)** Marx 5/I, S. 335. **(9)** Marx 5/III, S. 825. **(10)** vgl. Engels,F. „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie", in MEW 21, S. 296 ff. Zum Determinismus vgl. Fleischer, S. 128 ff. **(11)** vgl. Marx 4, S. 21 f. **(12)** vgl. Marx 6/II, S. 100. **(13)** vgl. ebd. S. 162. **(14)** vgl. ebd. S.163. **(15)** ebd., S. 100. **(16)** vgl. Marx 5/III, S. 839. **(17)**Der interessierte Reduktionismus, den Marx an Ricardo kritisierte, zeigt sich in den marxistisch orientierten „klassenanalytischen" Bewußtseinstheorien der 70er Jahre. So heißt es etwa noch 1979 in dem linkssoziologischen „Klassiker" Kern/Schuhmacher „Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein". „Es liegt keine überzeugende Bewußtseinstheorie vor, die den Zusammenhang von gesellschaftlichen Sein und Bewußtsein... so genau (!) bestimmen könnte, daß die Wirkung gesellschaftlicher Pro-

zesse... vorhergesagt (!) werden könnte." (18) vgl. Fischer, S. 158, der eine gute Polemik gegen die positivistische „Kapital"-Lektüre führt. (19) Marx 5/I, S. 800. (20) Historische Bestimmungen finden sich IN den Kategorien selbst, etwa in der Kategorie „Arbeit", vgl. Marx 4, S. 24f. (21) zur „moralischen Ökonomie" vgl. Thompson. (22) Marx 5/III, S. 383 ff. (23) Marx 4, S. 374. (24) Marx 5/II, S. 372. (25) Marx 4, S.416. (26) Rosdolsky 1972, Band I, S. 67 ff. (27) vgl. Marx 4, S.735. (28) vgl. Marx 7, S.521 und Marx 4, S. 22 f, 210 und 364 f. (29) vgl. Marx 5/III, S. 33. (30) vgl. Marx 4, S. 74 f. (30a) vgl. Marx 5/II, S. 227 ff. (31) vgl. Marx 5/III, S.167. (32) vgl. ebd. S. 46. (33) vgl. ebd. S. 836. (34) vgl.ebd.,S.393. (35) vgl.ebd.S. 389. (36) vgl.ebd. S. 838. (37) vgl. ebd.S. 822. (38) vgl.ebd.S. 838. (39) vgl.ebd.S.839. (40) vgl.ebd.S.33. (41) ebd.S. 34. (42) ebd.S. 163. (43) ebd.S. 203. (44) ebd.S. 219. (45) vgl. etwa „Kursbuch" 82/1986 „Die Therapiegesellschaft". (45a) vgl. Marx 5/III, S. 203. (46) vgl. Thompson. (47) vgl. Marx 3, S. 248. (48) vgl. Giddens, S. 123 ff. (49) ebd. (50) ebd.,S.31. (51) ebd.S.127 ff. (52) vgl. Engels'Rezension von „Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie", in: MEW 13, S. 476. (53) vgl. Marx 5/III, S.884 ff. (54) vgl. Maucke, S. 27. (55) ebd. (56) vgl. Marx 5/III, S. 172. (57) vgl. Marx 6/II, S. 122 ff. (58) vgl. auch Marx 6/III, S.507. (59) vgl. Marx 5/I, S. 509. (60) vgl. Marx ebd., S. 801. (61) siehe Marx 4, S. 593. (62) entfällt. (63) vgl.Marx 5/III,S.203. (64) vgl. Marx 2,S. 51/52 und Krader, S. 84ff. (65) vgl.Marx 4,S.375. (66) Marx 2,S.57. (67) ebd. 57f. (68) Marx 5/I, S. 559. (69) Marx 6/II, S. 403. (70) Marx 5/I, S.353. (71) Marx 5/I, S. 596. (72) ebd.591. (73) ebd.S.16 und 100 und Krahl, S.76-84 und Strubar, S. 183. Krahl übersieht, daß in der Öffentlichkeit keine Chraktermasken herumlaufen, sondern Bürger, deren Gesichter VOR der Maske sind. Der Links-Huuserlianer Srubar meint, jenseits des Begriffes der Charaktermaske ergäbe sich eine „Grauzone", die bei Marx nicht mehr theoretisch abgedeckt sei. Dies soll im folgenden Text widerlegt werden. (74) siehe etwa Pirenne „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter". (75) siehe Marx/Engels 11, S. 76. (76) vgl. etwa Leithäuser, S. 34, Srubar, S. 191, Heller 2, S. 65. (76a) Marx 5/I, S.99ff. (77) siehe Brockhaus und Negri. (78) Marx 4, S.373. (79) Marx/Engels 11, S. 74. (80) Marx 4, S. 593. (81) ebd. (82) Marx 5/I, S. 597. (83) Marx 5/III, S. 828. (84) Marx 4, S. 194. (85) Marx 7, S. 566ff. (86) Marx 10, S. 525. Der Aufsatz „Reflection" wurde erstmals 1977 in der Zeitschrift „Einheit" des ZK der SED veröffentlicht. Das Manuskript entstand 1851 als frühe Vorarbeit zum „Kapital". Jetzt in MEGA, Band 10. (87) ebd.525 f. (88) Marx 2, S. 59. (89) entfällt. (90) Marx 1, S.6. (91) sihe Brede/ Siebel „Zur Kritik der Bedürfnisforschung". (92) Marx 8, S. 624. Sihe auch Negri, S. 135. (93) Marx 4, S. 312 und Maucke [illegible] (94) Marx „Lohnarbeit und Kapital", in: ME[illegible] (95) Marx 4, 426. (96) Marx 7, S. 547. (97) [illegible] arx 4, S. 194. (99) Marx/Engels 11, S. 311 [illegible] 378 „Der Mensch, das ist die Welt des [illegible] Sozietät." (100) Marx 3, S. 364. (101) [illegible] arx 4, S. 430 und Marx 2, S. 64ff und [illegible] nd 371. (102) Marx 3, S. 281, 370 [illegible] d Marx 4, S. 155f sowie Marx „Die Klassenkämfe in Frankreich 1848 bis 1850" in MEW 7, S. 9. (103) vgl. Gerstenberger I. (104) Marx 7, S. 543 und Marx 3, S. 370. (105) Marx 3, S. 366 und 369f. (106) s. MEW 1, S. 402. (107) entfällt. (108) Marx 3, S. 309. (109) Heller 4, S.327 und Marx 5/III, S. 838. (110) Marx 5/II, S. 109. (111) Marx 4, S.189. (112) vgl. etwa Marx/ Engels 11, S. 39 und S. 49 zum Umgang mit Geschichte. Die Illusion der heutigen Epoche ist die Demokratie. Vergleiche hierzu Marx 4, S. 916. (113) vgl. Marx 4, S. 24-26. (114) entfällt. (115) vgl. Mooser, S.214 Ein weitehin wichtiges Buch! Siehe auch Beuy „Familienleben in Deutschland". (116) siehe etwa Wittfogel „Die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft", Mooser und Thompson. (117) ebenso. (118) vgl. etwa „Materialien zur Kritik des Gothaer Programms", Berlin 1946. (119) vgl. MEW 22, S.509. (120) vgl. Jacob 1. (121) siehe hierzu Balibar „L'Idée d'une Politique de Classe cez Marx". (122) Interessant ist in diesem Zusammenhang die seltsame ständische Organisation der heutigen Rundfunkräte: Dort sitzen als „Gruppen" zusammen: Autofahrer, Katholiken, Arbeiter/DGB, Konsumenten, Unternehmer, Sportler, Handwerker, Parteien etc. (123) vgl. Prinz „Protest, Milieu und neuer Mittelstand. War die NSDAP die erste Volkspartei?", FFM 1986. (124) Marx 4, S. 916 und Hartung und Fenske. (125) entfällt. (126) ich folge hier den Ausführungen von Heller 3, S. 67ff. (127) Marx/Engels 11, S. 229. (128) siehe Marx „Lohn, Preis und Profit" in MEW 16, S. 103; hier S. 152. (129) sihe das schöne und zentrale Zitat von Marx MEW 1, S. 345. (130) s. Ritter. (131) s.a. Bischoff. (132) vgl. Kuczinsky. (133) vgl. Hansen, S.24. (134) vgl. Hurtienne, S.76. (135) ebd. Band II, S. 301. (136) Marx 4, S. 312f. (137) s.Brockhaus und Hartmann. (138) s. Hartmann. (139) Zum „König Kunde" in der „Dritten Welt", vgl. Barnet/Müller „Die Krisenmacher" und auch Hurtienne. (140) Marx 3, S. 366 ff. und Marx 7, S. 539 zur „ursprünglichen Selbständigkeit." (141) vgl. Imhof und Heinrich. (142) Die Ideologie der Ganzheitlich geht auf das Buch „Die holistische Welt" von J.C. Smuth, von 1939-1948 Außenminister von Südafrika (!) zurück. Ähnlich auch der allgegenwärtige Capra „Das Tao der Physik". (143) vgl. Bell „Die nachindustrielle Gesellschaft." (144) vgl. Amery „Natur als Politik". (145) Marx 4, S. 80. (146) Marx 5/III, S. 825 und 838. (147) Marx 4, S. 75. (148) Marx/ Engels 11, S. [illegible]. (149) siehe hierzu die Polemiken von Marx und [illegible] gegen Parteilichkeit in der Forschung: MEW 36, S[illegible] MEW 13, S. 471, MEW 3, S. 35 und MEW 20, S[illegible] d 124. (150) vgl, Weber und Giddens, S. 86. (151) [illegible] EW 13, S. 615. (152) s. Srubar, S. 190. (153) Ma[illegible] 76. (154) s. Greven. (155) s. Schiwy. (156) s. [illegible] ann. (157) Marx 4, S. 111. (158) s. Schmidt [illegible] (159) Marx 7, S. 539. (160) Heller 4, S. 40, s.a[illegible] 181. (161) vgl. Adorno/Horkheimer „Diale[illegible] fklärung", dort speziell das Kapitel zu „Inte[illegible] rper". (162) vgl. Kothe S.184. (163) s. Ma[illegible] 635 und MEW 33, S. 332. (164) Der P[illegible] rd mit gutem Grund auch als Befrei-[illegible] ebt. (165) siehe die Gedichte von [illegible] ensch erhofft sich fromm und [illegible] will/bis er dann doch de[illegible]

Wahn erliegt/und schließlich will, was er kriegt." **(166)** s. Willis und Passolini. **(167)** Der beschränkten Genußfähigkeit steht eine auf Ausdehnung der Genüsse zielende Technik gegenüber. So kommt es, daß auf Superstereoanlagen die abscheulichste Musik gehört wird! Auf die Gemütsverfassung bürgerlicher Individuen läßt sich auch aus dem Design der Waren schließen, z. B. aus dem „Bürgerkriegs-Design" der modischen Jeeps mit Namen wie „Samurai", „Trooper" oder „Petrol", aus dem „Survival-Design" der HipHop-Mode, aus dem „Risiko-Design" von High-Tech-Fahrrädern. Fest verankerte Glücksvorstellungen, verbunden mit Distinktionsgewinn, drückt das Design mancher Küchen ebenso aus, wie die Kreation neuer Parfums, deren Duft „Echtheit" und/oder „Exotik" verströmen lassen soll. Bei der Vermittlung solcher ästhetischen Sinnstiftungsmuster ins alltägliche Leben hat die Werbung heute eine Funktion übernommen, die früher der Kunst vorbehalten war. Statt auf Produktbeschreibung, wie in den Anfängen, konzentriert sich die Werbung längst auf den psychologischen Zusatznutzen, den „Sinn" der Ware, den sie an die Zeichen der Ware bindet. Diese Konstruktion neuer Wirklichkeiten durch Reklame vergleichen Adorno/Horkheimer mit der totalitären Parole. Das Bedürfnis nach dieser Parole resultiert jedoch aus den Lebensbedingungen der Individuen selbst. Die Werbung spricht nur aus, strukturiert es und bezieht es auf Produkte bestimmter Firmen. **(167a)** Es wäre auch wichtig, die Anziehungskraft des Individualitätsmodells der westlichen Metropolen auf den Osten (vgl. hierzu: Jacob, G.:„Der Trabi – Eine Fallstudie", in: Unterhaltung, Heft 1) und die „Dritte Welt" zu untersuchen. Gegen das Prinzip der abstrakten Subjektivität der Moderne und dessen imperialistische Globalisierung setzen z. B. islamische Fundamentalisten auf einen religiös-reaktionären, anti-individualistischen Kollektivismus und auf die Verkopplung von Wissens-Sphäre und Glaubens-Sphäre. **(168)** s. Bourdieu 1, S. 754. **(169)** s. Bourdieu 2, S. 128. **(170)** vgl. Bourdieu 2, S. 134. **(171)** ebd. 143. **(172)** Bourdieu 2, S.53. **(173)** Bourdieu 1, S.248 **(174)** Boudieu 2, S. 57. **(175)** ebd, 60. **(176)** ebd. 70. **(177)** ebd.74. **(178)** vgl. Bourdieu 3, S. 42ff und 125ff und Heller 4, S. 36ff und 327ff. **(179)** s. Marx5/I, S. 393. **(180)** s. Heller 2, S. 8. **(181)** s. Heller 2, S. 19 und 118ff. **(182)** s. Lefebvre und die Kritik bei Hartmann, S.77. **(183)** vgl. Sève. **(184)** s. MEW 8, S. 115 und 139. **(185)** vgl. Giddens, S.38. **(186)** vgl. Marx 5/I, S. 193. **(187)** s. Heller 2, S. 25 und auch Seite 34. **(188)** vgl. Wadenfels, S. 14. **(189)** vgl. Brose 1, S. 13. **(190)** vgl. Wadenfels , S.19. **(191)** vgl. Husserl, S. 67.**(192)** vgl. die ausgezeichnete Kritik am Empirismus bei Bahr, S. 159. **(193)** Berger/Luckmann, S. 24ff, vgl. auch Husserl, S. 80f und 166 ff. **(194)** s. hierzu Kluge, S. 216ff. **(195)** Schütz, S. 25. **(196)** vgl. Giddens, S. 133f. **(197)** ähnlich auch Giddens, S. 39 und Wadenfels, S. 25. **(198)** s. Srubar, S. 182. **(199)** s. Garfinkel. **(200)** vgl. Giddens, S. 50 **(201)** Marx 7, S. 539. **(202)** Giddens, S. 133. **(203)** ebd., S. 138. **(204)** entfällt. **(205)** s. Horkheimer/Adorno, S. 40. **(206)** vgl. Heller 1, S. 47. Dieser Ausleseprozeß trifft z. Z. viele Leute in der Ex-DDR, die noch nicht alle Psycho-Tricks + Rationalisierungsmuster drauf haben, die im Westen Standard sind. **(207)** vgl. das Buch von Gerd Göckenjan „Kurieren und Staat machen - Gesundheit und Medizin in der bürgerlichen Welt.". Zum bürgerlichen Irrationalismus vgl. Marx 5/III, S. 826. **(208)** Die Forderung „Seelisch gesund durch Illusionen" gilt unter heutigen Psychologen als seriös. **(209)** vgl. Marx 4, S. 77 über „Donquichoterie". **(210)** vgl. Foucault. **(211)** vgl. Horkheimer/Adorno, S. 183 und Lukács, S. 88 und 96. **(212)** entfällt. **(213)** vgl. Ariès, S. 419 ff. **(214)** vgl. Widmer, S. 24 ff. **(214a)** Diese Frage wird heute nachdrücklich durch eine nationalistische ergänzt: „Wer gehört dazu?" **(215)** diese Auflösungserscheinungen sind empirisch belegbar, aber die traditionellen Milieus sind damit nicht vollständig verschwunden. Sie werden über Wohnungsmieten oder Gewerkschaften weiterhin reproduziert, auch wenn sie ihre prägende Bedeutung verloren haben. **(216)** vgl. Jacob, G. „Persönliches Pech", in: „Spex" 3/89. **(217)** zu den verschiedenen Reaktionen auf die Individualisierung vgl. ebd. Dazu eine aktuelle Ergänzung: Der Dramatiker Botho Strauß hat vor einigen Monaten in seinem Essay „Anschwellender Bittgesang" den Individualismus als Weg zur „Traditionsvernichtung" gegeißelt und seine Neigung zu faschistischen Lösungen erkennen lassen: Er empfahl „geregelte, glaubensgestützte Bedürfnisbeschränkungen" und warnte vor einer Art „Verweichlichung" der westlichen Welt. Die FAZ vom 10. 2. 93 polemisiert gegen die wachsende „Verherrlichung der Ich-Tugenden (Selbstverwirklichung, Durchsetzungsvermögen) auf Kosten der Wir-Tugenden." **(218)** Müller, S. 380. **(219)** vgl. Schulze, S. 278. **(220)** vgl. ebd., S. 393. **(221)** vgl. Müller, S. 375. **(222)** ebd., S. 208. **(223)** Zusammenfassend zitiert nach Marx/Engels 11, S. 212 f.

Das gute Buch.

Literaturliste zu „Kapitalismus & Lebenswelt". Mit 15 Vorschlägen zum Weiterlesen.

Die Mehrzahl der hier aufgelisteten 100 Bücher muß man nicht gelesen haben und schon garnicht vollständig. Sie sind hier vor allem erwähnt, weil sie zitiert wurden oder Anregung enthalten, die in den Text eingingen. Ihre Autoren sind teils Begründer wichtiger Denkrichtungen, teils Symbolfiguren bestimmter Argumentationsmuster und teils nur fleißige Epigonen.Immerhin verschafft die Liste auch einen gewissen Überblick darüber, was zum Thema „Kapitalismus und Lebenswelt" so geschrieben und diskutiert wird. Manche dieser Bücher wurden nur als negative Beispiele zitiert, andere, weil sie einen einzigen guten Gedanken enthalten und einige, weil sie es verdienen, bei Gelegenheit vollständig gelesen zu werden. Letztere, zu denen auch welche zählen, deren Position hier kritisiert wurde, sind mit * bis *** bewertet, wobei die Bücher mit > *** so etwas wie eine Basisliteratur zum Thema sind.

Agentur Bilwet (Hg.): Bewegungslehre. Botschaften aus einer autonomen Wirklichkeit, Berlin 1991 (*)

> **Ariès/Deby** (Hg): Geschichte des privaten Lebens,

Band 4, Frankfurt a. M. (FFM) 1992 (***)
Bahr, H.D: Theorie und Empirie, in: Gesellschaft -Beiträge zur Marxschen Theorie, Bd. 4, FFM 1975
Beck, U: Riskogesellschaft, FFM 1986
Berger/Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, FFM 1986 (*)
Bischoff/Maldaner: Alltagsbewußtsein, in: Mehrwert Heft 25, Westberlin 1984 (*)
Blasius, J: Gibt es die „feinen Unterschiede"?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie & Sozialpsychologie 41, 1989
Blau, P: Theorien sozialer Strukturen, Opladen 1978
1. > **Bourdieu**, P: Die feinen Unterschiede, FFM 1982 (***)
2. **Bourdieu**, P: Soziologie der symbolischen Formen, FFM 1983
3. **Bourdieu**, P: Sozialer Raum und Klassen, FFM 1985 (*)
4. **Bourdieu**, P: Satz und Gegensatz, Berlin 1989
Bovenschen, S. (Hg.): Die Listen der Mode, FFM 1986
Brock, B: Stil als Kampfprinzip, in: Brock (Hg.) Stilwandel, Köln 1986
Brockhaus, E: Zusammensetzung und Neustrukturierung der Arbeiterklasse vor dem 1. Weltkrieg, München 1975 (*)
1. **Brose**, H.G: Zum berufsbiographischen Erwerb von Handlungsmustern bei Industriearbeitern, Opladen 1983
2. **Brose**, H.G: Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende, Opladen 1988
Bürger, P. (Hg.): Postmoderne, Allegorie und Avantgarde, FFM 1986
Dahrendorf, R: Soziale Klassen und Klassenkonflikt - ein erledigtes Theoriestück?, Opladen 1987
Dröge, F: Die Kneipe. Zur Soziologie einer Kulturform, FFM 1987
Eder, K. (Hg.): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie, FFM 1989 (**)
> **Elias**, N: Über den Prozeß der Zivilisation, FFM 1980 (***)
Falter, J: Hitlers Wähler, München 1992
Featherman, M: Lifestyle and Consumer Culture, New York 1989
Fenske, H: Strukturprobleme der deutschen Parteigeschichte, FFM 1974
Fischer, A: **Der reale Schein und die** Theorie des Kapitals bei Karl Marx, Zürich 1978 (**)
Fleischer, H: Marxismus und Geschichte, FFM 1971
Forum Gewerkschaften (Hg.): Angst vor dem Individuum? Hamburg 1992
1. > **Gerstenberger**, H: Die subjektlose Gewalt, Münster 1992 (***)
2. **Gerstenberger**, H: Handeln und Wandeln. Anmerkungen zu Giddens' theoretischer Konstitution der Gesellschaft, in: Prokla 18, 1989
Friedrich, V: Melancholie als Haltung, Berlin 1991
Giddens, A: Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften, FFM 1979 (*)
Glaser, H: Kulturgeschichte der BRD. Zwischen Protest und Anpassung. 1968-1989. München 1989
Greil, M: Mystery Train, Hamburg 1992
Gumbrecht, H: Stil - Geschichten und Funktionen, FFM 1986
Hansen, K: Zur Sozialgeschichte der Nähmaschine, FFM 1980
1. **Hartmann**, D: Leben als Sabotage, Tübingen 1981 (*)
2. **Hartmann**, D: Das US-imperialistische System von Bretton Woods als Vollstrecker der nationalsozialistischen Neuen Ordnung, in: Autonomie Heft 14, Hamburg 1985 (**)
Hartung, F: Die Entwicklung der Menschen- und Bürgerrechte von 1776 bis zur Gegenwart, Göttingen 1972
Heinrich, K: Vernunft und Mythos, FFM 1984
1. **Heller**, A: Instinkt, Aggression, Charakter. Hamburg 1977 (*)
2. **Heller**, A: Das Alltagsleben. Frankfurt 1978 (*)
3. **Heller**, A: Theorie der Bedürfnisse bei Marx. HH 1979 (**)
4. > **Heller**, A: Theorie der Gefühle. Hamburg 1980 (***)
> **Horkheimer/Adorno:** Dialektik der Aufklärung, FFM 1984 (***)
Hörning,K./Gerhardt, A: Zeitpioniere. Flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil, FFM 1990
Hurtienne, T: Theoriegeschichtliche Grundlagen sozialökonomischen Entwicklungsdenkens, Saarbrücken 1984 (**)
Imhof, A: Die verlorenen Welten, München 1984
1. **Jacob**, G: Staat, Ökonomie und Krieg: Theorie und Empirie der Kriegswirtschaft in Deutschland, Bremen 1986
2. **Jacob**, G: Agit-Pop. Black Music und Politik, Berlin 1993
Jüdt, I: Klasse und Geschlecht in Bourdieus Theorie, Heidelberg 1990
> **Kluge**, **T: Gesellschaft, Natur**, Technik. Zur lebensphilosophischen und ökologischen Kritik von Technik und Gesellschaft. Opladen 1985 (***)
Kothe, H: Friedfertigkeit als Theraphie, in: ISF, Diktatur der Freundlichkeit, Freiburg i. Br. 1984 (*)
Krader, L: Ethnologie und Anthropologie bei Marx, FFM 1976
Krahl, H.J: Konstitution und Klassenkampf, FFM 1971 (*)
Kuczynski J: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Bd.3, Köln 1981
Kuruma, S: Konkurrenz. Marx-Lexikon zur politischen Ökonomie, Bd.1, Westberlin 1973 (**)
Lacan, J: Schriften 1-3, Weinheim 1980 (*)
Lefebvre, H: Das Alltagsleben in der modernen Welt, FFM 1972
Leithäuser, T: Formen des Alltagsbewußtsein, FFM 1976
Lüdtke, H: Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der

Lebensstile, Opladen 1989 (*)
Lukács, G: Die Zerstörung der Vernunft. Irrationalismus und Imperialismus, Darmstadt 1980 (**)

(um in den Fußnoten einfacher zitieren zu können, sind die vielen Marx-Texte durchnummeriert:)
1. **Marx**, K: Thesen über Feuerbach, in: Marx Engels Werke/MEW (Bd.3), Berlin/DDR 1969 (**)
2. > **Marx**, K: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, FFM 1969 (***)
3. **Marx**, K: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: MEW Band 1. (**) Siehe auch die „Einleitung" im selben Band, S. 378
4. > **Marx**, K: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie - Rohentwurf 1857-1858. Berlin/DDR 1969 (***)

5/I, 5/II, 5/III > **Marx**, K: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bände I, II, III, in: MEW 23-25 (***)
6/I, 6/II, 6/III > **Marx**, K: Theorien über den Mehrwert (Vierter Band des „Kapital"). Bände I, II, III, in: MEW 26.1- 26.3. (***)

7. **Marx**, K: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW Ergänzungsband I (*)
8. **Marx**, K: Einleitung von „Zur Kritik der politischen Ökonomie", in: MEW 13 (*)
9. **Marx**, K: Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Band 13 (*)
10. > Marx, K: Reflection, in: Einheit, Heft 5, Berlin/DDR 1977 (***)
11. **Marx/Engels**: Die deutsche Ideologie, in: MEW 3

Maucke, M: Die Klassentheorie von Marx und Engels, FFM 1979 (*)
Mooser, J: Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970, FFM 1984
> **Müller**, H.P.: Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit, FFM 1993 (***)
Negri, T: Massenautonomie gegen historischen Kompromiß, München 1977 (*)
Passolini, P.P: Freibeuterschriften - Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft, Westberlin 1982
Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems (Hg.): Zur Logik des Kapitals, Westberlin 1973
Puls,D./**Thompson**,E.P: Wahrnehmungsformen und Protestverhalten, FFM 1979 (*)
Reichelt, H: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffes bei Karl Marx, FFM 1973 (*)
Ritsert, J: Probleme politisch-ökonomischer Theoriebildung, FFM 1973 (*)
Ritter, G: Arbeiterkultur, Königsstein/Ts. 1979
Rosdolsky, R: Zur Enstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital", (2 Bde.), Frankfurt 1972
Schiwy, G; Der französische Strukturalismus, Hamburg 1985
Schlegel, F: Fragmente, Stuttgart 1981

1. **Schmidt**, A: Geschichte und Struktur, München 1971 (**)
2. **Schmidt**, A: Der strukturalistische Angriff auf die Geschichte, in: Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, FFM 1971 (**)

Schmidt, S.J: Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, FFM 1987 (**)
> **Schulze**, G: Die Erlebnisgesellschaft - Kultursoziologie der Gegenwart, FFM 1993 (***)
Schütz, A/**Luckmann**, T: Strukturen der Lebenswelt, Neuwied 1975 (**)
Sennett, R: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. FFM 1987 (**)
Sève, L: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, FFM 1972 (*)
Strubar, I: Konstruktion sozialer Lebenswelten bei Marx, in: Wadenfels,B. et al (Hg.): Phänomenologie und Marxismus, 3. Band, FFM 1978 (**)
Stirner, M: Der Einzige und sein Eigentum, Stuttgart 1979
Strasser, H/**Goldthorpe**, J. (Hg.): Die Analyse sozialer Ungleichheit. Opladen 1985
> **Thompson**, E.P: Plebejische Kultur und moralische Ökonomie, FFM 1980 (***)
Tuchscheerer, W: Bevor das „Kapital" entstand, Berlin/DDR 1968
Weber, M: Wirtschaft und Gesellschaft (**)
Weymann, A. (Hg.): Handlungsspielräume, Stuttgart 1989
Widmer, P: Subversion des Begehrens, FFM 1990
Willis, P: Spaß am Widerstand, FFM 1979
Wright, E: Classes, London 1985
Zahlmann, C.(Hg.): Kommunitarismus in der Diskussion, Berlin 1992
Zoll, R: Alltagssolidarität und Individualismus, FFM 1993

FOTO: MARILY STROUX



...STEHEN SIE GANZ GUT

Ein Volk, ein Reich, ein Feuilleton

BEMERKUNGEN ZUR BEDENKLICHEN DEUTSCHEN REZEPTION VON „MALCOLM X", DEM NEUEN FILM VON SPIKE LEE.

ask yourself: „is it a race war?"
„or a war of rich against the poor?"
(Hijack)

Das deutsche Feuilleton ist kleinlich. Es weigert sich, über Björn Engholm hinauszugehen und bescheidet sich bei der von ihm postulierten Askese, über die Dinge nur *ein Stück weit* nachzudenken. Zusammenhänge interessieren nicht mehr, gesellschaftliche Totalität wird abgeschafft, indem sie nicht mehr wahrgenommen wird. Im Zuge eines falsch verstandenen Postmodernismus erklärt das Feuilleton mit Lyotard die Zeit der großen Meta-Erzählungen für beendet und das postideologische Zeitalter für angebrochen.

Entgegen dem Anliegen des französischen Philosophen, zu einer herrschaftsfreien Erkenntnistheorie zu gelangen, will sich das Feuilleton geschichtsvergessen in Irrationalismus wälzen. Was verboten war, ist schön: Volk, Schicksal, Soldatentum. Im SPIEGEL raunt Botho Strauß von der Rettung durch Rechts, in der TAZ werben Woche für Woche grüne Politiker für deutsche Ordnungsliebe an den Krisenherden der Welt und alle fackeln mit Lichterketten das schlechte Gefühl, das *hier etwas schief läuft*, ab. Mit Gefühlen wird Politik gemacht. Pogrome dürfen den Politikern neuerdings anzeigen, was die Leute wollen: *mindestens* die faktische Abschaffung des Asylrechts. Deutschland gebärt sich eine Nation – der einzige Oberbegriff, der im neuen patriotischen Diskurs zugelassen ist. Analyse hat ausgedient. Zusammenhänge werden weggedacht. Wer auf die Verbindung von Erkenntnis und Interesse, von Politik und Privatem etc. hinweisen möchte, dem ist nicht zu helfen. Ein lustiges Museumsexemplar vergangener Zeiten, bestenfalls talkshowkompatibel wie Gregor Gysi.

Die ernährungswissenschaftlich betrachtet hirnrissige Idee der *Trennkost* wird auf das Geistesleben übertragen: Maßvoll wird geordnet, sortiert und abgeheftet. Zuviel ist ungesund: Denk-Diät als Wahnidee.

Dieser Wahn hat Tradition. Das vermeintlich Nicht-Deutsche im Deutschen wird erkannt, benannt und ausgemerzt. Damit man sich selbst vergessen kann, bleibt das Böse draußen. Was als fremd und deplaziert abgelehnt wird, ist nur zu gut bekannt. Die krankhafte Projektion des zensierten Eigenen auf das identifizierte Andere funktioniert in Rostock genauso wie im deutschen Feuilleton. Mit bei sich selbst außer Kraft gesetzten Kategorien der Kritik rückt man aus und findet den Film *Malcolm X* so schlimm wie die Eierwürfe auf Weizsäcker. Immerhin ist dies der erste von Produktion bis Promotion richtig große Hollywood-Film eines *schwarzen Mannes*: Spike Lee.

Böser Spike, braver Spike

Nachdem alle wichtigen Print- und TV-Medien über die Entstehung des Films berichtet hatten, wollte ihn nach seiner Deutschland-Premiere niemand mehr gut finden. Das Feuilleton war plötzlich von der, von ihm mitinszenierten Malcolm X-Kampagne abgestoßen und zieh Spike Lee des Ausverkaufs.

Eine sonst jede Kommerzialisierung und Trivialisierung von Haltung, Information und Kunst mitmachende Medien-Landschaft lud auf Regisseur Lee die eigenen unverdaut gebliebenen, aber berechtigten Kollaborationsängste ab. Spike Lee hätte sich der Kulturindustrie anheimgegeben und seinen oppositionellen Anspruch verloren. Ausgerechnet die biederen Zeitgeister vom WIENER ließen inmitten einer großen pseudomedienkritischen *X-Story* verlautbaren, Lee hätte „ein Monumentalepos im Mainstream von David Lean, Richard Attenborough und Oliver Stone" mit – pfui! Politik! – „agitatorischer Schlagseite" geschaffen (1). Der TIP meinte, „mehr als ein pittoresker Bilderbogen ist dabei nicht herausgekommen" und verlieh dem Film seine drittschlechteste Wertung „zwiespältig". Hauptvorwurf: Lee hätte aus berechnender Profitgier „Malcolm X in den Weichspüler getan", mit dem Ergebnis, daß nun „die große schwarze Familie United Colors of Malcolm X" trägt (2). Die TAZ- Berlin fand den Film schlicht „langweilig" und machte sich kontextfern Sorgen, was denn ausgerechnet Angela Davis zu den schwarzen Männerbündeleien im Film sagen würde (3). In ihrer Bundesausgabe wurde der Angelegenheit jedweder Inhalt abgesprochen und vom „großen X als ein leeres Zeichen, auf das jeder beliebiges projezieren kann" geraunt (4). Die Berliner Stadtzeitung ZITTY erwartet von Lee „differenzierteres, historisch präziseres Kino", möglichst in Klein-Klein-Filmen, denn das ist etwas, „was Spike Lee wirklich gut kann", nicht aber: „ahistorische Heldenverehrung", die ja bloß überflüssigerweise dem „schwarzen Selbstbewußtsein sicher schmeichelt" (5).

Der Subtext dieser Ratschläge ist tendenziell rassistisch: Spike Lee soll sauber, erfolglos und unbekannt bleiben – so wie es schwarze Sitte sei. Seine kleineren Autorenfilme, die das Ringen um schwarze Identität im Ghetto problematisieren (*She's gotta have it, Do the right thing, Mo' Better Blues, Jungle Fever*) werden unter der Sparte *schwarzer Woody Allen* verbucht, große Befreiungsepen wie *Malcolm X* aber sind Sünde. Da ist es völlig gleich, daß Lee erst mühsam Warner Brothers davon überzeugen mußte, daß er diesen Stoff verfilmt und nicht, wie vorgesehen, ein Weißer und daß er, als er das Budget überzog, von schwarzen Stars der Kulturindustrie wie Bill Cosby, Michael Jackson, Tracy Chapman, Prince finanziell unterstützt wurde, weil es eben kein schwarzes Hollywood gibt.

Der unangenehm jammervolle Ton, mit dem diese Kritiken sich sehnsüchtig wertfrei nur auf der formalen Ebene rein handwerklich mit dem X-Film befassen wollen, ist ebenso paternalistisch wie entfremdet. Kritik erstickt in Warenförmigkeit: Einzig das Produkt interessiert, seine Entstehung und damit seine Verbindungen zur Welt der sozialen Tatsachen wird ausgeblendet. Kommt aber die politische Perspektive des Films oder besser, das was als solche ausgemacht wird, zur Sprache, so steigert sich das kleinliche Gejammer zur großen Hysterie: TEMPO vereint Rassenbiologie mit Klassenanalyse aus dem ML-Nähkästchen. Erst wird überlegt, ob Spike Lee „genauso ehrgeizig, genauso entschlossen und verbissen geworden wäre, wenn er eine andere Statur hätte ?", dann aus seiner Herkunft aus einer „schwarzen Mittelschichtfamilie" die Unmöglichkeit gefolgert, Hautfarben-Diskriminierung überhaupt zu thematisieren. Per Stammtisch-Syllogismus wird Geistfeindlichkeit zum Prinzip erhoben: Nur die Armen dürfen über sich sprechen, der Mittelstand muß stillhalten, zumal wenn er schwarz ist. Deshalb „ist seine Wut nur von theoretischer Natur. Denn sein Ärger über die Zustände mutet so kraftlos und blutleer an und klingt eher nach Selbstverteidigung als nach Kriegsgeheul". Lees Meinungen sind Luxus, Salon-Beschwerden, trotzdem bedenklich, denn ausgerechnet dieser „saubere Schreibtischtäter" äußert im Interview Verständnis für bewaffneten Widerstand in Südafrika. Feierlich wird sich vor dem „Radikalen" gegruselt und therapeutisch angefragt, ob er irgendwelche weißen Freunde habe (6). Zurecht verbittet Spike Lee sich solche xenophobe Annäherung. TEMPO ist beleidigt und schilt ihn als unglaubwürdig, egozentrisch und gefährlich für die friedlich-legalistische weiße Welt. Ein Mann, dem man das Filmen verbieten müßte!

Deutschland, Sauberland

Neben der bizarren Sammlung von Benimmregeln für Spike Lee ertönt das grundsätzliche Menschenfeind-Argument. Es gibt sich noch ehrlich-empörter. Im re-nationalisierten, pogromdurchsetzten Deutschland möchte das Feuilleton den Anfängen wehren. Das ist absurdes Theater: der Rechtsruck läßt sich nicht aufhalten – er ist schon da. Systemkonform muß das falsche Objekt büßen. Sauberkeit und Ordnung müssen in der Kultursphäre einer immer stärker krisengeschüttelten BRD herrschen. In schrillen Ersatzhandlungen denunzieren die schreibenden deutschen Saubermenschen Spike Lee wahlweise als korrupten Kulturindustriellen oder Demagogen. Noch schlimmer ist nur sein Thema. Malcolm X ist fürs Feuilleton Hitlers Wiedergänger, rassistischer Teufel und Frauenfresser, dessen Dokumentation sich unter Humanisten nicht gehöre. Die ZEIT bringt es menschenfeindlich auf den Punkt: Das „großmäulige Wort" des „Abziehbildes Malcolm X" wird a) von Regisseur Lee per Film verscherbelt, b) von „Rappern wie Ice-T und Public Enemy" (letztere werden peinlicherweise mit den Beastie Boys verwechselt) für Haltungen, die den „IQ eines Baseballschlägers" besitzen, benutzt, um c) unsere unschuldige Jugend aufzustacheln, die sich auch noch „für diesen Müll begeistern kann". Negergebrabbel plus Negermusik = Untergang der freien Welt. Merke: „der Schwarze ist nicht allein deswegen der bessere Mensch, weil er so schön schwarz ist" (7).



FOTO: MARILY STROUX

Menschenfeind oder Lichtgestalt ?

Das Feuilleton bleibt blind, da es sich weigert, Zusammenhänge zur Kenntnis zu nehmen. Allgemeines und Besonderes werden fatal durcheinander geschüttelt – heraus kommt Unfug, der pathisch-projektiv schwarz sieht. Wer Rassist ist, bestimmt die Herrenrasse wie gehabt.

Der Aufstieg von Ghettokid Malcolm, der zum Chic-Gangster mutiert, verhaftet wird und im Gefängnis eine Katharsis zum Prediger der *Nation of Islam*-Sekte durchlebt, um dann in Freiheit diese erst als begnadeter Volkstribun mit einer Mischung aus Revolutionskunde und Heilsversprechen mitgliedermäßig enorm aufzubauen und dann von ihr wegen politisch-moralischer Dissidenz erst verstoßen und dann umgebracht zu werden, wirft andere Fragen auf als die, ob er schwarzer Faschist gewesen wäre.

Viele X-Statements sind religiös bemäntelter rassistischer Unsinn. Seine Seperationsidee vom schwarzen Staat im von weißen *Devils* per se beherrschten US-Amerika ist schwarz gewendete Apartheid. Sein Heim-Herd-Mutter-Dienerin-Frauenbild ist blanker Sexismus. Die Kernfrage lautet: wie kommt jemand zu solchen Ansichten? Warum konnte der von ihm vertretene Rassenquark sich in den Köpfen schwarzer Individuen durchsetzen? Warum war die Vision von Befreiung nur als religiös gewandte zu vermitteln? Warum war das Versprechen von revolutionärem Umsturz nur auf dem Führer-befiehl-wir-folgen-Ticket zu haben?

Vereinfachungen sind hier nicht zu gebrauchen. Als Religions-Politiker war Malcolm X eine widersprüchliche Figur, die aus komplexen Unterdrückungsmechanismen der US-Gesellschaft hervorgegangen ist. Die Umdrehung des weißen Rassismus geschah aus Notwehr: ebenso simpel wie massenmobilisierend und identitätsstiftend. Formal ein Pendant, tatsächlich aber eher an den münchhausischen Versuch erinnernd, sich selbst aus dem Sumpf zu ziehen. Heilslehre als instrumenteller Rettungsanker, Mittel zum Vergessen der eigenen Deformation durch Verachtung und Verfolgung. Schwarzes Selbstbewußtsein spendete er seinen Anhängern nur als Preis für erneute Unterwerfung unter hausgemachte Ideologie. Vor seiner Ermordung 1965 wandte er sich jedoch vom *black race first*-Konzept ab und tendierte in Richtung Internationalismus, Solidarität der Unterdrückten – nach seiner Pilgerfahrt nach Mekka. Die Seperationsidee blieb unangetastet.

Im Gegensatz zum christlichen Peace-Prediger Martin Luther King setzte er auf Konfrontation statt Versöhnung. Langfristig gesehen hatte King Erfolg und sicherte durch die von ihm angeleierte Moral-Modernisierung das System. Ohne die immer für die Zukunft angedrohte, nie realisierte Militanz von Malcolm X' *by any means necessary* wäre King aber auch nicht als das kleinere Übel durchgegangen.

Hollywood, das keins ist

Der Film von Spike Lee bringt diese Widersprüche, statt sie zu glätten. Er beruht auf der Autobiographie von Malcolm X. Er ist Hollywood und er ist es doch nicht. 200 Minuten Kostüm-Film des 20. Jahrhunderts. Schauplätze, Slang, große Reden, Menschenmassen – eine heilige Figur wächst und gedeiht und wird mit ihrem Tod zum Gott. Und trotzdem ist es schief. Malcolm X, grandios gespielt von Denzel Washington, ist erst ziemlich lange

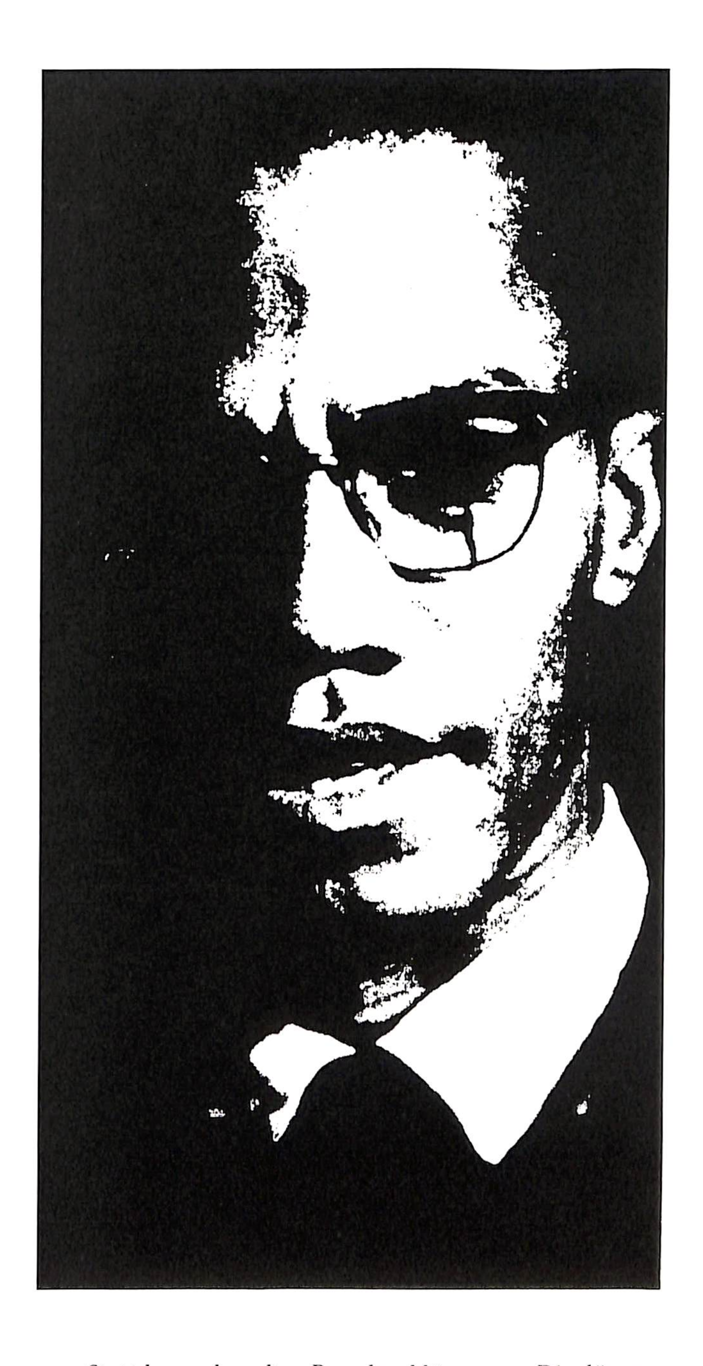
ein Idiot, der Gerechtigkeit *verkauft*, Leute manipuliert und an den Unsinn der als lächerliche Figur auftretenden NOI-Chefs Elijah Muhammad glaubt und dessen persönliche Bereicherungsmethoden lange ignoriert. Allgemein besitzt er einen manischen Zug der Selbstaufopferung. Zudem verhält er sich Frauen gegenüber merkwürdig bis bizarr. Ein keuscher Unterdrücker, dem die Arbeit heilig ist.

Sein Leben verläuft diskontinuierlich, Wandlung folgt auf Wandlung. Durchgängig ist einzig das Prinzip des stetigen Sich-neu-Entwerfens, des fast zirkulär stattfindenden radikalen Bruchs mit der Vergangenheit bei gleichzeitig präsentiertem Stolz schwarz zu sein. Dieser Stolz ist letztlich der Stolz, ein Mensch zu sein. (Das verbraucht-schwülstige Pathos dieser Wendung á la Bärbel Bohley/Kulenkampf trifft hier einmal).

Im Gegensatz zu Gandhi, JFK und Konsorten wird Malcolm X als eine ambivalente Figur dargestellt, die Auseinandersetzung fordert statt diese in Harmonie absaufen zu lassen. Die von der Film-Kritik herausgestellte NOI-Phase nimmt nur 1/3 des Filmes ein. Sie ist nur relativ prägend für eine Figur, die mehr darstellt als eine Sekten-Existenz. Außerdem ist der Film noch Tanzfilm, Gangsterfilm, Adoleszenzfilm. Hollywood-Pathos mit Patina. Der Personenkult wirkt als gebrochener, aber er wirkt. Am Anfang wie Ende des Films serviert Lee Symbolismus, den man nicht vergißt.

Im Trailer verbrennt die US-Flagge zum X – parallel werden Fetzen des Video-Bandes der Gewaltorgie von weißen Polizisten an Rodney King eingespielt.

Am Ende des Films weitet sich die Perspektive und wird zur weltweiten. Bilder von X vermischen sich mit Bildern von Demos in Südafrika, dann folgen kleine schwarze Jungen und Mädchen, die sich in ihrer Schulklasse erheben und in die Kamera *I'm Malcolm X* rufen. Schließlich hält Nelson Mandela eine kurze Ansprache und die sprechende X-Silhouette entläßt das Publikum mit ihrem *by all means necessary*. Der gute Macolm bleibt im Herzen, der schlechte wird verdrängt.



Bilder sind Bilder

Parallel zur HipHop-Diskussion, wo es auch diskursiv drunter und drüber geht, erfordert der Film wie seine Figur differenzierte Betrachtung. Diese ist in der deutschen Rezeption fast nicht geleistet worden. Die Ambivalenz der Figur Malcolm X verlangt Auseinandersetzung, ebenso mit dem soziokulturellen Alptraum der US-Gesellschaft wie mit dem Verständnisterror einer latent xenophoben Aufklärung, die wahnhaft nach „sauberen Helden" sucht, um sich die begriffliche Drecksarbeit zu ersparen. Die X-Vermarktung ist doppelbödig. Sie stabilisiert das System und schafft gleichzeitig Identität und Geschichtsbewußtsein für Menschen, deren Hautfarbe eigentlich völlig egal sein sollte – wenn sie es wäre. Die Wahrscheinlichkeit für einen Schwarzen in den USA umgebracht, krank, arbeitslos, eingeknastet zu werden ist eben *x-mal* höher als die eines Weißen.

Wer diesen Komplex nicht diskutieren will, soll schweigen. Stattdessen hagelt es Pseudoerklärungen. Die dümmsten Beiträge personalisieren erst „die Schwarzen" mit X und setzen X dann mit Lee gleich. Der Künstler ist sein Werk = Lee ist reinkarnierter X.

Auf der Berlinale-Pressekonferenz mußte Spike Lee dann auch dartun, er sei weder Sexist, Rassist, Islamist, denn er ist nicht Malcolm X. Stattdessen rief er die Anwesenden dazu auf, erstmal die Scheiße in Europa wegzuräumen, bevor sie sich über schwarzen Rassismus ärgerten.

Christof Meueler

(1) WIENER 2/93

(2) TIP 4/93

(3) TAZ, Berlin-Ausgabe vom 17.2.93

(4) TAZ, bundesweite Ausgabe vom 4.3.93

(5) ZITTY 3/93

(6) TEMPO 3/93

(7) DIE ZEIT 10/93

comic & kultur

– das mag seltsam klingen in einer zeit, in der so viele kämpfe verloren zu sein scheinen. Zudem in einem bereich – dem vagen der ‚KULTUR', den noch jeder für sich vereinnahmt hat, so nah er der barbarei sein mochte –, in dem kaum mehr wer kämpft. Von dem inzwischen gesagt wird, daß da alles und alle zugelassen sind.

Mit dieser feststellung ist die frage aus dem blick gekommen, wie diejenigen, denen noch heute die ‚GÜTER DER KULTUR'[0] vorenthalten werden, diese erbeuten könnten. Sie ist für den folgenden text eine nummer zu groß. Allerdings stellt sich mit ihr die frage nach der verantwortung der produzierenden für ihre produktion. Bleibt, sie in der praxis zu beantworten; ihre bedingungen, die sich in diesem jahrhundert rasant verändert haben, lassen sich beschreiben. Ich glaube nicht zuviel zu fordern, wenn ich meine, daß die produzierenden sich über diese veränderungen bewußt sein müssen. Dies also die erste wendung des titels: wie verhält sich der comic-produzent heute zu seiner produktion, welche haltung kann er gegenüber der gesellschaft mit ihr einnehmen.

Die zweite wendung des titels meint einen prozeß innerhalb der ‚KULTUR', der gemeinhin neutral als ‚medienwechsel' beziehungsweise ‚kulturwandel' beschrieben wird und in der mitte des letzten jahrhunderts beginnt. Es geht um die ablösung oder veränderung der klassischen, schönen künste durch photographie und film, zeitung und comic. Er scheint noch nicht verstanden, denn sonst gäbe es bestimmte probleme in der einschätzung des charakters dieser ‚neuen formen' nicht. Probleme, die sich im nicht-verstehen der digitalen medien fortsetzen[1].

Im folgenden werde ich versuchen, den comic an einem punkt zu charakterisieren, der mir für die produzierenden wesentlich scheint: an dem veränderten verhältnis von ‚KUNST' und ‚TECHNIK'.

Ich möchte, bevor ich beginne, warnen. Die begriffe, die ich im folgenden entwickel, werden weniger im wissenschaftlichen, exakt definierten sinne, als in einem metaphorischen verwendet. Das anschauliche der begriffe soll belassen werden. Ich benutze die begriffe, um eine bestimmte konstellation sichtbar zu machen.

DAS ‚ORNAMENT'

Um den gestellten fragen näher zu kommen, gilt es zuerst, die VORAUSSETZUNGEN für die entstehung des comic zu vergegenwärtigen. Ich werde mich dabei darauf beschränken, eine mir wesentlich erscheinende voraussetzung herauszugreifen, die im großen maß mit der industrialisierung im letzten jahrhundert einhergeht. Sie wird im begriff der VERDINGLICHUNG gefaßt. Zumeist wird er negativ verstanden: etwas ist verdinglicht – heißt: es sei nicht mehr es selbst. Ich möchte verdinglichung neutral begreifen: etwas wird als material gebraucht und so für einen neuen zusammenhang verwendbar.

Dies sei an einem beispiel erläutert: In den zwanziger jahren dieses jahrhunderts kommen die ersten ‚MASSENORNAMENTE' auf[2], wie sie heute noch von eröffnungen von olympiaden und fußballweltmeisterschaften bekannt sein könnten. Es sind abstrakte figuren, die in stadien,

von einer masse von menschen beklatscht, von einer masse von menschen gebildet werden.

Ihr reiz liegt in zwei momenten:

1. Die geometrischen formen, die exakt gebildeten figuren, haben mit den körpern, die sie bilden, nichts gemein. Die körper bewegen sich in jeweils einer linie mit anderen körpern, gleichmäßig und bestimmt. Die menschen, die die ornamente darstellen, sind in ihrem geschlecht nicht zu erkennen. Sie werden zu kleinen punkten, teilchen der masse, ununterscheidbar, einer wie die andere, jede und jeder bruchteil einer großen figur, die keiner und keine von ihnen selbst überblicken kann. Die gebildeten muster folgen einer von den körpern, dem ,natürlichen material', aus dem sie gebildet werden, unabhängigen RATIONALITÄT. Deren prinzipien sind leer und äußerlich. Sie gefallen, haben aber keine bedeutung außer sich selbst. „Sie können einen stern zusammen bilden, aber der stern leuchtet nicht"[3], weil ihre bewegungen kalkulierte sind, weil der einzelnen leben, so bewußtlos aufgehoben, unsichtbar bleiben im ganzen. Dennoch sind die ornamente ja unterhaltsam.

2. Die formen sind darum ständig in bewegung. Die muster verwandeln sich fortwährend, und die einzelnen müssen ihre positionen exakt und im vorgegebenen maß verändern, um den gesamtzusammenhang zu erhalten. Nur so kann aus einem kreis ein kreuz werden, das zu einem stern wird.

An diesen ,ornamenten der masse' hat der kritiker und feuilletonchef der Frankfurter Zeitung (FZ) Siegfried Kracauer 1927 die damals „gegenwärtige gesamtsituation"[4] analysiert.

Die menschen im stadion könnten ihre stellung in der kapitalistischen gesellschaft anhand der ornamente erkennen. Die menschen sind in die ornamente im prinzip auf die gleiche weise eingebunden wie in die gesellschaft: nach ihnen nicht einsichtigen kriterien. Es gibt keinen bezug mehr zwischen ihnen als menschen und der gesellschaftlichen organisation. Sie sind dem zusammenhang, in dem sie sich bewegen, in dem sie funktionieren, entfremdet. Dessen organisation ist für sie nicht zu begreifen. Sie stellen etwas her, das sie zwar erahnen, dessen sinn sie aber nicht verstehen. Längst ist aus den augen geraten, wofür sie etwas tun.

So eingesetzt als ein „DETAIL"[5] des musters, so auf eine funktion im ornament reduziert, so austauschbar sind sie zu MATERIAL geworden. Im ornament haftet ihnen nichts eigenes, nichts menschliches an. Als material werden sie für die ornamente verwendet. Verwendet für leere muster. Deren sinnlosigkeit – auf die gesellschaft bezogen – zeigt sich in der RATIONALITÄT, nach deren maßgabe im kapitalismus produziert wird: für die steigerung des PROFITS. Dieses ziel hat mit der einzelnen handlung in der produktion, mit den interessen und bedürfnissen der menschen wenig zu tun. Dennoch ordnen sie sich nach ihm. Die leere dieser rationalen produktion entspricht der des ornaments.

Grundlage dafür ist, grob gesagt, die einführung der MASCHINE. Sie ermöglicht eine produktion, die die natürlichen gegebenheiten nach ihren bedürfnissen, also unabhängig von der natur, formt. Wie die körper im ornament eingesetzt werden, produziert die maschine. Sie stellt nach RATIONALEN PRINZIPIEN, die mit vernunft nichts zu tun haben müssen, massenhaft die gleichen einzelteile her, die von einer anderen maschine zusammengesetzt werden. Das ursprüngliche material wird zerlegt, umgeformt, verarbeitet. Es wird in einer neuen funktion verwendbar. Das ist das technische verfahren der industriellen produktion. Es schafft die möglichkeit, ohne rücksicht auf die besonderheit, das ,detail', auf die ,natürlichen gegebenheiten', ein immer gleiches zu produzieren. Es ist das SCHEMA, dem das material untergeordnet wird.

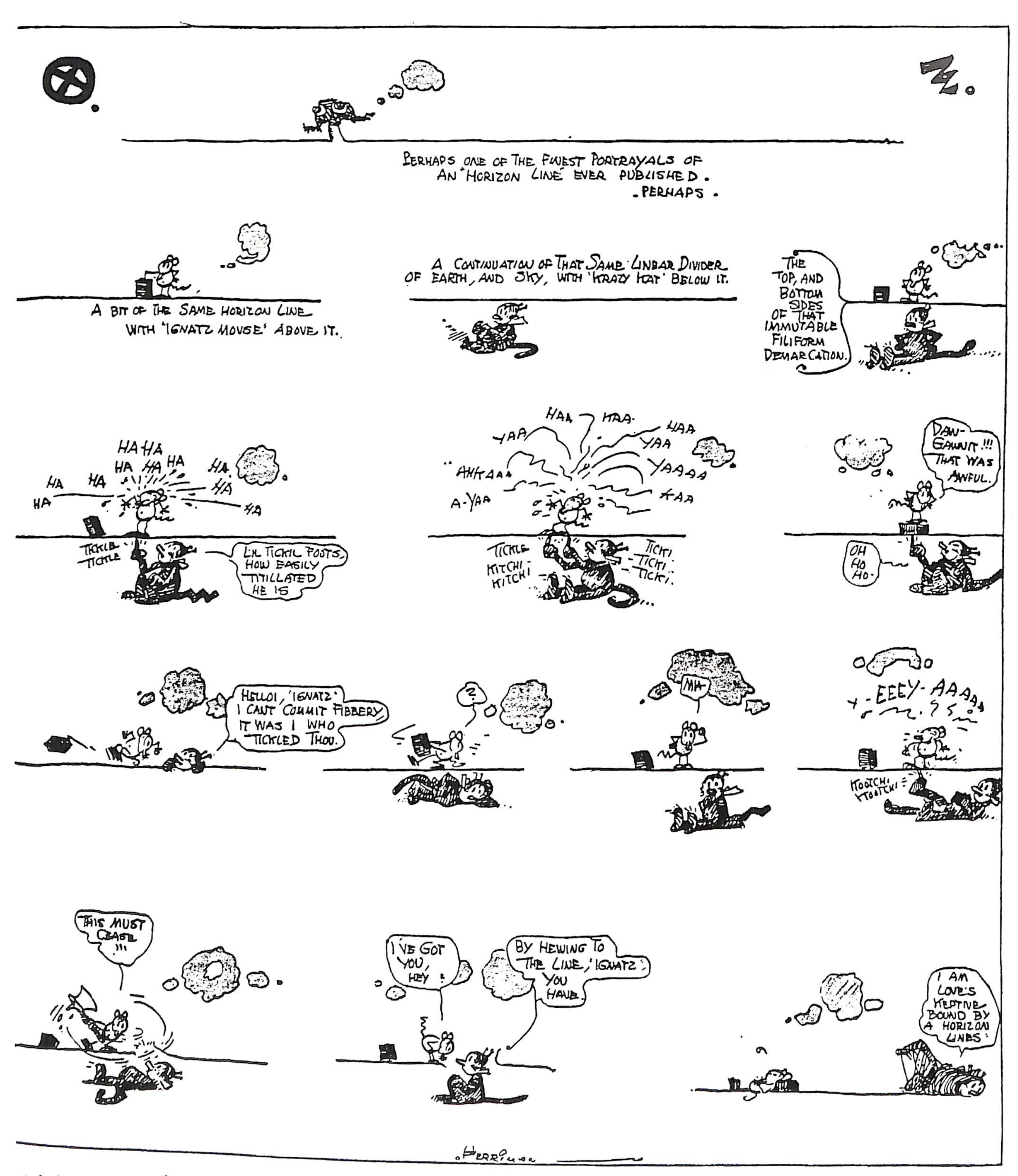
Dieses schema der industriellen produktion wird durch einen technischen APPARAT möglich gemacht, der in den maschinen sichtbar wird und sich bis in ihre verwaltung fortsetzt. Durch den APPARAT, der das ,natürliche' zum material macht, entsteht eine neue, fundamentale distanz zu der natur.[6] Er versetzt den menschen zum ersten mal in seiner geschichte vollständig in die lage, eine von der natur unabhängige ordnung zu bilden.

Dieser apparat ist im massenornament nicht mehr zu erkennen. Er ist das organisierende prinzip, das bestimmt, welche bewegungen auszuführen sind. Durch ihn, in seinem technischen verfahren, wird die VERDINGLICHUNG der einzelnen menschen wie der natur möglich.

Siegfried Kracauer nennt diesen prozess „entmythologisierung"[7], denn das verhältnis zwischen natur und mensch ist kein unbedingtes, voneinander abhängiges oder mystifiziertes mehr.

Damit hat das ornament der masse zwei seiten: die eine ist die „rationale leerform des kultes"[8], die die einzelnen in ihren „bann"[9] zieht, eine stumme form, die zum monument tendiert. Es ist die beschriebene verwendung des apparats in der industrie, in der die dinge einem schema unterworfen werden. In diesem ornament wissen die einzelnen nicht, was sie tun, wo sie stehen, wie sie sich bewegen, eine eigentümliche bewußtlosigkeit, ja leblosigkeit kennzeichnet sie. Die andere seite, die im ornament als hoffnung bis heute verborgen liegt, ist durch die möglichkeit bezeichnet, die durch die DISTANZ, die abstrakte organisation, die unabhängigkeit von den natürlichen bedingungen entsteht. In ihm würden die einzelnen positionen weniger bestimmt, denn eingenommen sein, ein bewußtsein darüber, was getan würde, wo die einzelnen stehen, die eigenständige veränderung ihrer position wäre selbstverständlich. Die gebildeten formen wären nicht leer, sie könnten ausdruck des veränderten verhältnisses zur natur sein. Das ornament wäre nicht vollständig abgelöst von der natur, sondern beide ständen in einer wechselseitigen spannung zueinander.

Ich habe festgestellt, daß der apparat voraussetzung für das ornament ist. „Die veränderung (von der einen zur anderen seite) führt durch das ornament der massen mitten hindurch, nicht aber von ihm aus zurück".[10] Eine veränderung ist also allein mit den apparaten möglich, indem sie anders als bisher genutzt würden. In dem dargestellten ornament sind die einzelnen von einem nicht



sichtbaren apparat eingesetzt. Es müßte demnach darum gehen, den apparat sichtbar und so für anderes als bisher verwendbar zu machen.

DER ‚COMICAPPARAT'

Was heißt das nun für den comic? Inwiefern ist die verdinglichung, die gewonnene distanz für den comic voraussetzung? Schauen wir uns ein beispiel an, um zu sehen, was verdinglichung im comic meinen kann.

Ich habe eine sonntagsseite vom 28. juli 1918 der serie KRAZY KAT[11] von George Herriman ausgewählt. Ihr erstes panel scheint denen recht zu geben, die im comic zeichnung und schrift einfach nebeneinander, unabhängig voneinander sehen. Wir haben eine horizontlinie mit einem baum dargestellt und einen text, der uns diese als „vielleicht vortrefflichste" ausgibt. Hier scheint nichts ‚verdinglicht', wenn auch beide ‚elemente' ohne einander etwas seltsam wirken würden. An diesem eindruck ändern auch das zweite und das dritte panel nichts. Wir erkennen die protagonisten der serie, Ignatz Mouse mit

einem stein, am ‚horizont', darunter einen text und Krazy Kat, die im vordergrund zu sitzen scheint, ebenfalls vorgestellt mit dem vermerk, daß es eine fortführung (continuation) der gleichen linearen trennung von himmel und erde sei. Alles nicht ungewöhnlich.

Das vierte panel zeigt uns aber erst die situation, um die es geht, getrennt vorgestellt wird sie nun zusammengebracht. Zwei tatsachen, die wir feststellten, werden nun fragwürdig:

1. Die schrift war in den ersten drei panels nicht nur vom bild getrennter kommentar, sondern sie verdeckte jeweils bildteile. Einmal die katze, einmal die maus. Sie hat damit eine weitere FUNKTION: ist sie im buch eindimensional (linear), ist sie hier zusätzlich zweidimensional zu begreifen. Sie hat eine graphische funktion.

2. Im dritten panel war uns mitgeteilt, es sei darin eine FORTFÜHRUNG der linie zu sehen. Das vierte straft diese aussage lügen. Der bezeichnung, die die schrift vornimmt, ist also nicht ohne weiteres zu trauen.

Damit nicht genug. Wir haben im vierten panel die zweidimensionale repräsentation eines dreidimensionalen raumes. Die horizontlinie auf dem papier verkürzt die entfernung auf wenige zentimeter. Die viel größere entfernung, die dem im repräsentierten raum entspricht, wird uns in dieser darstellung vorstellbar. Zweifel mögen uns kommen, ob der größe der maus, berechtigte zweifel, wie uns das fünfte panel lehrt. Was in ihm passiert, hat nun wenig mit einer bildlichen repräsentation zu tun. Hier wird kein raum repräsentiert, sondern auf einer fläche, dem papier, ein verhältnis gezeichnet. Was wir sehen, ist so nur innerhalb des comic möglich. Das panel zeigt keinen horizont im räumlichen sinne. Es will eine situation zwischen zwei figuren charakterisieren:[12] eine unter, eine über dem horizont. Die metapher des horizonts wird hier dargestellt. Das wird im verlauf der seite deutlich. Krazy Kat kitzelt Ignatz Mouse immer wieder in kindlicher freude. Als es Ignatz reicht, zerschlägt er kurzerhand die linie mit einer axt, während uns das letzte panel darüber belehrt, daß Krazy Kat eine von liebe gefangene, von einer horizontlinie gebundene ist.

Im einzelnen zu klären, was eine solche darstellung möglich macht, beinhaltet ein eigenes forschungsprogramm. Auch über die bedeutung der seite könnte lange gesprochen werden. Hier geht es nur darum, daß sprache und bild zu materialien geworden sind, zu eingesetzten, also einsetzbaren ‚details'. Wie die menschen im ornament bilden sie zusammen etwas anderes, ihnen unähnliches: den comic.

SPRACHE in ihrer schriftlichen und BILD in seiner graphischen form VERSCHRÄNKEN sich im COMIC auf eine DISTANZIERTE, UNAUFLÖSLICHE weise. DISTANZIERT meint dabei, daß sie als ‚sie selbst' zum teil erhalten bleiben. Wir lesen die schrift im comic als schrift. Sie nimmt aber, wie wir sahen, funktionen des bildlichen an. Dies ist nur möglich, weil sprache und bild zu den dingen, die sie repräsentieren, in DISTANZ getreten sind. Sie ‚sind' die dinge nicht, wie einst, sondern bezeichnen sie nur. In dieser distanz können sie zu etwas anderem werden. Das meint UNAUFLÖSLICH: die ursprüngliche trennung der beiden formen ist nicht aufrechtzuerhalten. Sie haben beide kein unbedingtes verhältnis zu den dingen der welt, sondern lösen sich durch bzw. in ihrem MATERIALEN CHARAKTER gegeneinander auf und werden in jeweiligen, bedingten zusammenhängen einsetzbar, die immer neu konstruiert werden müssen.

SPRACHE und BILD sind als SCHRIFT und GRAPHIK zum MATERIAL geworden, das in einem TECHNISCHEN VERFAHREN zu etwas neuem verarbeitet werden kann: dem COMIC. Er ist der APPARAT, in dem die distanzierte unauflöslichkeit möglich wird.
Der ‚comicapparat' ist die abstrakte instanz, die die distanzierten materialien zu einer neuen, nicht mehr aufzulösenden form in sich verschmilzt. Seine existenz ist eine gedachte. Er ‚sitzt' im kopf der produzierenden. Er wird in der darstellung, auch in sprechblase und panelrand sichtbar, darf aber darauf nicht reduziert werden. Er bezeichnet die möglichkeit des distanzierten umgangs mit sprache und bild, wie der distanzierten betrachtung der wirklichkeit.

Durch diese DISTANZ entsteht ein SPIELRAUM, in dem das MATERIAL in immer neuen versuchen zusammengebracht werden kann. In ihm eröffnen sich darstellungsmöglichkeiten, mit denen auf der formalen ebene die veränderte wirklichkeit zu fassen ist.

Dieser SPIELRAUM aber ist eingeschränkt. Die entstehung der apparate für die aufnahme der wirklichkeit ist von ihrer einbindung in die industrie nicht zu trennen: in seinen ersten dreißig jahren erscheint der comic in den zeitungen, täglich hergestellt von einzelnen, die alles bis zur druckvorlage alleine machen. Dann werden studios gegründet, in denen arbeitsteilig produziert wird. Die idee wird von der ausführung, die arbeitsschritte voneinander getrennt. Es gibt welche, die nur die schwarzen linien ziehen, andere, die nur die schrift einsetzen. Da die elemente zum material geworden sind, ist das problemlos möglich. Notwendig unter dem äußeren druck, in den jahren nach der weltwirtschaftskrise geld zu verdienen. Das ‚rationale prinzip' hinter einer solchen produktion ist der PROFIT, die auflagen der zeitung zu steigern. Er ist die maßgabe für die qualität des produkts.

Dieser zugriff durch die industrie läßt sich an der entwicklung der weltbekannten Micky Mouse veranschaulichen. War sie in ihrer frühphase, als die Disneystudios noch klein waren und die produktion der strips in der verantwortung einzelner lag, noch als tiere kenntlich, hatten ihre handlungen mit diesen zu tun – sie war die ‚findige' maus, die sich auch einmal auf käse stürzt – so ist sie in dem moment, als die studios mit der massenproduktion beginnen, von dieser herkunft entfremdet. Im heute bekannten Micky ist das tier – die maus – zu einem austauschbaren SCHEMA geworden. Es gibt keine begründung für die figur der maus außer dem kindchenschema, dem sie entspricht. Als tierfigur wird sie nicht mehr gebraucht. Sie ist gewissermaßen verdinglicht.

Der SPIELRAUM, von dem ich sprach, ist also ein theoretischer. Er ist den apparaten eigen, wird aber praktisch

von der industrie eingeschränkt. Durch sie ist das SCHEMA entstanden, mit dem der comic bis heute verbunden wird. Der comic ist aber als ORNAMENT zu begreifen. Mit zwei seiten.

DIE PRODUZIERENDEN

Es tut sich hier ein widerspruch auf zwischen den theoretischen möglichkeiten, die der comicapparat bietet und seinem einsatz in der ‚industrie'. Um diesen widerspruch genauer zu fassen, müssen wir uns seinen schnittpunkt, die position der produzierenden anschauen: wie stehen sie im ‚ornament der masse'?

Um die differenz zwischen dem traditionellen, bürgerlichen künstler und dem comicproduzierenden herauszuarbeiten, möchte ich in einem kurzen exkurs die einschätzung der industrie, der apparate und der stellung der produzenten zu ihnen von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer darstellen, wie sie diese im kapitel „KULTURINDUSTRIE – aufklärung als massenbetrug" in der „Dialektik der aufklärung" vertreten.[13]

Sie schätzen die situation so ein, daß die industrie die apparate fest im griff hat. So fest, daß diese nur noch ein einziges „schema"[14] produzieren können: das der industrie jeweils nützlichste. Sie weisen das schema den apparaten als eigenschaft zu. Die von mir beschriebene DISTANZ existiert in dieser auffassung nicht. Die apparate sind von der industrie nicht zu trennen. Sie helfen nurmehr, die position der einzelnen im ornament zu festigen. Eine opposition ist nicht mehr denkbar, denn es gibt keinen punkt außerhalb des ornaments. Sie wird einverleibt, ‚gleichgeschaltet' oder zerstört. Die einzelnen im ornament sind in ihren bewegungen ohnmächtig, die gesamtbewegung vollzieht sich ohne jedes bewußtsein.

Adorno/Horkheimer sagen also deutlich: es gibt keinen blick auf das ornament. Von wo aber sagen sie das? Im bild Kracauers säßen die herren auf einer tribüne, kopfschüttelnd über die sinnleeren muster, die sich da vor ihnen bewegen. Diese tribüne aber gibt es nicht. Wer an sie noch glaubt, wer glaubt, er könne sich zum ornament stellen, bewegt sich im ornament wie alle anderen auch. Ihre haltung ist die position des traditionellen, bürgerlichen künstlers in unserem jahrhundert. Durch sie verändert sich das ornament nicht.

Die produzierenden sind also „masseteilchen" im ornament[15]: sie sind in es eingebunden. Wie können sie sich darin nun anders verhalten, als es ihnen ‚bestimmt' ist?

Um sich überhaupt verhalten zu können, um zu wissen, was möglich ist, müssen sie wissen, wo sie stehen. Ebenso ist es angeraten zu schauen, worin. Sie müssen sich ihres standpunkts bewußt werden. Können sie das?

Ich habe gesagt, es gäbe die tribüne nicht. Nicht im bild, in der interpretation des ornaments als gesamtsituation. Kehren wir das bild in die wirklichkeit, sitzt eine große menge von menschen um die ornamente, unter ihnen Siegfried Kracauer, der seine position im ornament wiedererkennt, nicht für lang, für einen moment, der genügt, um dieses erkennen später beschreiben zu können.

Dieser prozeß läßt sich auch im bild fassen. Kracauer hat demnach im ornament einen blick auf dieses gewonnen, indem er es abstrakt dargestellt sah: ermöglicht ist dieses durch den – gedachten – apparat. Mit dessen hilfe, so stellte ich vorhin fest, wird das ornament der masse gestaltbar, weil er die nötige distanz schaffte, um die menschen unabhängig von der ‚natur' anzuordnen. Der produzent wird also nur in der betrachtung, im verstehen, im gebrauch des apparats die distanz zu sich erlangen, mit der er seine position in der gesellschaft erkennen kann.

Ein beispiel aus dem comic-bereich soll das illustrieren. Ich möchte zu diesem zweck Art Spiegelman vorstellen: er ist ein amerikanischer jude. Sein vater hat Auschwitz und Dachau überlebt. Art Spiegelmans stellung ist im hohen maße von dieser herkunft bestimmt. Beide bedingungen stellt er in seinem hauptwerk „MAUS" dar.[16]

Schauen wir uns eine seite an[17]: wir sehen den autoren Art Spiegelman mit seinem vater im gespräch. Der berichtet ihm von seinem einzigen treffen mit Dr. Mengele.

Zwei dinge sind hier auffällig:

1. Die figuren sind mäuse. Der zeichner stellt sich selbst, seinen vater und alle juden als mäuse dar. Deutsche, wie Dr. Mengele, dagegen als katzen. Er zeigt so in konsequenz die rassenpolitik der deutschen. Er macht die reale situation der juden sichtbar, indem er die technik der tierzeichnung verwendet. Sie hat im comic eine lange tradition, die mit Krazy Kat beginnt. Sie war noch beides: katze und gesellschaftlicher typus. Micky Mouse' herkunft als tier ist, wie gesehen, kaum mehr zu erkennen. Sie ist nurmehr ‚lustiger' typ, ohne jede weitere bestimmung. Spiegelman verwendet die darstellung mit tierfiguren für einen konkreten historischen kontext. Und zwar so überlegt, daß diese technik als konstruktion sichtbar wird: die figuren, die wohl ‚individuelle' gesichter haben, müssen mit masken versehen werden, um die geschichte der judenvernichtung überhaupt darstellbar zu machen.[18]

2. Der übergang zwischen historischer geschichte und ‚gegenwart' ist ein bruch wie jeder andere zwischen zwei panels im comic. ‚Nahtlos' hat Spiegelman diese technik selbst bezeichnet.[19] Das steht in spannung zu der tatsache, daß die geschichte anders als die gegenwart dargestellt ist. Während die gegenwart direkt, mit panel und sprechblasen gezeigt wird, ist die geschichte mit blocktexten und ‚formalen tricks' rekonstruiert. Sie, ihr geschehen, ist kaum vorstellbar. Der holocaust entzieht sich wie kaum ein ereignis in der geschichte einer umsetzung in der kunst. Spiegelman gelingt es dennoch ohne pathos. Ich will das an einem weiteren beispiel veranschaulichen.

Die juden sind, nachdem sie vergast wurden, verbrannt worden. So stellt Spiegelman ihren tod dar: ein rauchender schornstein, der dreimal gezeigt wird, jedesmal anders kommentiert. Einmal mit der ankunft „hunderter von tausend ungarischer juden"[20], ein zweites mal mit der „auslese" („selektion") der juden in Auschwitz[21] und ein drittes mal, als der vater davon erzählt, wie er die gaskammern und das krematorium demontierte.[22] Kein-

mal wird die tatsache des mordes direkt benannt, aber durch den jeweiligen zusammenhang mit dem bild des schornsteins deutlich: als bedrohung. In der wiederholung wird das ununterbrochene rauchen betont, das bei der demontage der anlagen aufhört, als schleier nurmehr hinter dem backstein. Daß ihr tod unglaublich bleibt, thematisiert sich in der spannung zwischen dem kommentar und der zeichnung. Das er wirklich war, wird deutlich bezeugt[23]. Das nicht vorstellbare ist zu spüren. Der himmel färbt sich schwarz vom rauch der verbrennenden leichen.

Ich möchte das hier festgestellte nun in das bild vom ornament bringen.

Art Spiegelman sollte mit seiner arbeit als beispiel dienen für einen, der den comicapparat für eine sache nutzbar gemacht hat, die zuvor kaum jemand für möglich hielt: den holocaust darzustellen. Im comic. Mit ihm erst hat er die nötige distanz zum geschehen, aber auch zu sich selbst gewinnen können. Das geht einher mit einer weiterentwicklung der mittel der darstellung, der technik des apparats. Durch diese zeichnet sich die qualität des werks aus.

Er hat damit zwar nicht seine position als produzent, zweifelsfrei aber seine position in seiner lebens-geschichte, seinen historischen ort bestimmt. Er benutzt den comicapparat, um ein bild von einem historischen ornament zu geben: der judenvernichtung. Es ist die rekonstruktion einer stellung, in der sich das ornament befunden hat.







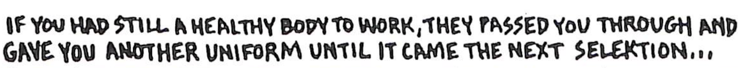


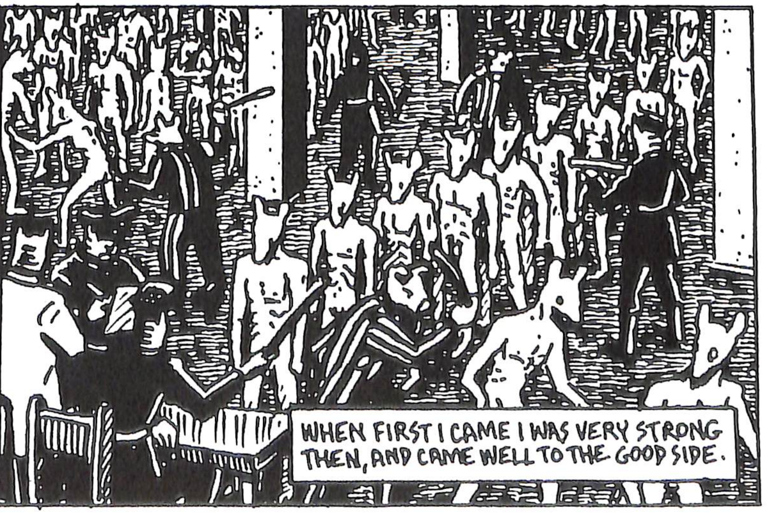














In der einleitung benannte ich zwei aspekte der kultur. Die veränderung der kunst durch die technik der apparate und das verhalten der produzenten zu und mit ihrer produktion. Beide schnitten sich am widerspruch, der durch die einbindung der apparate in die ,industrie' entstand. Die entscheidende frage ist: wie sind die apparate in ihrer befreienden distanz nutzbar zu machen? Wie können sich die produzenten der apparate bemächtigen?

Implizit habe ich eine antwort gegeben. Ich habe gezeigt, wie ein produzent den apparat benutzt hat, ohne ein schema zu reproduzieren. Dazu war es notwendig, daß er ihn weiterentwickelte. Das ornament bewegt sich ständig. Damit verändern sich die darstellungsmöglichkeiten, wie die funktion der apparate. Seine distanz ermöglicht aber die konstruktion von momenten des ornaments. Er kann dem ornament ausdruck verleihen. Der widerspruch ist damit nicht

dauerhaft gelöst. Eine lösung kann es nur in der praxis, für momente geben. In der distanzierung durch den apparat von der eigenen position im ornament. Die grundlegende wendung des ornaments steht aus.

Um ihr näher zu kommen, ist es unausweichlich, sich der möglichkeiten der technik, aber auch deren leere, ihrer bewußtlosigkeit so bewußt zu werden, daß eine anwendung gegen ihre RATIONALITÄT möglich wird. Ich bin der ansicht, daß die potentiale des COMIC brach liegen. Sie gilt es im folgenden zu erkennen und einzusetzten im kampf um das bewußtsein.

Ole Frahm

[0] *Vergleiche Walter Benjamin: Thesen zm Begriff der Geschichte; in: Werke, band 1, s. 691–7o5; Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Schweppenhäuser, Frankfurt am Main 1974–1991 (im folgenden: Benjamin, Werke).*

[1] *Als ein beispiel seien die auffassungen von Peter Weibel in dem von Florian Rötzer herausgegebenen band „Digitaler Schein" genannt (Frankfurt am Main 1991).*

[2] *Im folgenden beziehe ich mich auf Siegfried Kracauers essay ‚Das ornament der masse', das er 1927 verfaßte. Es ist in einem gleichnamigen taschenbuch des autors veröffentlicht (Frankfurt am Main 1977, s. 5o–63); (im folgenden: ornament).*

[3] *Ornament 6o.*

[4] *Ornament 53.*

[5] *Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: Die dialektik der aufklärung; Amsterdam 1947: „Die details werden fungibel"; zitiert nach dem nachdruck Frankfurt am Main 1988, seite 133 (im folgenden: Dialektik)*

[6] *Diese distanz ist bei Walter Benjamin in der zweiten fassung des aufsatzes „Das kunstwerk im zeitalter seiner technischen reproduzierbarkeit" charakterisiert. Benjamin, Werke VII, s. 359.*

[7] *Ornament 56.*

[8] *Ornament 61.*

[9] *Benjamin, werke III, s. 489 (Pariser Brief I).*

[10] *Ornament 65.*

[11] *Wiederveröffentlicht in: George Herrimans Krazy and Ignatz; the komplete kat komics, volume three: 1918; the limbo of useless unconsciousness; herausgegeben von Bill Blackbeard und Bob Callahan; Forestville 1989.*

[12] *Zum begriff der situation siehe: Michael Hein: Der affe im spiegel; typoskript, Hamburg 1991; teil 1, kapitel 6.*

[13] *Siehe anmerkung 6.*

[14] *Dialektik s. 131.*

[15] *Ornament s. 52.*

[16] *Art Spiegelman: Maus – a survivors tale; New York 1986; und: Maus II – and here my troubles began; New York 1991. Daraus das kapitel 8: Mauschwitz – time flies; erstmals erschienen in: RAW vol. 2, no.1, s. 123–63; New York 1989. (im folgenden: Mauschwitz mit der seitennummerierung des kapitels)*

Deutsche übersetzung des ersten teils: Maus - die geschichte eines überlebenden; Reinbek 1989.

[17] *Mauschwitz s.18*

[18] *Mauschwitz s. 6, panel 1–4. Die figuren, die es „wirklich" gibt – der autor zeichnet sich schließlich selbst – tragen hier sichtbar die masken, die ihre „echten" gesichter verdecken.*

[19] *In einem gespräch mit mir am 27.3.1991 in New York.*

[20] *Mauschwitz s. 15.*

[21] *Mauschwitz s. 18.*

[22] *Mauschwitz s. 29.*

[23] *Hier nimmt Spiegelman eindeutig stellung zu dem, was als „Auschwitz-lüge" in neofaschistischen blättern kursiert: Auschwitz sei eine erfindung der alliierten. Sein vater war „augenzeuge" („eyewitness").*

R I N G V O R L E S U N G

Comic als Medium

Im Rahmen des Sommersemesters 1993 veranstaltet die Arbeitsstelle für Graphische Literatur (ArGL) an der Universität Hamburg den folgenden Veranstaltungszyklus – jeweils Donnerstag, 19–21 Uhr, Hauptgebäude der Universität Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1, 2000 Hamburg 13.

27. 5.: Krebsgeschwür oder Bandscheibenschaden? Die Kritik der modernen Kultur (wie wir sie kennen)
Jens Balzer & Ole Frahm (ArGL)

10. 6.: Der intermediale Text der russischen Bilderbögen
Prof. Dr. Dagmar Burkhart (Slavisches Seminar)

17. 6.: Manga
Jürgen Seebeck & Junko Iwamoto (VerlagsvertreterINNEN, Hamburg)

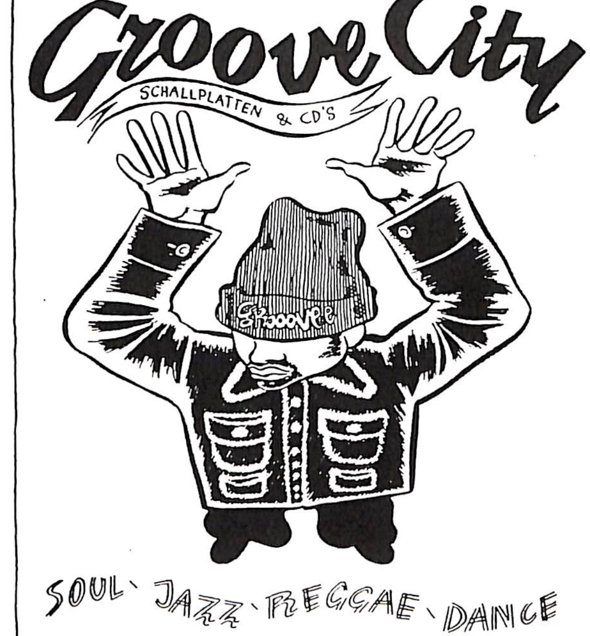
24. 6.: Batmans Leserbriefe
Brigitte Helbling (ArGL)

1. 7.: Comic und Rockkultur
Silke Panse (Journalistin, Hamburg)

8. 7.: Feministische Comics
Verena Rannenberg (Verlagsvertreterin, Hamburg



OPTIMAL!
HARDWAX + digital plates
basic
JAHNSTR. 6 8000 MÜNCHEN 5 TEL: 268185



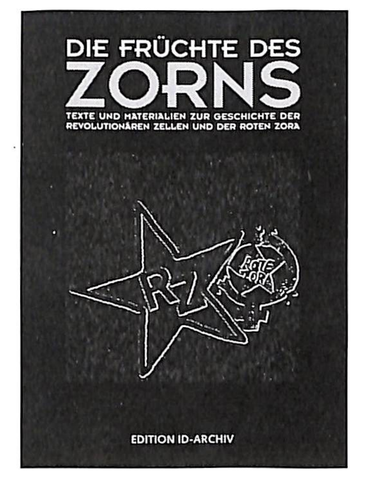
Groove City
SCHALLPLATTEN & CD'S
Grooove
SOUL · JAZZ · REGGAE · DANCE
· NEU & 2ND HAND · RARITÄTEN ·
· BUDAPESTER STR. 44 ·
· 2000 HAMBURG 36 · TELEFON 430 21 40
· MAILORDERLISTE GEGEN DM 3,- ·

POLITISCHE LITERATUR GEGEN DEN ZEITGEIST

Sorgfältig bearbeitete und mit rund 200 Seiten Kapiteleinleitungen, Anmerkungen, Literaturverweisen und Register versehene Dokumentensammlung.

In diesem Buch werden die oftmals zensierten Texte der Stadtguerillagruppen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Ein Beitrag zur notwendigen Auseinandersetzung mit linker Geschichte und militanter Politik in der BRD von 1968 bis heute.



ID-Archiv im IISG (Hg.)

Die Früchte des Zorns

Texte und Materialien zur Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora

800 Seiten 2 Bände
49,80DM (Sonderpreis)
ab 1.6.93: 68,– DM
Gebundene und nummerierte Förderausgabe: 248,– DM

Ralph Cristoph, Max Annas (Hg.)

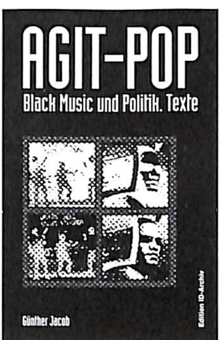
Neue Soundtracks für den Volksempfänger

Vom Nazi-Rock zur rechten Kulturhegemonie

Mit Beiträgen von: Mark Terkessidis, Magret Feit, Diedrich Diederichsen, Jens Hohmann, Klaus Walter, Clara Drechsler, Andrew Nevill, Gerald Hündgen, Magret Jäger, Christian Gottschalk, Max Annas und Ralph Christoph.

ca. 200 Seiten, ca. 22,– DM





Günter Jacob

agit-pop

Black Music und Politik. Texte

Aufsätze wider die Borniertheit der Linken gegenüber Pop und den Pop-pern gegenüber Politik, zu Themen wie Malcolm X-Cult und Geschichte, HipHop und linksradikale Kultur, Raggamuffin u.a.

ca. 160 Seiten, ca. 16,– DM

EDITION ID-ARCHIV • BERLIN — AMSTERDAM • TEL/FAX: 030/3215549

BAHAMAS

Zirkular der Gruppe K, erscheint alle 2-3 Monate mit Texten und Analysen zu Deutschland und der marxistischen Diskussion. Antinational, antikapitalistisch, marxistisch.

Nr. 10 — erschienen:

Demokratie — Autoritärer Staat — Faschisierung?

Diskussion: Postfaschismus. Faschismus und Demokratie: Gibt es in Deutschland eine "Faschisierung"? Ist sie Bestandteil des demokratischen Prozesses? Produktivismus und Faschisierung. Versäumnisse linker Diskussion um Theorien des Nationalsozialismus und Antisemitismus. Moishe Postone zu Bitburg. Rudi Dutschke und die nationale Frage. Rassismus und Multikultur. Botho Strauß. Renaissance rechter Erziehungsideale. Parteienverdrossenheit: Der Politiker als "Diener des Volkes".
50 Seiten

Noch erhältlich — Nr. 9: Dritter Griff zur Weltmacht? Deutsche Politik in der GUS, Ukraine, EG-Diskussion, Deutsche "Volkstumspolitik" in Polen und Wolga-Germania. Vergewaltigungen und Balkan-Krieg. Der Zerfall Jugoslawiens.

Einzelpreis DM 6 (nur Vorauskasse/Briefmarken).

Abonnement:

Ich abonniere .... ex. der Bahamas ab Nr .... (DM 18 für jeweils drei Nummern im voraus.)

Name, Vorname .... Straße .... PLZ, Ort ....

Ich zahle per Überweisung (überwiesen am) / (oder am besten) per Einzugsermächtigung:
Hiermit ermächtige ich S. Roisch/K. Dreyer die fälligen Abogebühren (zur Zeit DM 18,-/drei Bahamas) von meinem Konto abzubuchen

Kontoinhaberin .... Kontonummer ....

Bank .... BLZ .... Unterschrift/Datum ....

Bestelladresse: Büro K, Karolinenstr. 21/Hs. 2, 2000 (20357) Hamburg 36. Tel. 040-438846. Konto: S.Roisch/-K.Dreyer, HaSpa, BLZ 200 505 50, Kto. 1228/122 386.

Neuwertige CD'S/ silber metallic
zum Selbstkostenpreis abzugeben.
Scheckheftgepflegte Unterhaltung
mit groove-tuning, tiefergelegten
BÄSSEN + 18er
TÜV 4/93
DAS NEUE BROT
4 (vier) Lenkräder serienmäßig
Jede Menge unnötige Knöpfe. Ohne
AIR BAG für alle.
MASTINO
Der Truck unter den LADO-Modellen. Hardfloor ohne AUFPREIS. 3 Mio dB bei 123 BPM
DIE STERNE
ROCKIGES SPORTCOUPE mit funky
Sitzbezügen. Hohlraumversiegelung
und Windschutzscheibe mit Panoramatapete.
STATT FÜHRERSCHEIN jetzt
unseren kostenlosen Katalog
bestellen. L'age d'or. Neue
Groningerstr. 10, 2 Hamburg 11
ALLES P. C.

Inhalt:


Hier wurde am 7.8.1933
der Oberlandjäger
Albert Fischer
vom Blitz erschlagen